

Bericht
über die Begleituntersuchung

zum Modellversuch

**"Sonderbetreuung am Zentrum
Rötzelstraße in Zürich"**

1988 bis 1992

Jochen Frisch

Leo Gehrig

Inhalt

	S.	
1	Der Modellversuch "Sonderbetreuung" (SB) am Zentrum Rötzelstraße in Zürich	1
1.1	Entstehung und Entwicklung des Betreuungskonzepts	1
1.2	Grundgedanken und Modellcharakter des Projekts SB	4
2	Die Begleituntersuchung	6
3	Der Bedarf an Sonderbetreuung. Statistische Angaben zur Nachfrage	10
4	Statistische Angaben über die aufgenommenen Jugendlichen und die BetreuerInnen	14
5	Die Einzelfallstudien: Entwicklungsprozesse der Jugendlichen in der SB	21
6	Auswertung und Schlußfolgerungen	92
6.1	Ergebnisse der Betreuungen im Überblick	92
6.2	Allgemeine Schlußfolgerungen zu Verlauf und Erfolg des Projekts	99
6.2.1	Zur Betreuung und Entwicklung der Jugendlichen	99
6.2.2	Erfahrungen mit der Organisation und Struktur der SB	102
6.3	Die Kosten der Sonderbetreuung	104
6.4	Zur Übertragbarkeit des Modells. Eignung der aufzunehmenden Jugendlichen	106
7	Zusammenfassende Beurteilung	107
	Die Verfasser	111

1 Der Modellversuch "Sonderbetreuung" (SB) am Zentrum Rötelstraße in Zürich

1.1 Entstehung und Entwicklung des Betreuungskonzepts

1.1.1 Aus der Erfahrung, daß es immer wieder heranwachsende Jugendliche gibt, die einer sozialpädagogischen Betreuung bedürfen, aber von den gruppenbezogenen und stationären Formen der Betreuung, bei der sie sich an die gegebene Gruppe und an die strukturellen Regeln der Institution als Lebensort anpassen müssen, offenbar nicht profitieren oder sich in diesem Rahmen nicht weiterentwickeln können oder sich gegen ihn sperren, entstand im Zentrum Rötelstraße die Idee einer

- dezentralisierten,
- individuelleren und
- flexibleren

Form der Betreuung, die auf die "besondere" Situation dieser Klienten hin orientiert werden könnte.

Entwurf

In einem **Konzeptentwurf** der Leitung des Zentrums Rötelstraße im Herbst 1986 wird vorgeschlagen:

"6 Jugendliche beiderlei Geschlechts ... werden in Wohnungen mit 1-4 Zimmern außerhalb des Zentrums betreut.

*Ein Team von 3 Mitarbeitern (Teilzeit 60-80%) betreut die 6 Jugendlichen, wobei die **Form und Intensität der Betreuung individuell** den Störungsbildern dieser Jugendlichen angepasst wird.*

Priorität haben Jugendliche aus anderen Heimen, welche dort nicht mehr tragbar sind, oder bei denen klar ist, daß für ihre Weiterentwicklung eine intensive Einzelbetreuung notwendig ist ...

Wir denken z.B. an neurotische Jugendliche, Jugendliche, die sich in keine Gruppe integrieren lassen, Jugendliche, die vorwiegend nur einzeln ansprechbar sind, Jugendliche, die in ihrer "Randgruppe" betreut werden müssen. ...

*Jeder Jugendliche wird vorwiegend durch den **eigenen Betreuer** begleitet.*

...

*Die Jugendlichen leben allein, zu zweit, zu dritt oder zu viert, je nach persönlicher Situation und gruppendynamischen Gegebenheiten. Das **durchschnittliche Verhältnis Erzieher zu Jugendlichen beträgt 1:2.**"*

(Das Zentrum Rötelstraße beschafft die Wohnungen und vermittelt den Mietvertrag zwischen Vermieter und Jugendlichem.)

Neben der individuellen Konzentration der Betreuung wird im folgenden Absatz ein zweiter Grundgedanke deutlich, der die Gestaltung der Beziehung und die Einstellung des Betreuers betrifft. Die Betreuung dieser Jugendlichen könne

"nicht nach Stundenaufwand berechnet werden, da bei dieser Arbeit Freizeit und Arbeitstätigkeit des Mitarbeiters ineinanderfließen. Der Betreuer muß ein großes Engagement mitbringen und bereit sein, sich auf die Problematik der Jugendlichen einzustellen und auch im Erlebniskreis dieser Jugendlichen (Gasse, Arbeitsstelle, Randgruppen etc.) mitzuleben. Andererseits muß er den Jugendlichen auch in sein Leben und sein Erlebnisfeld (Freizeit, Ferien, Arbeitswelt, Freundeskreis etc.) einbeziehen können."

Die Betreuer sollen also einerseits am **Zentrum als Hauptarbeitsplatz fest angestellt sein**, andererseits die **Jugendlichen in einer persönlichen Beziehung begleiten**, die die Grenzen zwischen pädagogischer Rolle und Privatleben fließend und die Arbeitszeit "unberechenbar" macht (eben deshalb offenbar feste Anstellung mit festem Lohn). Mit der Zahl der angestellten Betreuer ist zugleich die Anzahl der Jugendlichen, die jeweils aufgenommen werden können, auf Dauer festgelegt.

Vom Betreuer wird in diesem Plan viel gefordert: Er muß, mehr als bei einem klarer begrenzten Auftrag, die unerläßlichen Grenzen zwischen Privat- und Arbeitsleben selbst und in individueller Anpassung an jeden Jugendlichen ziehen, und dies (nach dem Entwurf) bei wechselnden Klienten aber auf unbegrenzte Zeit an seinem Hauptarbeitsplatz. Außerdem (und folgerichtig) soll er sich mit seinen Erfahrungen mit dem Jugendlichen intensiv auseinandersetzen. Er muß bereit sein,

"seine durch die Arbeit entstandenen Probleme offen darzulegen ... zur ausführlichen Rechenschaft über seine Arbeit ... zu regelmäßigen Besprechungen und Supervisionssitzungen. Er führt ein Tagebuch mit genauen Darstellungen ... und erstellt monatlich einen ausführlichen Bericht."

Über die Aufnahme von Jugendlichen wird nach sorgfältiger Abklärung in längeren Begegnungen, Gesprächen und Berichten von der Projektleitung entschieden.

1. Konzept 1.1.2 Im nachfolgenden **1. Konzept** (April 1987), das dann beim Beginn der Betreuungsarbeit zugrundegelegt wurde, wird die Durchführung der Betreuung weiter dezentralisiert: Es wird nicht mehr von einem dauerhaften Betreuerteam am Zentrum ausgegangen. Ein(e) ProjektleiterIn wird fest angestellt (80%), die/der die Organisation und die Betreuung von 2 Jugendlichen übernimmt, im übrigen wird **für jede(n) Jugendliche(n) ein(e)**

BetreuerIn speziell ausgesucht, der/die nur diesen Jug. betreut (1:1), und für die Betreuungszeit angestellt; deren Vergütung wird nach Stundenaufwand berechnet. Damit bekommen einerseits die Betreuer, obwohl angestellt, einen Status ähnlich dem eines freien Mitarbeiters mit einem begrenzten Auftrag; andererseits können immer wieder neue Betreuer in Abstimmung mit der Neuaufnahme von Jugendlichen ausgewählt werden. (Flexibilität der Auswahl)

Hinsichtlich der Ziele und der Arbeitseinstellung wird verdeutlicht:

- "nicht allgemeine Erziehungsziele, sondern individuelle Betreuungspläne werden verfolgt" (Flexibilität und Individualität der Betreuung),
- "die Jugendlichen werden als selbständige Personen anerkannt", (Stimulans "Selbstverantwortung")
- der Betreuer schafft durch seine beständige Kontaktbereitschaft auch in Krisenzeiten eine "Alltagssolidarität" mit dem Jugendlichen.

Konzept - 1.1.3 Anlässlich eines Wechsels in der Projektleitung im Juli 1990 wurde das Konzept nach den bisher gemachten Erfahrungen neu formuliert:

- Gleichzeitig betreut werden jetzt nicht mehr 6, sondern 8 bis 10 Jugendliche (Kapazitätssteigerung).
- Die Jugendlichen wohnen in der Regel in 1-Zimmer-Wohnungen (gegenüber den geplanten Wohngemeinschaften; eine weitere Individualisierung und "Normalisierung" der Lebenssituation der Jug.).
- Die individuellen Betreuungspläne bleiben flexibel, dennoch werden jetzt allgemeine Erziehungsziele als "Richtwerte" formuliert:
 "Die SB verhilft jungen Menschen, eine Selbständigkeit zu erlangen, die ihnen ermöglicht, im Alltag zu überleben. Die Jug. sollen durch eine möglichst realitätsnahe Situation im Wohn-, Freizeit- und Arbeits- oder Ausbildungsbereich die Kompetenz erwerben, das Leben zu meistern und sich Hilfe, wo sie noch erforderlich ist, selbst organisieren zu können."

Das "Überleben" soll aber so geschehen, daß die Jug. ihren jeweils eigenen Weg finden können:

"Nicht die Anpassung an sogenannte 'normale' oder traditionelle Werte und Normen unserer Leistungsgesellschaft, sondern individuelle Lebensgestaltung innerhalb selbstverantwortlicher Grenzen ist das Ziel der SB. Sie versucht dabei, mit dem Jugendlichen ein Stück Weg in Richtung auf dieses Ziel zu gehen."

- Die **Richtlinien der Aufnahme** in die SB werden verdeutlicht; Adressaten sind Jug.,

- "für deren Weiterentwicklung eine **intensive Einzelbetreuung** erforderlich ist,

- für die das Zuhause Wohnen nicht mehr möglich und das Wohnen ohne Betreuung eine Überforderung ist,

- für die eine (weitere Einweisung in ein Heim oder ein Verbleib in einer Gruppe in einer stationären Institution nicht angezeigt oder gar kontraproduktiv ist,

- die eine gewisse Selbständigkeit und Eigenverantwortung bereits erlangt haben (vorhandene Ich-Stärke),

- die bereit sind zur regelmäßigen Zusammenarbeit....und Auseinandersetzung mit ihrer Situation,

- die einer regelmäßigen Beschäftigung nachgehen (Ausbildung, Arbeit),

- die nicht drogenabhängig sind

- und für deren Platzierung und Finanzierung eine einweisende Stelle verantwortlich zeichnet."

Als nicht geeignet werden "strukturell verwahrloste" und solche Jug. genannt, die einen "therapeutischen Rahmen brauchen." Wohl aber sollen Klienten mit *neurotischen Auffälligkeiten* Adressaten sein, und allgemein bietet sich die SB gerade auch "**besonders schwierigen Jugendlichen**" als geeignete Betreuungsform an.

1.1.4 Seither konnte die Anzahl der gleichzeitig betreuten Jug. auf 12 (seit 1991) erhöht werden.

1.2 Zusammenfassung der Grundgedanken und Modellcharakter (Besonderheiten) des Projekts SB

Verschiedene Projekte **sozialpädagogischer Einzelbetreuung** (im Unterschied zur Gruppenbetreuung) gab es bereits. Es lassen sich aber vor allem 3 Merkmale herausheben, die zwar in jeder Betreuung eine gewisse Rolle spielen, die **in ihrem Ausmaß und ihrer Kombination** im Konzept der SB diese aber als neuen Ansatz mit besonderen Möglichkeiten - und Schwierigkeiten - kennzeichnen:

- 1) Risikobereitschaft
- 2) Flexibilität und Intensität
- 3) Selbstverantwortung, Beziehung zum Betreuer und "Lebensnähe".

1) Mit dem großen Freiraum der Klienten einerseits und mit der Bereitschaft, auch besonders schwierige Jug. aufzunehmen, andererseits, wird ein hohes Risiko von Mißerfolgen bewußt eingegangen; es ist in die SB "eingebaut". Eine Beurteilung des Projekterfolgs muß das berücksichtigen.

Die Risikobereitschaft soll dabei nicht Selbstzweck sein, sondern folgt dem Gedanken, daß die Gesellschaft auch solchen Jug. eine Chance bieten will, die vorerst erzieherisch ratlos machen. Viele in die SB aufgenommene Klienten haben eine lange Karriere in Institutionen hinter sich, in der sie, bildlich gesprochen, so viele pädagogische Zugriffe erlebt haben, daß "nichts mehr greift", die aber, sich selbst überlassen, dennoch hochgefährdet und hilflos sind, so daß die Wahl zu sein scheint, sie im Abseits entweder einer Zwangsverwahrung oder einer dauerhaften Asozialität zu lassen. Oft wird es sich also um eine "Möglichkeit letzter Wahl" handeln, die die SB, gleichsam als letztes "auffangendes Netz" bieten will. Deshalb darf auch, wie von der Projekt- und Zentrumsleitung verdeutlicht wurde, die Auswahl zur Aufnahme "nicht elitär" geschehen.

Andererseits aber stellt die Betreuungsart auch besondere Anforderungen an den Klienten, und es müssen Aufnahme-Kriterien gesucht werden, deren Erfüllung dem Risiko eine Chance beigesellen. (S. den Kriterien-Katalog o.1.1.3). Hier zeigt sich unmittelbar ein *Widerspruch*, der aber nicht eine Unklarheit des Konzepts, sondern wiederum in die Sache selbst "eingebaut" zu sein scheint; in die knappste Formel gebracht: "Besonders schwierige Jug. mit besonderen Fähigkeiten". *Logisch* ist der Widerspruch leicht aufzulösen, indem man Schwierigkeiten und Fähigkeiten so definiert, daß sie einander nicht aufheben. *Praktisch* aber dürfte es nicht leicht sein, bei besonders problematischen und erfolglos gebliebenen Jugendlichen etwa *Ich-Stärke, Selbständigkeit, Reflexions- und Kooperationsbereitschaft* und *Freiheit von Drogensucht* - zumal in Kombination - zu finden, ohne sich doch auf eine sehr "elitäre Auswahl" zu beschränken. Die Lösung kann nur praktisch sein, graduell und abwägend. Jedes Kriterium der Liste ist eine sinnvolle Richtlinie, in ihrer Gesamtheit aber formulieren sie eher einen "idealen Klienten" als eine realistische Ausgangssituation. Die Arbeit der SB darf nicht an diesem idealen Klienten, sondern muß daran gemessen werden, wie die Projekt-Mitarbeiter mit den Schwierigkeiten, die sich aus der Zielsetzung ergeben, umgehen.

2) **Flexibilität** besteht einmal bei den Betreuungszielen ("*Das Leben eines Jug. geschieht nicht in Klischees pädagogischer Wunschvorstellungen*", wie ein Leiter des Zentrums es formulierte). - Sodann bei der **Betreuungsintensität**: Sie kann je nach Notwendigkeit zunehmen (Krisensituationen) oder abnehmen und den Jug. in einer Übergangsphase immer "freier" lassen, wobei der Betreuer allmählich in den Hintergrund

tritt, dennoch aber allein für diesen Klienten in Bereitschaft bleibt. - Schließlich aber auch in den Möglichkeiten der Auswahl neuer Betreuer für jeweils bestimmte Jugendliche, in Anpassung an deren Erfordernisse, was wiederum die Flexibilität bei der Aufnahme sehr verschiedener Jug. erhöht.

Eine **hohe Intensität der Zuwendung ist durch das Verhältnis 1:1** ermöglicht. Im Unterschied zu anderen Formen der Einzelbetreuung konzentriert sich ein Betreuer nur auf einen Jug. und das Projektteam nur auf die Einzelbetreuung und ihre Ziele

3) **"Selbstverantwortung"** soll eine stimulierende Herausforderung auch für Jugendliche in einer Oppositionshaltung sein und die Selbständigkeit praktisch üben. **"Lebensnähe"** bedeutet sowohl die alltaglich-private Begleitung des Jug. in seinem Lebensraum als auch die Kontrolle des Jug. mehr durch die Alltagsrealität als durch die Autorität des Erziehers. Diese Lockerung des Rollenzwangs soll es dem Betreuer zugleich ermöglichen, eine "persönliche Autorität" für den Jug. zu gewinnen und die **Beziehung**, die persönliche Bindung selbst als "Hauptarbeitsmittel" zu gestalten.

2 Die Begleituntersuchung

2.1 Der Forschungsansatz ist eine Mischung aus **"Prozeßforschung"** (Beobachtung des Entwicklungsverlaufs zu verschiedenen Zeitpunkten) und **"Erfolgsforschung"** (Vergleich des "Anfangs-" und "Endzustands"), das Verfahren hauptsächlich die **Einzelfallstudie**. Einzelfallstudien zielen auf ein möglichst **komplexes und "ganzheitliches"** Verständnis des einzelnen Falls. Ihr Vorteil ist die **höhere Komplexität und "Intensität"**, ihr Nachteil, aus praktischen und begrifflichen Gründen, ihre **relative statistische Schwäche**. Die Verallgemeinerbarkeit ihrer Resultate soll mehr aus der "Tiefe" als aus der Breite der Untersuchung gewonnen werden. Freilich sollte dabei eine nennenswerte Anzahl auch sehr unterschiedlicher Fälle betrachtet werden; das ist bei den hier untersuchten Betreuungen - es handelt sich um **die ersten 25, nämlich bis Ende 1990 aufgenommen, Jugendlichen** - der Fall.

Im finanziellen und organisatorischen Rahmen der Begleitforschung war es nicht möglich, etwa eine **Kontrollgruppe** vergleichbarer Jugendlicher außerhalb der SB zu finden und zu untersuchen.

Das Herzstück des Berichts sind also die **25 Einzelfallstudien** (Kap. 5), die vor allem den komplexen Entwicklungsprozeß des einzelnen Jugendlichen bis zum Ende der Betreuungsbeziehung (in einigen Fällen noch darüber hinaus) und individuellen "Erfolg" der Betreuung betrachten.

Es ist notwendig, mindestens sehr zu empfehlen, die Fallstudien zu lesen, wenn der Leser einen Eindruck von dem komplexen Prozeß der Betreuung erhalten und die Einschätzung der Untersuchungsergebnisse nachvollziehen will.

An die Fallstudien schließen sich einige **Tendenz-Aussagen** über Verlauf und Erfolg der Betreuungen insgesamt im Rahmen einer einfachen beschreibenden Statistik an (6.1). Den Schluß bilden **allgemeine Schlußfolgerungen** (6.2), eine **zusammenfassende Beurteilung und Empfehlungen** (7).

Die Einzelfallstudien beruhen auf unseren Untersuchungserfahrungen und weit umfangreicheren schriftlichen Vorberichten. Dabei sind wir, nach den ersten Erfahrungen, in der Regel so vorgegangen:

1. Information vom Projektleiter über die Aufnahme des Jug. (Verträge; Einweiserfragebogen).
2. (Nach ca. 3-4 Monaten:) Interview mit BetreuerIn, ein teilstrukturiertes Interview mit Tiefenaspekten. Schriftlicher Bericht.
3. Erstuntersuchung des Jug.: - Gespräche, Anamnese, psychodiagnostische Untersuchungen (An 2-3 Tagen).
4. Rückmeldung der Untersuchungseindrücke und -ergebnisse an den Jug, mit dessen Zustimmung in Gegenwart des Betreuers. Untersuchungsbericht.
5. Zwischenerhebung beim Jug.: Gespräch und/oder Fragebogen, etwa bei "Halbzeit". Bericht.
6. Abschlußuntersuchung mit Jug., Abschlußgespräch. Bericht
7. Währenddessen in unterschiedlichen Abständen: Informationsgespräche mit Projektleiter (Projektverlauf, besondere Ereignisse), mit Projekt- und Zentrumsleitung (Erfahrungsaustausch); tel. Kontakte mit Betreuern. Beratungen des Forschungsteams.
8. Einzelfallstudien am Ende der Forschungsperiode.

Bis zum Frühjahr 1990 waren an der Begleitforschung 2 weitere Psychologinnen beteiligt, seither nur die beiden Verfasser des Berichts.

2.2 **Änderungen im Vorgehen:** In Einzelheiten sind wir bisweilen vom detaillierten Handlungsplan des Forschungskonzept abgewichen, aus folgenden Erfordernissen:

- Auch von uns war "Flexibilität" in der Zusammenarbeit mit Jug. und Betreuern verlangt;
- In keinem Fall durfte von uns das Betreuungsverhältnis, etwa durch Druck auf den Jug. zur Kooperation, gefährdet werden;
- da die Teilnahme an psychologischen Tests prinzipiell **freiwillig** ist, hatten wir jede (allerdings seltene) Ablehnung zu respektieren und uns auf andere Informationen und Erfahrungen zu beschränken;
- auch wir haben natürlich sowohl Betreuer wie Jug. in unserem Kontakt als selbständige Partner behandelt.

Im Einzelnen:

- Einige wenige Jug. (vor allem bei "drop-outs" in der Frühphase des Projekts) waren uns persönlich nicht erreichbar. Wir haben dann mit den Informationen der Betreuer und der Projektleitung und mit vorhandenen Unterlagen gearbeitet.
- Mit der Führung eines Tagebuchs und mit allmonatlichen schriftlichen Berichten erwiesen sich die Betreuer als in der verfügbaren Arbeitszeit überfordert; der Gesprächskontakt hat das zufriedenstellend ersetzt.
- Die Teilnahme an den Tests wurde in wenigen Fällen abgelehnt; in mehreren Fällen hielten wir die Test-Wiederholung (besonders der Intelligenztests) bei der abschließenden Untersuchung für überflüssig oder unzweckmäßig.
- Schon aus ethischen Gründen, aber auch um uns dem Grundgedanken des Projekts, den Jug. als selbständigen Menschen zu begegnen, einzufügen, haben wir die psychodiagnostische Untersuchung so gestaltet, daß sie sich dabei als **autonome Partner** fühlen konnten. Wir haben über den Sinn der Untersuchung im ganzen, über die Ziele und Leistungsgrenzen von Tests gesprochen und ihnen angeboten, die Untersuchung selbst für sich in Anspruch zu nehmen und ihnen (gemeinsam mit den Betreuern) unsere Eindrücke und Resultate in einer besonderen Sitzung mitzuteilen, so daß ein beiderseitiges Verhältnis von "Geben und Nehmen" entstand. Das hatte in den allermeisten Fällen die Folge, daß sie sich als Erwachsene angesprochen fühlten, die nicht etwa hinter ihrem Rücken "vermessen" wurden, Interesse gewannen (manche hatten zuvor eine recht feste Meinung über "Psychologenheinis" gehabt) und sich öffneten. Außerdem führte die Rückmeldung oft zu weiteren und tieferen Gesprächen und wertvollen Informationen für uns. Das Angebot dürfte auch dazu geführt haben, daß **sehr wenige die Teilnahme an Tests ablehnten**. Bis auf eine teilweise

Einschränkung stimmten auch alle untersuchten Jug. der Gegenwart ihres Betreuers bei der Auswertung zu.

- Um die Möglichkeit von "Etikettierungen" zu vermeiden, haben wir auf klinische Diagnosen im psychiatrischem Sinn (auch im Bericht) verzichtet, soweit sie zur Beurteilung der Möglichkeiten und Schwierigkeiten eines Jug. nicht unerlässlich erschienen. - Sonstige Fachbegriffe haben wir so weit wie möglich zugunsten verständlicher Beschreibung vermieden.

- Daß wir auch die Betreuer als selbständige und interessierte Untersuchungspartner zu gewinnen suchten, die nicht durch das Gefühl, "kalt observiert" zu werden, belastet werden durften, versteht sich.

2.3 Zur Frage von Rückwirkungen der Untersuchung auf die beteiligten Personen:

Es ist unmöglich, auszuschließen, daß eine in der beschriebenen Einstellung durchgeführte begleitende Untersuchung, die auch sehr persönliche Dinge berührt, Rückwirkungen auf die beteiligten Personen, also auch auf den "Gegenstand" der Forschung, haben kann, etwa zu einem Lernprozeß oder zum Selbst-Verständnis beiträgt, zu einer Klärung und Reflexion stimuliert. Wieweit das hier geschehen ist, ist schwer zu beurteilen; Rückmeldungen, die wir bekommen haben, deuten darauf hin, daß zumindest klärende Einflüsse bisweilen stattgefunden haben. Nach unserem Eindruck darf ein solcher Einfluß aber nicht dahin überschätzt werden, daß er die untersuchte Wirklichkeit nennenswert "verzerrt" hätte. Ratschläge und supervisorische Aktivitäten haben wir natürlich strikt vermieden.

2.4 Ohne die Zusicherung strikter Vertraulichkeit der Untersuchung, d.h. der Schweigepflicht der Untersucher über die Identität der beteiligten Jugendlichen und Betreuer gegenüber jedermann mit Ausnahme der Projektleitung und der Zentrumsleitung, wäre die Untersuchung nicht möglich gewesen. Sie war vor allem für die Jugendlichen Bedingung ihrer Bereitschaft, sich der Untersuchung zu stellen.

3 Der Bedarf an SB. Statistische Angaben über Nachfrage und anfragende Stellen

Alle auf den nächsten Seiten folgenden **statistischen Angaben** erfassen den **Projektverlauf bis Ende 1991**, also 1 Jahr über den Zeitraum, in dem die 25 untersuchten Jug. aufgenommen wurden, hinaus; ihr Informationsgehalt ist davon unabhängig.

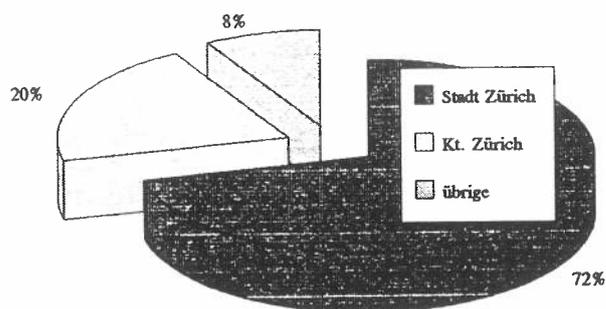
- Für die Frage, ob ein **gesellschaftlicher Bedarf** an dieser Art der Betreuung besteht, ist zunächst die **beobachtete Nachfrage** wichtig (1). Dieser Bedarf wird durch 190 Anfragen verschiedener Institutionen wegen der Plazierung eines Ju. in der SB, - aus der ganzen Schweiz, wenngleich hauptsächlich aus Zürich - belegt. Nur ein knappes Fünftel der bis Ende 1991 Nachfragenden konnten aufgenommen werden.

Nach den Beobachtungen der Projektleitung ist in **diesem Jahr (1992)** die **Nachfrage weiter steigend.**

1. Anfragen für einen Platz in der SB: total 190

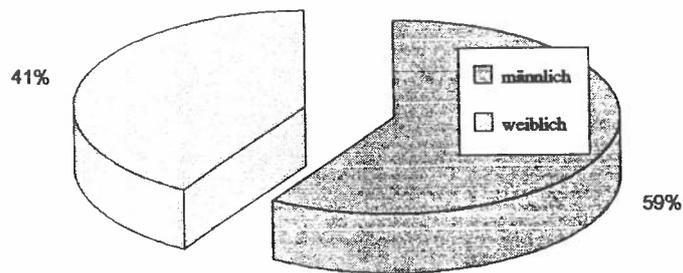
1.1 Wohnsitz der KlientInnen

Stadt Zürich	136
Kanton Zürich	39
Übrige Schweiz	15



1.2 Geschlecht der KlientInnen

männlich	112
weiblich	78



Statistische Angaben (1.1.87 - 31.12.91) / Anfragesituation

1. Anfragen für einen Platz in der SB:

. aus der Stadt Zürich	136	72%
. aus dem Kanton Zürich*	39	20%
. aus der übrigen Schweiz**	15	8%

Total der Anfragen	190	===
--------------------	-----	-----

	1987	1988	1989	1990	1991
Stadt Zürich	29	18	29	24	36
Kt. Zürich	6	6	9	8	10
Uebr. Schweiz	4	3	2	3	3
	—	—	—	—	—
	39	27	40	35	49
	==	==	==	==	==
StGB	13	12	17	6	8
ZGB	13	10	13	15	20
freiwillig	13	5	10	14	21
	—	—	—	—	—
	39	27	40	35	49
	==	==	==	==	==

Anfragen von

* Jugendsekretariat Affoltern a.A.
 " Bülach
 Jugendanwaltschaft Bülach
 Jugendsekretariat Dielsdorf
 Jugendanwaltschaft Dielsdorf
 Jugendsekretariat Dietikon
 Jugendanwaltschaft Horgen
 Jugendsekretariat Horgen
 Jugendsekretariat Kloten
 Jugendsekretariat Meilen
 Gemeinde Niederhasli
 Jugendsekretariat Rüti
 Jugendsekretariat Uster
 Jugendanwaltschaft Uster
 Amtsvormundschaft Winterthur
 Jugendanwaltschaft Meilen

** Juga Aarau
 Juga Basel
 Fürsorgeamt Basel
 Amtsvormundschaft Bern
 Juga Chur
 Jugendamt Fribourg
 Jugendsekretariat Jona SG
 Juga St. Gallen
 Juga Zug

. Anfragen aus der Stadt Zürich von:

- Jugendamt der Stadt Zürich
- Jugendanwaltschaft der Stadt Zürich
- Fürsorgeamt der Stadt Zürich
- Amtsvormundschaft der Stadt Zürich
- IV-Regionalstelle
- Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich
- Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst der Stadt Zürich
- andere Jugendeinrichtungen der Stadt Zürich
- Private

- . Anfragen für 78 weibl. Jugendliche (41%)
112 männl. Jugendliche (59%)

4 Statistische Angaben über die aufgenommenen Jugendlichen und die BetreuerInnen (bis Ende 1991)

Es folgen Angaben über

- die aufgenommen Jug.: Wohnsitz, Geschlecht, Einweisungsgrundlage (2), Alter (3), Aufenthaltsdauer (4),
- die Entwicklung der Kapazität gleichzeitiger Betreuungen (Wohnungsbestand) (5),
- die BetreuerInnen: Geschlecht, Berufsgruppen (6).

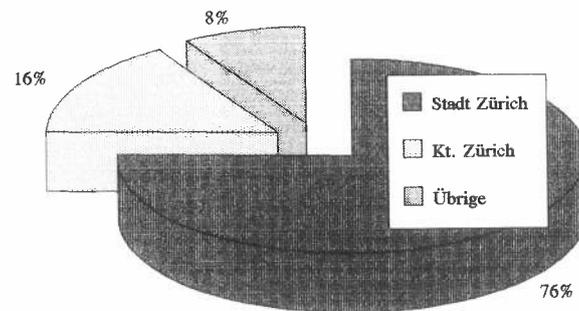
2. Eintritte in die SB:

total 37

15

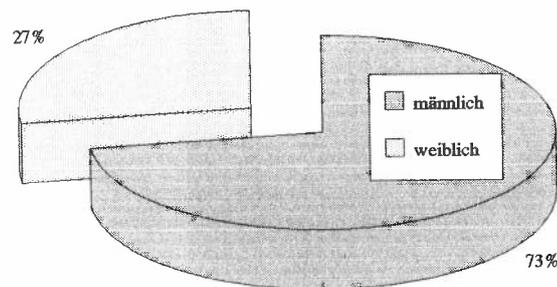
2.1 Wohnsitz der KlientInnen

Stadt Zürich	28
Kanton Zürich	6
Übrige Schweiz	3

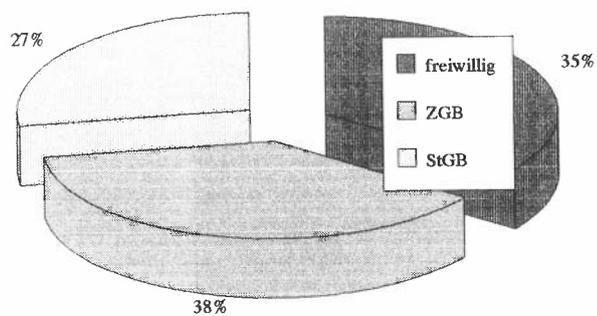


2.2 Geschlecht der KlientInnen

männlich	27
weiblich	10



freiwillig	13
ZGB	14
StGB	10



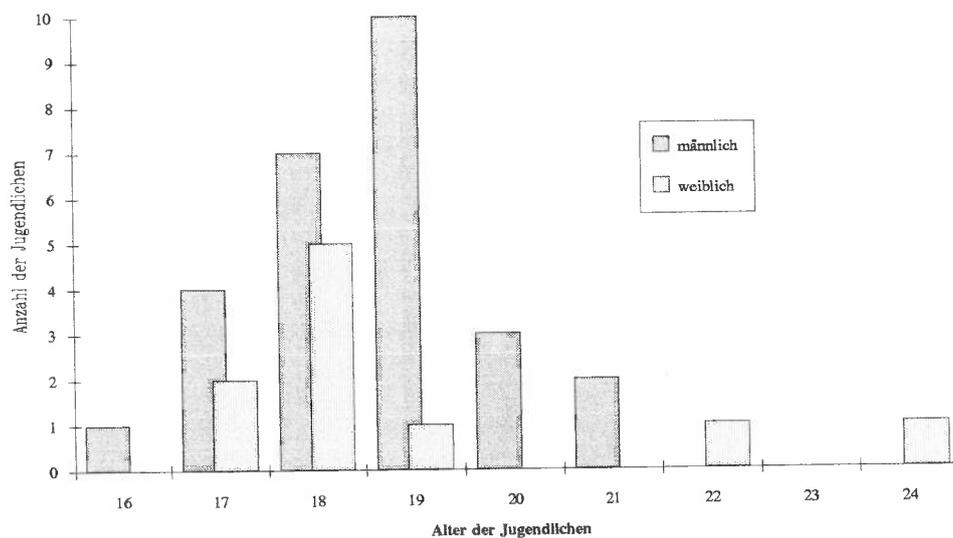
2.4 Nationalität der aufgenommenen Jugendlichen

- Schweiz (30) *
- Italien (2)
- Brasilien (1)
- Algerien (1)
- Liberia (1)
- Portugal (1)
- Dänemark (1) * (Doppelbürger)

3. Alter der KlientInnen

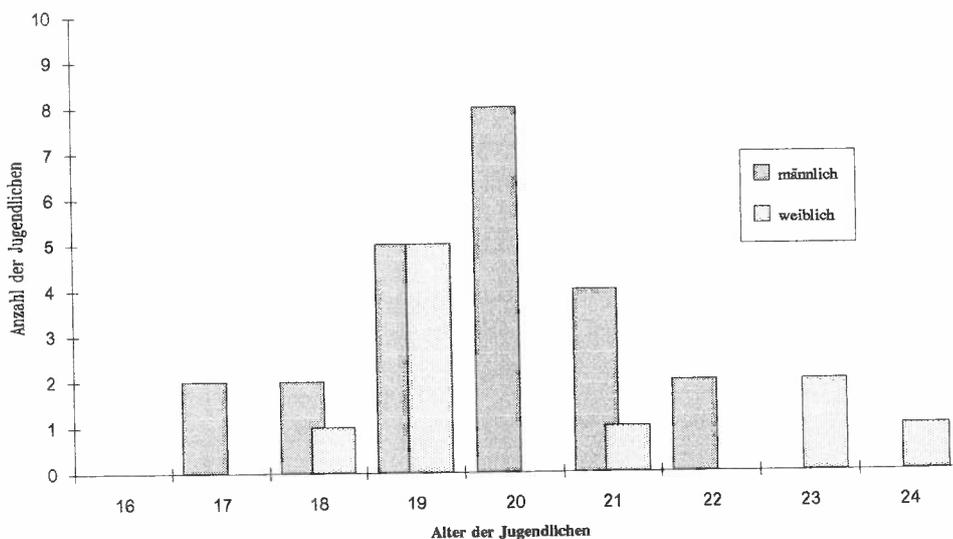
3.1 Bei Eintritt

Durchschnittsalter 19.17 Jahre
 - männlich 19.08 Jahre
 - weiblich 19.41 Jahre



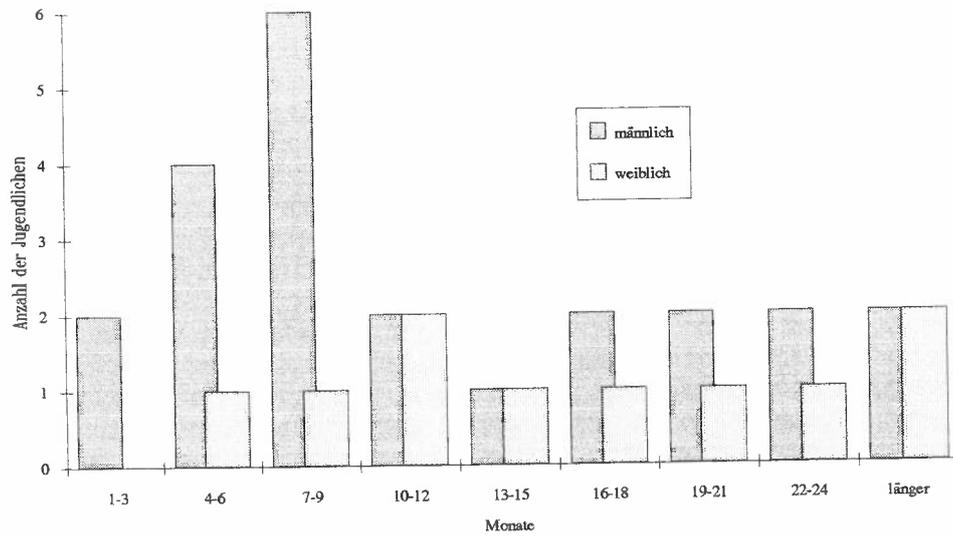
3.2 Bei Austritt

Durchschnittsalter 20.32 Jahre
 - männlich 20.00 Jahre
 - weiblich 21.11 Jahre

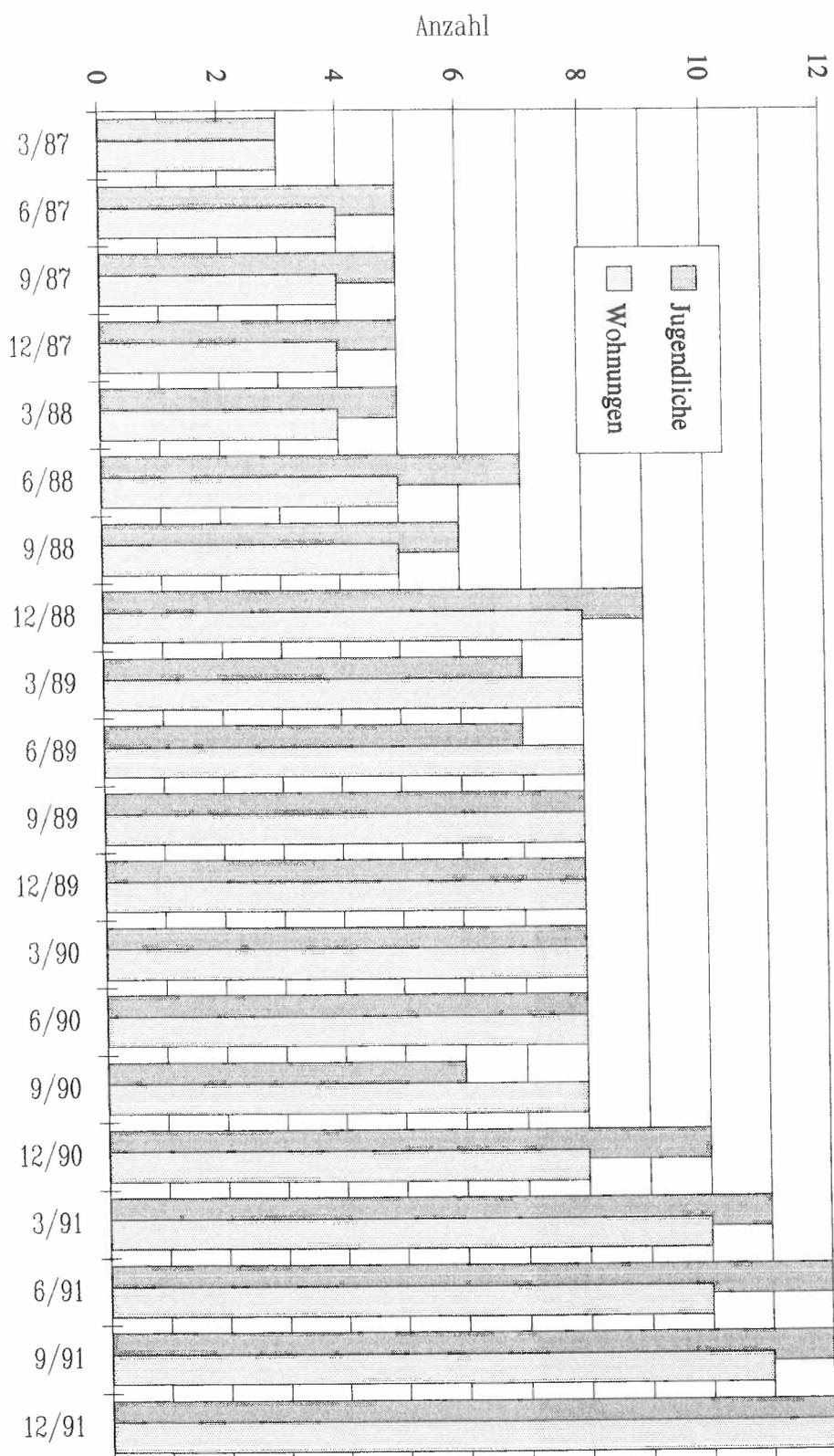


4. Aufenthaltsdauer (nur bereits Ausgetretene erfasst)

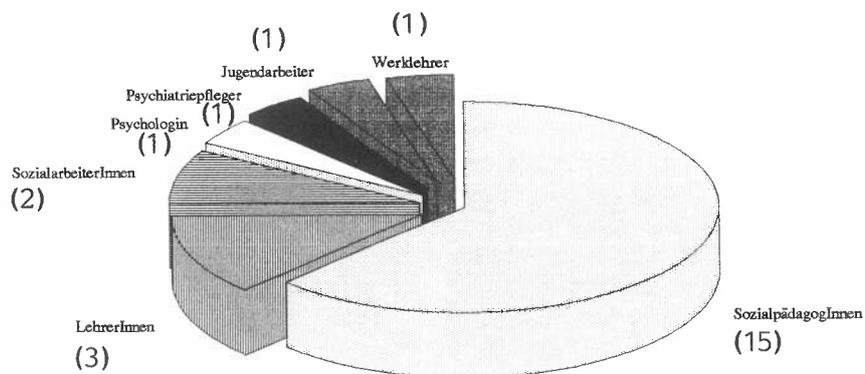
Durchschnitt 1.15 Jahre
- männlich 0.92 Jahre
- weiblich 1.70 Jahre



5. Bestand Wohnungen/Jugendliche (chronologisch)



6.1 Nach Berufsgruppen



In der Projektphase wurden insgesamt 24 BetreuerInnen (12 Frauen, 12 Männer) angestellt.

6.2 BetreuerInnen- / KlientInnen-Schlüssel

Bei 100%-iger Belegung betreuen 2,4 Stellen 12 KlientInnen. Das ergibt ein BetreuerInnen- : KlientInnen-Verhältnis von 1 : 5.

5 Die Einzelfallstudien

Die Fallstudien betreffen die ersten 25 in die SB aufgenommenen Jugendlichen, in der Reihenfolge ihres Eintrittsdatums.

Aufnahmezeitraum: 1987 bis Ende 1991.

Begleitende Untersuchung: 1988 bis 1992

Alle Namen sind Decknamen.

(1) Robert O.
geb. 10.2.1970
SB 1.87 - 3.89

Grund der Aufnahme: Robert sollte vor allem die Chance erhalten, aus der Gewöhnung an die Heimerziehung herauszuwachsen und zu selbständiger Lebensführung angeleitet werden.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Seinen leiblichen Vater hat Robert, unehelich geboren, nie gekannt. Seine Mutter, geb.1948, war zusammen mit ihrer Schwester im Internat und bei ihren Eltern (GrE) aufgewachsen. 3 Jahre nach Roberts Geburt heiratete die Mutter seinen Stiefvater, Herrn O, und lebt seither mit ihm zusammen. Die Mutter ist, Robert zufolge, erfolgreiche Hundezüchterin, arbeitswütig, nach außen hin stark, aber ich-bezogen und "geistig schwach". Sowohl gegenüber ihrem Vater als auch ihrem Sohn sei sie hilflos, Robert habe sie "fertig machen und stehlassen" können; wenn er wollte, ließ er sie "auflaufen" und überließ sie dann ihren Weinkrämpfen. - Der Stiefvater, Deutscher, geb.1948, stammt aus einer kinderreichen Familie. Robert wisse von ihm, daß er rauche und ein Autonarr sei. Er sammelt Modellautos für viel Geld, und die Eltern fahren oft weg zu Autorennen (z.B. Le Mans). Sie hätten 2 Autos und 2 Fernseher, für Robert aber hätten sie nie Geld gehabt. Den Stiefvater sieht Robert als starke, dominierende Persönlichkeit, erfolgreich im Beruf. Robert hat die Eltern seit 3-4 Jahren nicht mehr gesehen. - Den ebenfalls dominanten Großvater ms bewundert Robert, weil er aus dem Nichts ein Geschäft aufgebaut habe und mit 75 noch so fit sei wie ein 40jähriger. Eine Schwester des Großvaters brachte sich um.

Robert meint, er sei ein unerwünschtes Kind für die Mutter gewesen und habe dieser zudem eine schwere Geburt bereitet. Bis zum Alter von 7 lebte er bei seinen Großeltern, die für ihn bis heute die "eentlichen" Eltern sind. Immer noch lehnt er den Namenswechsel (nach der Adoption durch den StV) ab. Nach einem Streit zwischen Mutter und Großeltern, bei dem die Mutter Robert als Druckmittel benutzte, wurde er den Großeltern weggenommen, und die Eltern gaben ihn 3 Jahre lang in ein Tagesheim, während er viele Wochenenden doch wieder bei den Großeltern verbrachte. Mit 10 kam er in ein Wocheninternat (unter dem "Vorwand", er sei zu dumm für die Normalschule), und der Kontakt zu den Großeltern brach voerst ab; später sah er sie heimlich wieder. - Die Erziehung im Heim war in seiner Erinnerung streng und autoritär, beherrscht von Verboten und Strafen. Das anschließende zweite Heim, bis zum Berufswahljahr, war ihm angenehmer, er konnte mit den Erziehern reden, wurde mehr als Partner anerkannt. Die Geborgenheit im Heim wurde ihm fortan eine Art "Mutterersatz". Die 3. Station war 1/2 Jahr in einer Beobachtungsstation, mit Schnupperlehren. Zu Beginn einer Elektromonteur-Lehre wurde Robert in die SB aufgenommen.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. **Betreuungsziele:** Robert sollte seine negative Mutterbindung, die er bisher aufs Heim übertragen hat, auflösen. Konkret sollte Robert lernen: - eine Lehre durchzuhalten; - einen Haushalt selbständig zu führen; - Bedürfnisbefriedigung aufzuschieben; - mit Geld umzugehen.

Robert ist ein junger Mann von gut durchschnittlicher bis überdurchschnittlicher allgemeiner Intelligenz, mehr praktisch als theoretisch und schulisch begabt. Seine Fähigkeit, aus Alltagserfahrungen zu lernen und in Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen zu denken (praktische

Urteilsfähigkeit), ist eher schwach; ebenso sein rechnerisches Denken. Extrem schwach, und möglicherweise neurotisch gestört, ist zumindest zeitweise seine Konzentrationsfähigkeit bei Routineaufgaben, zumal unter Zeitdruck. Dem entspricht Roberts Weigerung, irgendetwas unter Zeitdruck zu tun. - Um etwas zu leisten, bedarf Robert des unmittelbaren Interesses, das meist nur von kurzer Dauer ist. Eine langfristige Leistungs- oder Berufsmotivation, die Unlusttoleranz einschliesse, fehlt ihm derzeit. In der Freizeit interessiert ihn kaum etwas anderes als Töff-Fahren und der Genuß von Videofilmen, für die er sehr viel Geld ausgibt.

In Roberts Gefühlsleben besteht ein scharfer Konflikt zwischen dem Selbstbild des starken, tüchtigen und freien Mannes einerseits und großer Verletzlichkeit, starkem Regressions- und Zugehörigkeitsbedürfnis andererseits. Diesen Konflikt bewältigt Robert vor allem durch Abspaltung. Das heißt, daß ihm beide Seiten bewußt sind, er sie aber im Erleben so gegeneinander abgrenzt, daß sie einander nicht moderieren können. Das behindert Integration und Entwicklung und macht eine Frustration seines Männlichkeitsbilds im Kontakt so bedrohlich, daß Robert "aus dem Feld gehen" und sich auf seine einsame "Freiheit" zurückziehen muß. Das macht es ihm extrem schwierig, eine anspruchsvolle Beziehung aufrecht zu erhalten. Für die Arbeits- und Lehrverhältnisse kommen seine Motivations- und Konzentrationsschwäche hinzu, für die Liebesbeziehungen seine tatsächliche kindliche oder "unmännliche" Hilflosigkeit in der alltäglichen Lebensführung (Geld und Wohnung). In allen Beziehungen wirkt sich außerdem eine indirekte Aggressivität Roberts aus, die sein Gegenüber leicht in "Machtkämpfe" verwickelt. Lebensgeschichtlich ist hier sicher wirksam geworden, daß Robert nie eindeutig bei einer Elternfamilie (GrE oder Eltern) geborgen und zugehörig war und ein großes ungestilltes Versorgungsbedürfnis und eine unsichere Identität behalten hat, bei gleichzeitiger Angleichung seines Ich-Ideals an dominante, geschäftstüchtige Männer in der Familie. Das Versorgungsbedürfnis weist er aber bewußt von sich und "agiert" es unbewußt, bis hin zu einem "Zwang", als selbständiger Mann zu scheitern. Im Zusammenhang damit stehen auch seine depressiven Züge und suzidalen Gedanken. - Seine Stärke ist es, immer *neue* Beziehungen und Arbeitsverhältnisse zu finden und das Versprechen des Erfolgs zu schmecken, wobei er sich jeweils mit Energie und wirkungsvoll präsentiert und dieser Anfangseindruck dann zerfällt. Im Übergang und Weitersuchen findet er derzeit noch genug Befriedigung, um dem Leidensdruck einer Veränderungskrise auszuweichen.

Die Betreuerin erlebt Robert von Anfang an sehr offen und mitteilbar. Später zeigt sich ihr, daß er ihr gegenüber recht ehrlich ist, aber vieles für sich behält, sicher alles illegale Verhalten (Drogendeal?). In den letzten Monaten weiß sie oft nicht, was er tut und wo er ist. - Sie mögen einander und lernen sich gut kennen. Von Anfang an geht ihm stets das Geld aus; die Ordnung in seiner Wohnung gleicht, obwohl sie regelmäßig gemeinsam aufräumen, beständig einem "Schlachtfeld". Eigene Finanzverwaltung und selbständiges Wohnen überfordern ihn also weitgehend. Nach einer Lehrstellenkündigung und nach Abschluß der SB hinterläßt er jeweils beträchtliche Schulden - im ersten Fall für verlorenes Werkzeug, im letzteren für die Renovierung der heruntergekommenen Wohnung - , was ihn wenig zu bekümmern scheint. Die Betr. fühlt sich manchmal als Mutter, manchmal als ältere Schwester angesprochen. Im übrigen nimmt Robert gegenüber der Betreuungsbeziehung die Haltung des "Kenners" ein, der weiß, wie man Betreuer nehmen müsse, verhält sich taktisch. Es ist nicht gelungen, diese Distanz aufzulösen. - Es zeigt sich, daß Robert nicht imstande ist, eine Lehre durchzuhalten; immer bekommt er große

Schwierigkeiten, er hat kein "Gefühl für soziale Situationen", reagiert unangemessen - und gibt auf. Er zeigt ein gutes Geschick, sich neue Arbeitsplätze zu beschaffen, macht anfangs einen guten, angepaßten Eindruck, und versagt alsbald. Im Lauf der Zeit gewonnene Freundinnen verlassen ihn, was ihn sehr verletzt. Zu Weihnachten '88 nimmt ihn die Betr. mit zur Feier in ihrem Elternhaus. Hier zeigt er ihr eine Narbe am Handgelenk, die von einem Suizidversuch einige Wochen zuvor herrühre. - In den letzten Monaten wird der Kontakt zunehmend brüchig. Robert verläßt die Wohnung, die in chaotischem Zustand bleibt, damit endet die SB im April 1989. Später taucht er in St Gallen auf, wo er eine neue Arbeit gefunden habe. Die Betr. schreibt ihm einen persönlichen Brief, in dem sie Zorn und Trauer mitteilt, aber auch auf ihn einzugehen sucht, und einen offiziellen Brief, in dem sie die Renovierungskosten anmahnt. Zu einem angebotenen abschließenden Kontakt kommt es nicht. - Für Robert steht diese Beziehungsweise, ähnlich wie früher Heimdisziplin und wie Arbeitsanforderungen, unter dem Zeichen "Ich will frei sein". Seine Betreuerin erlebt ihn rückschauend als "zu verloren" für die SB.

Damit mußte Robert, von der SB her, losgelassen und seinem vorerst unbetreuten weiteren Weg überlassen werden. Er ist, als erster Klient, gleich ein typisches Beispiel für das spezifische Risiko dieser Betreuung, das sich hier als Abbruch und, gemessen an den anfänglichen Zielen, Scheitern der Betreuung manifestiert. Ob dieser Prozeß dennoch zu Roberts Entwicklung beitragen wird, muß die Zukunft zeigen.

Roberts **Betreuerin**, zugleich die erste Leiterin des Projekts SB, ist eine initiative und tolerante Sozialpädagogin, die mit großem Engagement gearbeitet hat. Gründe für den Abbruch der Beziehung und das Nichterreichen der Ziele, die in ihrem Verhalten oder ihrer Persönlichkeit lägen, sind nicht ersichtlich.

Beurteilung. Gemessen an den Betreuungszielen ist Roberts Situation beim Abbruch der SB weder gebessert noch verschlechtert. Bei eher überdurchschnittlicher Intelligenz und einer gewissen Kompetenz und Initiative, Beziehungen und Arbeitsverhältnisse aufzunehmen, überwogen Roberts Schwierigkeiten: Ein schwerer, durch Abspaltung und zeitweise durch Depression bewältigter Konflikt zwischen Selbst-Bild und Wirklichkeit und daraus resultierender überscharfer Adoleszenzkonflikt zwischen Autonomie und Geborgenheit, ein schwaches Ich, eine Geborgenheits- und Zugehörigkeitsdeprivation, die in der Betreuung nicht auszugleichen war, und eine noch zu schwache Arbeits- und Berufsmotivation. Robert bedürfte sicher einer psychotherapeutischen Hilfe, der aber derzeit vor allem sein überstarkes Bedürfnis, sein Männlichkeits-Selbstbild und seine "Freiheit" zu wahren, wahrscheinlich im Wege ständen.

(2) Carla T.
 geb.4.3.1968
 SB 3.87 - 3.92

Grund der Aufnahme. Carla bemühte sich, unter Vermittlung des "Schlupfhuus" Z., selbst um einen Platz in der SB, um Hilfe zur Lehrprüfung, zum Selbständigwerden und bei mannigfachen Schwierigkeiten zu erhalten.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Carlas Vater, geb. 1946, von Baruf Maschinenbohrer, jetzt Vorarbeiter, ist Italiener aus Neapel und lebt seit über 20 Jahren in der Schweiz. Er sei temperamentvoll, laut, gebe sich stark und großspurig, innerlich aber sei er "kaputt", wenig selbstbewußt. Er ist Alkoholiker mit einem beständigen Alkoholspiegel. Seit einigen Jahren leidet er an Asthma. - Carlas Mutter, geb 1949, ebenfalls Italienerin, ist Hilfsarbeiterin, war immer berufstätig. Carla kann sie kaum beschreiben, das Verhältnis zu ihr sei immer schlecht gewesen. Auch die Mutter trinkt und raucht viel. Sie sei gesund; wir wissen aber, daß sie depressiv ist und mehrere Suizidversuche hinter sich hat. - Carla hat zwei Brüder, 2 und 12 Jahre jünger, die bei den Eltern wohnen. Die Trennung vom jüngsten Bruder tut ihr weh.

Carla wurde 1968 in der Schweiz geboren, die Eltern heirateten "wegen der Schwangerschaft". Als Kind verbrachte sie die meisten Tage bei ständig wechselnden Bezugspersonen in Nachbarschaft und Verwandtschaft. Sie hat keine Erinnerung an ein schönes Erlebnis. Seit sie mit 10-11 Jahren in die Pubertät kam, bedrängte sie der Vater mit erotischen Wünschen, sie sei "seine Traumfrau". Carla hat nie offengelegt, in welchem Grad sie mißbraucht wurde, wahrscheinlich hat sie Vieles verdrängt. Außerdem wurde sie vom Vater geschlagen und verprügelt, "wegen seiner falschen Gefühle zu mir". Öfter ging sie mit den Spuren der Mißhandlung zur Schule; der Lehrer habe zu allem geschwiegen, weil er das bei den von ihm geringschätzten Ausländern für normal gehalten habe. Die Mutter habe "nichts bemerkt", zumal die Eltern sich im Arbeits-Schichtwechsel ablösten und einander tagelang kaum trafen. Gleichwohl war die Mutter von früh an eifersüchtig auf Carla und schlug sie ebenfalls.

Carla besuchte die Schweizer Schulen. Ihre Leistungen waren wohl nie gut. Carla hält sich für "dumm", und insofern für minderwertig. Bei Schulkollegen fühlte sie sich allgemein beliebt und anerkannt, hatte aber nur einmal eine enge Freundin. - Sie wohnte tagsüber immer wieder bei anderen Familien, so z.B. mit 15-16 Jahren bei einer Nachbarin, die ihr "Deutsch beibrachte". Sie wollte schon damals dem Elternhaus entfliehen. Als es dort zu schlimm wurde, wandte sie sich, mit 17, selbst ans Durchgangsheim F., wo ihr eine Pflegefamilie vermittelt wurde, mit dem Ziel allerdings, daß sie sich mit den Eltern aussöhnen sollte. Es folgte wieder ein kurzer Versuch zu Hause, dann wandte sich Carla an eine Patin und wohnte 1/2 Jahr bei ihr. Auch dort war sie aber gegen die Eltern ungeschützt und wandte sich um Hilfe ans Schlupfhuus. Inzwischen hatte sie einen Suizidversuch unternommen und, verbunden mit der Komplikation einer Eierstockentzündung, 2 Monate im Spital gelegen. In dieser Zeit löste der Vater ihren Lehrvertrag auf. Ein 2. Lehrverhältnis gab sie auf, weil sich dort ständig von Arbeitskollegen schikaniert und geplagt fühlte. Ihre Erinnerungen daran sind sehr ungenau. Danach begann sie ihre Lehre als Friseurin.

Mit 14 hatte sich Carla in einen älteren Jungen verliebt, der sie anscheinend herrisch dominierte. Die Beziehung dauerte 6 Jahre; als sie endete verübte Carla einen zweiten Suizidversuch. Seither hatte sie kurze wechselnde Freundschaften, daneben einen großen Bekanntenkreis. Bei einer älteren Berufskollegin verbrachte sie oft Wochenenden und Festtage und erfuhr dort eine Art Familienanschluß. Immer wieder auftretende depressive Phasen sucht sie durch Ausdauer bei der Arbeit und mit Hilfe von vielfältigen Kontakten zu überstehen. Carla raucht sehr viel. Sonstige Drogen meidet sie, weil sie weiß, daß Drogen "für Labile sehr gefährlich sind".

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Carla ist eine gutaussehende, gepflegte und modisch gekleidete junge Frau, die sich gern modern, selbstbewußt und erfolgreich im Beruf zeigt. Im Kontakt ist sie lebhaft, freundlich, entgegenkommend und gesprächig. Im Innern aber ist Carla sehr unsicher, wer sie ist und was sie wert ist. Entgegen ihrer auch von Personen ihrer Umgebung zum Teil bestärkten Überzeugung, dumm zu sein, verfügt sie über ein normales allgemeines Intelligenzniveau, bei allerdings extrem großer Diskrepanz zwischen "sprachlicher" und "praktischer" Leistungsfähigkeit. Allgemeinbildung und (deutscher) Wortschatz sind z.B. ungewöhnlich schwach; dagegen ist sie zum verständigen Umgang mit nichtsprachlichem Material (visuell-manuell) überdurchschnittlich begabt. Hierbei spielen, neben der Begabungsstruktur, eine schwache Förderung und geringe Fertigkeit in der deutschen Sprache eine Rolle. Unter Streß dürften sich Leistungsschwierigkeiten für Carla durch eine Neigung erhöhen, sich ihrem Selbstbild gemäß "dumm zu stellen".

Vor einem Hintergrund von Traurigkeit und Angst, den sie aus der Ungeborgenheit und ihrer mißbräuchlichen Belastung im Elternhaus mitgebracht hat, sucht sich Carla dadurch Halt zu geben, daß sie um jeden Preis "ganz normal" sein will, tun will, was "man" tut. Die in dieser Orientierung frustrierten eigenständigen Bedürfnisse und unbewältigten Gefühle sind an angstneurotische, depressive und häufige psychosomatische Störungen (Kopf-, Leib-, und andere Schmerzen) gebunden, ihre tiefste Bedrohung ist ein Grunderleben von Vergeblichkeit und Hoffnungslosigkeit.

Einen wirklichen Halt gibt sich Carla mit ihrer beruflichen Kompetenz und Geschicklichkeit als Friseurin, sowohl handwerklich als auch im Umgang mit Kunden und Kundinnen. Sie arbeitet verläßlich und erfolgreich, besonders seit ihr das Betreuungsverhältnis der SB zunehmend einen weiteren Halt gibt. Dagegen fällt ihr das Durchschauen betrieblicher Zusammenhänge einerseits, und der Umgang mit Konflikten im Arbeitsteam andererseits sehr schwer. Sie braucht noch genaue Arbeitsanweisungen, bringt mit heftigen Reaktionen die Kommunikation durcheinander und ist oft, nach Meinung der Lehrmeisterin, "demonstrativ krank".

Ihre Betreuerin erlebt von Carlas Seite eine oft mühsame Ambivalenz: Einerseits stellt Carla Ansprüche, die geradezu auf mütterliche Versorgung hinauslaufen: Die Betreuerin soll ihr die Steuererklärung machen, eine neue Brille besorgen, Termine abmachen, wenn Carla jemand treffen will (bei all ihrer extravertierten Kontaktfähigkeit), sie den Weg zur Abschlußprüfung führen usw. Andererseits betont sie, es gebe hier keine "Freundschaft" und kein Verhältnis persönlichen Vertrauens, sondern die Betreuerin müsse das von Berufs wegen machen. Obendrein äußert sie öfter Geringschätzung, kritisiert sie heftig und bezweifelt ihre Kompetenz (im selben Maß, in dem sie sich selbst für kompetent hält). Carla sucht hier deutlich die vermißte (und schlechte) Mutter in der

Betreuerin zu inszenieren. Dann wiederum wieder ist sie reizend freundlich, will Geschenke machen, die Betreuerin frisieren. *Dritten* gegenüber lobt sie sie überzeugt, gibt ihr alle guten Eigenschaften und zeigt sich erfreut von der Beziehung. Die Betreuerin fühlt sich wie in "Wechselbäder" getaucht; sie sucht ihren Weg zwischen Abgrenzung, Anregung und Hilfe dort, wo Carla sie wirklich braucht. Zugleich versucht sie, Carla durch Beispiel und Auseinandersetzung zur Erweiterung ihres Horizonts und ihres

Selbstbildes als Frau anzuregen, um ihr den Weg zu einer weniger an Klischees angepaßten Identität zu eröffnen. Im Zentrum der Arbeit steht das gemeinsame Lernen für die Abschlußprüfung, das Carla so schwer fällt. Nach dem Durchfallen im ersten Versuch (und dem offiziellen Endtermin für die Betreuung), steht die Betreuerin zu ihr, macht ihr Mut, lernt wieder mit ihr, besucht z.B. ein autogenes Training mit Carla. Beim 2. Versuch besteht Carla die Prüfung, ist stolz und glücklich. Zum Schluß wird der Versuch gemacht, Carla zum Beginn einer Psychotherapie anzuregen.

Beurteilung. In der Betreuung wurde das für Carla in dieser Zeit Mögliche erreicht. Die Betreuerin hat der Belastung einer neurotischen Ambivalenz Carlas, die vielleicht bis in den Bereich einer "Borderline"-Störung (an die Grenze zwischen neurotischer und psychotischer Gefährdung, mit multiplen Beschwerden) reicht, standgehalten. Wichtig war, daß sie zu ihr gehalten hat (wozu auch die Flexibilität beim Schlußtermin für die Betreuung gehörte). Dieses Erlebnis ist für Carla unschätzbar wertvoll, ebenso wie das Erfolgserlebnis der Prüfung, das ihr helfen dürfte, ihr Selbstbild als "dumme" Frau zu mäßigen. Gestärkt ist sie außerdem durch die Erfahrung ihrer Kompetenz, in einer eigenen Wohnung zu leben. Schließlich hat sie im Lauf der Zeit etwas mehr Verantwortlichkeit für ihre täglichen Belange gewonnen. Die in ihrer Kindheit sexuell mißbrauchte junge Frau bleibt aber, vor allem in Beziehungen zu Partnern und Arbeitskollegen sehr verletzlich und neurotisch gefährdet. Sie brauchte eine langfristige therapeutische Beziehung, die ihr hilft, Krisen in Angst, Depression und psychosomatischen Reaktionen zu überstehen und durch allmähliches Verarbeiten ihrer Kindheitserfahrungen zu einer sichern Identität zu finden. Dafür, daß sie die zur Aufnahme einer solchen Beziehung erforderliche Mindest-Ich-Stärke besitzen könnte, spricht ihre öfter bewiesene Fähigkeit, selbständig Hilfe zu suchen.

(3) Anna P.
geb.3.10.1969
SB 3.87-4.88

Die Betreuung Annas war vor Beginn der Begleitforschung abgeschlossen. Als Informationsquelle besitzen wir den Einweiser-Fragebogen, einen Rückblick der Betreuerin und eine kurze Schlußbefragung durch eine Psychologin.

Grund der Aufnahme: Scheitern des Versuchs, Anna in eine Pflegefamilie zu integrieren.

Von Annas **Familie** und **Lebensgeschichte** wissen wir wenig. Sie lebte bis 1985 bei den Eltern, hat drei Geschwister. Die 2. Primarschulklasse hat sie wiederholt, die Probezeit in der Sek.schule nicht bestanden; nach Abschluß der Realschule begann sie eine Lehre als Coiffeuse. Mit 16 verbrachte sie einen Monat im Schlupfhuus Z., dann ein halbes Jahr in einer Jugendstätte und eine weiteres halbes Jahr in einer Pflegefamilie. Von dort trat sie im März 1987 in die SB ein. - Vor allem mit ihrer Mutter gerät Anna immer wieder in Konflikte. - Die erste Hälfte ihrer Ausbildung hat sie eine zeitlang begeistert absolviert, dann trat eine Ernüchterung ein, bis zum Entschluß, nicht als Coiffeuse zu arbeiten. - In ihrem Freizeitverhalten ist Anna sehr unselbständig, Discobesuche sind ihr Hauptinteresse. Ihre Erwartungen an die SB sind nach Auffassung des Einweisers konsumorientiert und eher ablehnend, sie überschätze ihre Fähigkeit zur Selbständigkeit.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Zeit der Betreuungszeit. Annas Betreuerin versucht zunächst in der Rolle einer "älteren Kollegin", eine freundschaftliche Beziehung herzustellen und Anna möglichst viel Selbstverantwortung für ihre Lebensführung zu überlassen, stellt aber nach wenigen Monaten fest, daß Anna damit überfordert sei. Die Betreuerin müßte Anna zur Einhaltung grundlegender Abmachungen, z.B. Ausgangsregeln, "beaufsichtigen". Dazu aber fehlen ihr bei dieser lockeren Betreuungsart die Möglichkeiten. Daraus ergibt sich ein beständiges "Katz-und-Maus-Spiel", bei dem oft ungewiß bleibt, ob Anna die Wahrheit sagt, und das die Betreuerin als Annas "vertrautes Kommunikationsmuster" erlebt. Damit kann weder die Betreuerin eine führende Autorität gewinnen, noch können Annas wirkliche Schwierigkeit besprochen und angegangen werden. Später einmal sagt Anna deutlich, daß die Betreuerin dazu dasei, ihr bei allen äußeren Problemen (z.B. Geld) zu helfen, und es sei "abgemacht", daß der Rest sie nichts angehe. Auf einer oberflächlichen Ebene, die nichts Tieferes anrührt, kann Anna freundlich und freundschaftlich sein, grenzt sich aber, sobald einmal Kollegen oder Bekannte gleichzeitig zugegen sind, ablehnend gegen die Betreuerin ab (will nicht als "Betreute" gelten). Aus "Zeitmangel" will sie sich später nur noch mittags in Restaurants mit ihr treffen, wo schwierige Probleme kaum besprochen werden können.

Die Betreuerin glaubt, daß Anna die ablehnende Haltung gegen ihre Mutter auf sie überträgt und diese Auseinandersetzung mit ihr auszutragen versucht, ohne das sehen zu können (Vorwürfe gegen sie und gegen die Mutter klingen ähnlich). Ein anderer Eindruck, der sich ihr aufdrängt, ist, daß sich Anna hinter einem großen "Repertoire von austauschbaren Masken" verberge. Dieses Repertoire habe sie während der Betreuungszeit womöglich noch vergrößert. - Für unbefriedigende Situationen sind für Anna stets bestimmte Andere verantwortlich (ihre Wohnpartnerin, die Prüfer bei ihrer Abschlußprüfung z.B.). - Grundlegend ist eine Ambivalenz Annas zwischen nach außen dargestellter Selbständigkeit und einem inneren

Bedürfnis, jegliche Verantwortung abzugeben. Wünsche sollen ihr sofort, ohne eigene Mühe, erfüllt werden. Selbständigkeit bedeutet ihr, keinerlei Schwierigkeiten wahrzuhaben.

Anna nimmt wieder Kontakt zu ihren Eltern auf, versucht sie, vor allem finanziell, auszunützen; dabei entstehen wieder die gewohnten Spannungen mit ihrer Mutter, und darauf Spannungen zwischen den Eltern. Kurz vor der Abschlußprüfung fühlt sie sich krank, hat Erfolg bei der theoretischen Prüfung und scheitert an der praktischen (obwohl ihr gute Begabung bescheinigt wird und obwohl sie in der Lehre lange Zeit eine vollwertige Arbeitskraft darstellte.) Danach wird sie wirklich krank und läßt sich bei ihren Eltern pflegen. Die Betreuerin glaubt, daß sie mit der Krankheit ihre Angst vor der Zukunft ausdrückt. Nach einem Monat werfen die Eltern, die die Situation nicht mehr aushalten, sie hinaus, und nun zeigt sich Anna fähig, sich innerhalb einer Woche Wohnung und Arbeit (im Service) zu organisieren. Seither scheint sie recht zufrieden zu sein, obwohl sich ihre Traumvorstellungen nicht erfüllt haben.

Beurteilung: Bei Anna handelt es sich um die scharfe Ausprägung eines Adoleszenzkonflikts zwischen dem Bedürfnis nach Unabhängigkeit und kindlichen Geborgenheits- und Entlastungswünschen. Es gibt Anzeichen einer gewissen emotionalen Verwahrlosung, sicher aber einer sehr beeinträchtigten Beziehungsfähigkeit. Sie ist aber fähig, äußere Realität anzuerkennen und eine adaptive "Rolle" zu spielen.

Hinsichtlich Aufnahme und Verlauf der Betreuung ist zu sagen: Einerseits fehlte es von Anfang an an einer Motivation Annas, die zu einer wirksamen Selbstverpflichtung und Aufrichtigkeit im Umgang mit ihrer Betreuerin geführt hätte. Man könnte dies als Erfahrung nutzen, die Motivation der Jugendlichen anfangs genauer zu prüfen. Andererseits aber hat Anna einen Schritt zu echter Selbständigkeit unternommen, indem sie sich schließlich Wohnung und eine vorläufig befriedigende Arbeit verschafft hat. Sie war fähig geworden auf eine reale Notwendigkeit, die ihre Eltern schufen, indem sie Anna das passive Zurücksinken in die Familienobhut verweigerten, mit einem Entwicklungsfortschritt zu antworten. Dazu hat die Betreuungsbeziehung zwar nicht unmittelbar geführt, aber Hintergrund und Freiheit geboten. Von daher wird es wieder fragwürdig, ob man Jugendlichen mit ungenügender Beziehungsmotivation die Aufnahme in die SB schlechthin verweigern sollte. Das "Risiko" hat sich dennoch gelohnt. Anna hat das "Arbeitsangebot" der Betreuerin zwar nicht angenommen, aber sich anderweit beholfen. Wieweit allein die Zuwendung und zeitweise alltägliche Hilfe durch die Betreuerin sie dabei gestärkt haben, ist schwer zu beurteilen.

Hinsichtlich Persönlichkeitsstruktur und Beziehungsfähigkeit erscheint Anna weder gebessert noch verschlechtert. Das Ziel, die Lehrabschlußprüfung zu bestehen, ist nicht erreicht. Doch hat Anna sich durch eigene Entscheidung eine selbständigere Position geschaffen, und es besteht die Chance, daß sie auf dieser Grundlage einmal auf die in der Betreuung gewonnenen Erfahrungen zurückgreifen und daraus lernen können.

(4) Dario R.
geb. 25.1.1968
SB 4.87 - 7.88

Grund der Aufnahme: Hilfe zur Stabilisierung und zum Lehrabschluß.
Einweiser Fürsorgeamt.

Über Dario, dessen Betreuung vor Beginn der Begleitforschung bereits abgeschlossen war, besitzen wir nur eine kurze Schlußbefragung und zwei Kurzberichte der Betreuerin. Anamnestische Angaben, Psychodiagnostische Untersuchung und Betreuer-Interview liegen nicht vor.

Dario ist das dritte von vier Kindern eines italienischen Ehepaars. Er war schon zur Zeit der Betreuung volljährig, führte einen eigenen Coiffeursalonsalon und bereitete sich auf eine Lehrabschlußprüfung vor.

Seine Betreuerin berichtet, daß sich nach einigen Anlaufschwierigkeiten (Ausweichen Darios mit Ausreden) ein freundschaftliches und vertrauensvolles Verhältnis ergeben habe, in dem Dario als weitgehend frei und über Nähe und Distanz selbst entscheidend behandelt wurde. Das sei möglich gewesen, weil Dario sich ernsthaft und wie "selbstverständlich" um die Prüfungsvorbereitung und um die Arbeit in seinem Salon gekümmert habe. Größere Probleme habe es nicht gegeben.

In der Schlußbefragung sagt Dario, daß er seinen Friseursalon bald aufgeben will, um etwas anzufangen, was mit seinem Beruf nichts zu tun hat (Zeitschriftenverkauf). Seine Perspektive wird nicht klar. Die SB bejaht er, kritisiert aber, daß sie nicht gut genug "organisiert" gewesen sei, er und die Betreuerin hätten am Anfang nicht gewußt, was sie miteinander tun sollten. Auch hätte er jemand mit mehr "Fachwissen" gebraucht, der ihm besser bei den Schulaufgaben hätte helfen können. Im privaten Bereich habe ihm die Betreuerin sehr gut geholfen.

Beurteilung. Aus der spärlichen Information geht hervor, daß es sich bei Dario um einen relativ selbständigen jungen Mann ohne gravierende psychische Beeinträchtigungen handelt. Seine Situation hat sich in der Betreuungszeit sicher nicht verschlechtert. Er hat sich nach anfänglichem Ausweichen auf die Beziehung eingelassen, wenig Lenkung gebraucht und seine wichtigen Belange aus eigenem Antrieb und mit Disziplin besorgen können. Unklar sind die Gründe für seine Absicht, sein Geschäft aufzugeben, und unklar ist auch seine weitere berufliche Perspektive. Es kann deshalb nicht gesagt werden, daß Dario den Weg zu einer Lebenssituation gefunden habe, die stabiler ist als bisher.

(5) Roger B.

geb. 17. 12. 1967

SB 5. 87 - 6. 89

Grund der Aufnahme: Roger, der nach langer Heimkarriere auf die strikte Verwahrung im Jugendheim T. mit beständigem Ausbruchverhalten, mit Gassenleben und Delinquenz reagierte, sollte eine Chance gegeben werden, im freieren Rahmen der SB eine selbstverantwortete Anpassung und Lebensperspektive zu finden.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Roger wurde als 2. Sohn eines Taxichauffeurs und einer Abwartin in Zürich geboren. Sein Bruder ist 2 1/2 Jahre älter. Die Brüder blieben früh zu Hause sich selbst überlassen, weil beide Eltern zur Arbeit gingen. Die Mutter habe ihn oft geschlagen, sonst aber hätten sie "ein gutes Verhältnis" gehabt. Der Vater war, und ist, eher permissiv und Roger gegenüber optimistisch-passiv, hat ihm kaum je eine Anleitung gegeben oder ihm Grenzen gesetzt. Roger hat bis ins Schulalter hinein das Bett genäßt. Seit dem 3. Schuljahr fiel er auf durch Aggressivität und störendes Verhalten. Zu Hause, sagt Roger, habe ihn sein Bruder geschlagen, und er dann seine Kollegen in der Schule. Schulisches Lernen in jeder Form, stillzusitzen und aufzupassen, fiel ihm von jeher außerordentlich schwer. Die 3. Primarklasse wiederholt er in einer Sonderklasse, die 5. und 6. Klasse absolviert er in der Sonderschule Ringlikon. Dort schätzte er einen Lehrer, der mit den Kindern hinausging und Pfadi-Übungen machte. Im Übrigen fühlte er sich eingesperrt und, als Ältester und Stärkster, gelangweilt. Die ersten beiden Realschuljahre wohnt er wieder bei den Eltern, schwänzt die Schule, macht keine Aufgaben, stiehlt Töffli und kommt ins Durchgangsheim Florhof. Zu dieser Zeit (1984) scheiden sich die Eltern; Roger wird davon "überrascht", weiß bis heute nicht, warum sie sich trennten. Roger kommt in eine Beobachtungsstation, dann in ein Aufnahmeheim, dann in einen Lehrlingspavillon, wo er eine Maurerlehre beginnt. Von Okt. 85 bis Mai 87 schließlich wird er in einem streng geschlossenen Jugendheim untergebracht. Dort gibt es für ihn nur eines: ausreißen wann immer möglich. Draußen begeht er Einbrüche, mit Kumpanen "im Suff"; verbüßt 3 Monate Jugendhaft, wird später wegen eines Haschisch-Deals verurteilt. Im Mai 87 kommt er zur Sonderbetreuung.

Zu Rogers Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Roger ist ein athletisch gebauter, ruhig wirkender junger Mann von gut durchschnittlicher allgemeiner Intelligenz und einer guten praktisch-handwerklichen Begabung. Hinter Rogers bewußter, kontrolliert-angepaßter und extravertiert kontaktbereiter Haltung steht eine Neigung, sich passiv hilflos und gleichgültig treiben zu lassen, die auf einer leichten erzieherischen und emotionellen Verwahrlosung mit Elementen der Verwöhnung und der Vereinsamung gründet. Er ist einerseits feinfühlig verletzlich und suggestiv beeinflussbar durch die Haltungen Anderer ihm gegenüber, "versteht" andererseits weder sich selbst noch die Andern, Introspektion, Empathie und Konfliktbewußtsein sind schwach. Es gibt Hinweise darauf, daß Rogers Entwicklung schon in der symbiotischen Entwicklungsphase ungünstig verlief und zu einem Potential an Ängstlichkeit und Aggressivität geführt hat, die er durch Verdrängung und ihm selbst unverständliche passive Gleichgültigkeit zu bewältigen sucht. (Auf einer Rorschach-Tafel sieht er ein "Embryo mit Reißzähnen".) Die Aggression kann sich explosiv Bahn brechen, tritt aber viel häufiger passiv in Erscheinung: als Verspäten, Versäumen, Pech. (Das Haupthindernis bei seinen Arbeits- und Lehrverhältnissen: er bleibt morgens im Bett liegen und versteht sich

dabei selbst nicht; er versucht dann nicht einmal, eine akzeptable Entschuldigung vorzubringen, sondern erwartet unwillkürlich die gewohnte Permissivität, was Arbeitgeber und Ausbilder in Harnisch bringt, wobei eine gewisse väterliche Sympathie für den stillen jungen Mann aufgebraucht wird.) Die Gleichgültigkeit (die im ungünstigsten Fall zur einer soziopathisch-kriminellen Karriere führen könnte) ist Schutzschild eines schwachen Ichs gegen Streß und Angst, verhindert aber zugleich die Abschätzung und Kontrolle der Folgen seines Tuns. Alles ist "Schicksal". Bei alledem ist Roger einsam, arbeitet am liebsten allein vor sich hin, ist aber zugleich beeinflussbar, vor allem durch die Trinkgewohnheiten der Kollegen an den Arbeitsplätzen.

"Schicksalhaft" ist auch seine **Beziehung** zu seiner Freundin und späteren Ehefrau Nora, die er kennenlernt, weil sie im selben Haus wohnt. Nach der Hochzeit wird ein Sohn geboren. - Nora ist eine intelligente, selbst sehr labile junge Frau, früher längere Zeit heroinsüchtig und alkoholgefährdet. Die beiden finden zu einer kollusiven Beziehung (einem Zusammenspiel ihrer beider Schwächen), wobei Nora im Hinblick auf Rogers Arbeits- und Lebensdisziplin gleichsam Mutter- und Vaterstelle vertritt, ihn anspornt, mahnt und vernünftig und realitätsgerecht belehrt, wobei Roger gar nicht zu Wort kommt, was ihm recht ist. Andererseits hat Nora ihre Tüchtigkeit damit verausgabt, kann sie nicht dazu verwenden, sich selbst zu helfen. Besonders hilflos ist sie im Verhältnis zu ihrer Mutter, die der Tochter die "Schande" der Drogensucht nicht verzeiht und Nora ihrerseits wie ein unmündiges Kind behandelt. Nora hatte einmal versucht, das Gymnasium zu machen, was die Mutter aber als unseriöse Tätigkeit verachtet, und die Tochter wurde gezwungen, an Wochenenden Geld zu verdienen. Die Mutter weigert sich z.B. auch, einmal das Kind zur Entlastung des Paares zu sich zu nehmen, weil Nora sonst "Dummheiten" machen würde. Besuche der "kontrollierenden" Mutter fürchtet Nora bis zur Panik. Es ist dann Roger, der ihr mit gelassener Ruhe Halt bietet, so daß die Rollen von Stärke und Schwäche vertauscht sind. - Nora ist HIV-positiv, und die Krankheit bricht schließlich aus. Roger spricht darüber nicht und weiß scheinbar nichts davon. Es ist eigenartig schwer festzustellen, wie weit er es verdrängt oder bloß vermeidet, sich damit zu beschäftigen. Es ist, als gehörten solche Probleme für ihn, in seiner "Kinderrolle" innerhalb der Beziehung, gar nicht in seine Welt, in der die Zukunftsdimension scheinbar keine Rolle spielt. Vor diesem Hintergrund bekennt sich Roger unbedingt und "unbekümmert" zu Nora. Beide signalisieren, daß sie ohne einander verloren wären, wobei es für Nora noch wichtiger als für Roger ist, "überhaupt irgendjemanden" zu haben, an den sie sich halten kann. - Auch das Kind versorgt Roger anfangs rührend, wenn Nora nicht im Haus ist, sagt aber einmal, selbst erstaunt, daß er es "nicht liebt". - Das Ehepaar lebt sehr isoliert, hat kaum Freunde, den ganzen Tag läuft der Fernseher, und sie beginnen oft früh zu trinken. - Mit Rogers Arbeitsdisziplin geht es "auf und ab".

Ein knappes Jahr nach der Geburt des Kindes verschärft sich die Situation. Nora ist schwer krank, wird mehrmals hospitalisiert, das Kind dann jeweils weggegeben. Roger greift Nora, wahrscheinlich im Alkoholrausch, einmal gewaltsam an und wird für einige Wochen hospitalisiert. Auch das Kind ist HIV-positiv. - Später werden Nora (im letzten Stadium) und das ebenfalls kranke Kind in einem Projekt für AIDS-kranke Kinder und ihre Familien versorgt, wobei sich Roger anscheinend weitgehend entzieht. Bei einem Telefongespäch gibt er sich auch jetzt unbekümmert, es gehe alles gut, Nora sei eine Weile "nicht so zuweg" gewesen. Er habe Arbeit, sei nur

(6) Mario G.
geb. 20.10.68
SB 4.88 - 11.89

Grund der Aufnahme: Hilfe bei der Absolvierung eines 1jährigen Praktikums und anschließender KV-Prüfung.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Mario wurde als uneheliches Einzelkind in Urnäsch geboren. Seinen Vater hat er nie gekannt. Über seine jetzt im Tessin lebende Mutter, mit der er seit 2 Jahren keinen Kontakt gehabt hat, will oder kann er wenig sagen; nur, daß sie "faul" sei, sicher aber auch sehr lieb gewesen sei und alles habe recht machen wollen. Deutliche Erinnerungen habe er erst seit der Zeit der 4. Schulklasse. Früher habe er "so dahingelebt".

Mario verbrachte die ersten 2 Lebensjahre abwechselnd in 2 Kinderheimen, bei der Mutter und bei der Großmutter. Später war er in drei verschiedenen Pflegefamilien in W., Z. und T.. Die Mutter hat anfangs wohl einige Male versucht, ihn zu sich zu nehmen, einmal "verschwand" sie mit dem 3jährigen in Italien. - In Zürich besucht er Kindergarten und die ersten Primarklassen. Dies sei die schönste Zeit für ihn gewesen; er habe eine erste Freundin und erotischen Kontakt gehabt. Eine angenehme Erinnerung ist ein Schulsilvester, bei dem er seine ersten Zigaretten rauchte und etwas randalieren konnte. Der Umzug nach T. sei schlimm für ihn gewesen. (Über die Zeitpunkte von Umzug und erster Freundschaft täuscht sich Mario möglicherweise um mehrere Jahre, auch andere Angaben zur schulischen Entwicklung sind teilweise unklar.)

In T. faßt Mario dennoch Fuß, bekommt aber in der 7. Klasse Schwierigkeiten mit dem Lehrer. Da es ihn obendrein enttäuscht, daß ihn die früheren, nun in die Sek.schule aufgerückten Kollegen meiden, strengt er sich an und wechselt nach der 7. Klasse in die Sek.schule, wo er nach zwei schwierigen Jahren im dritten Jahr erfolgreich abschließt. Dann besucht er 2 Jahre eine Handelsschule in SG und schließt mit dem Diplom ab. Zu Beginn der Sonderbetreuung steht er in einem 1jährigen Praktikum bei einer Firma in Zürich, mit dem Ziel, danach die KV-Abschlußprüfung zu machen.

Seit der 7. Klasse habe Mario "richtige" sexuelle Beziehungen gehabt, in teils längeren, teils kürzeren Freundschaften. In Zürich hat er zunächst eine lockere Beziehung, mit Freiheit und ohne Rechenschaft von beiden Seiten. Er stellt sich vor, wieder einmal eine feste Beziehung einzugehen, wenn er seine "Traumpartnerin" gefunden hat, mit der alles stimmt.

Hobbies hat Mario zu dieser Zeit kaum; die Wochenenden verbringt er mit Kollegen draußen. Er konsumiert maßvoll Zigaretten und Bier und raucht täglich Haschisch, das mache ihn ruhig und friedlich, er fühle sich dann in einer anderen Welt, sehe die Dinge von einer anderen Seite, das mache die Welt für ihn erträglicher. - Er ist nicht religiös erzogen worden; Religion sei ein Trug, es gebe keinen Gott, höchstens eine Naturmacht. Er sei mit seinem Leben bisher zufrieden, habe "viel gelebt" wolle den eingeschlagenen Weg weiter verfolgen.

Zur Persönlichkeit und zur Entwicklung in der Betreuungszeit. Mario ist ein junger Mann von deutlich überdurchschnittlicher allgemeiner

Intelligenz, bei sehr guter "praktischer" (Umgang mit nichtsprachlichem Material) und durchschnittlicher theoretisch-verbaler Leistungsfähigkeit. Er besitzt Überblick, einen Blick fürs Wesentliche und Kritikfähigkeit. Seine auditive und seine visuelle Merkfähigkeit sind im Vergleich zum Intelligenzniveau schwächer. Seine Konzentrationfähigkeit ist normal. Unter hohem Energieaufwand erbringt er gute Leistungen, ist aber nicht sehr ausdauernd. - Seine Realitätswahrnehmung ist gut, er beobachtet gut, zeigt Interesse an der sozialen Umwelt, und es ist ihm in gewissem Maße möglich, sich in Andere einzufühlen. Mario ist gefühlsmäßig sehr ansprechbar - und irritierbar, leicht erregbar, hält aber mit dem Affektausdruck zurück. Er besitzt genügend Ich-Stärke für eine stabile Angstabwehr und vorsichtige und meist angepaßte Selbstkontrolle. Dabei ist seine Spontaneität behindert. Nach innen hin ist ihm der Zugang zu seinen Gefühlen durch eine strenge Abwehr zum Schutz vor Unsicherheits- und Insuffizienzgefühlen erschwert. Hinter der äußeren Anpassung stecken erhebliche aggressive Gefühle, die ihn, vor allem gegen Autoritätspersonen, aufbrausen lassen können, die er aber auch dazu verwenden kann, sich abzugrenzen und seinen Weg und seine Eigenart trotz seines "Ungenügens" zu bejahen. In seinen Konflikten mit der "Welt" steht er zu seiner Kritik, an Umweltzerstörung und Militarismus z.B. Diese, nicht seine persönlichen, seien die "eentlichen" Probleme. In die Sonderbetreuung tritt er, obwohl er sie akzeptiert, nicht ohne ein Gefühl der Kränkung ein, dadurch zu Unrecht herabgewürdigt und zum Problemfall gemacht zu sein. - Das am tiefsten verdrängte Gefühl ist Trauer, - über Verluste und enttäuschte Geborgenheitswünsche.

Marios **Betreuerin** ist eine realitätstüchtige und lernfreudige junge Frau, die sich selbst als "kompliziert und anspruchsvoll" im Umgang mit Menschen schildert, nicht leicht zufriedenzustellen. Sie hat mit 23 ihre Lehrerinnenausbildung abgeschlossen und seither an verschiedenen Stellen jüngere Kinder unterrichtet, immer geschätzt von Kindern und Eltern, aber "naiv" aneckend bei einflußreichen Personen der schulpolitischen Gemeinde, weshalb man ihr Klassen wieder wegnahm. Sie ist aktiv interessiert an Selbsterfahrung und Weiterbildung. Nach ihren Enttäuschungen an den Schulen will sie vorerst nicht mehr unterrichten und studiert jetzt in Zürich Psychologie. Ihr persönliches Interesse an der Sonderbetreuung ist es u.a., Erfahrungen in der Arbeit mit Männern in Marios Alter zu machen. Mario ist ihr zweiter Klient im Projekt.

Nach einer Probezeit haben beide ganz in die Zusammenarbeit eingewilligt. Die Betreuerin schätzt Mario sehr und findet, daß er für sein Alter "genau die richtigen" Schritte tut und gut ist wie er ist. Ihre Haltung, z.B. daß sie ihm zu zeigen sucht, daß sie seine Fähigkeit, sich verunsichern zu lassen, auch für eine Stärke hält, hilft Mario, sein anfängliches Mißtrauen gegen "moralisierende Sozialarbeiter" aufzugeben. - Sie lernen beide voneinander in ihren Gesprächen, fordern einander heraus. Die Betreuerin erzählt auch lieber von ihren eigenen Erfahrungen und ihren Konsequenzen daraus, als ihm Normen zu setzen, denen er genügen soll. Es gelingt ihr offensichtlich, ihm das Gefühl zu geben, daß sie auf seiner Seite steht, ohne mit ihm zu verschmelzen und ihm die Last und Lust seiner Autonomie abzunehmen. - Die Betreuerin bangt manchmal ein wenig darum, ob Mario in der Welt nicht "emotional erdrückt" werden könnte und ob er in der Schule "den Löffel hinwerfen" werde.

Die Schule macht Mario unzufrieden, er lerne nichts rechtes für die Praxis und fühle sich nicht ernstgenommen. Die Prüfung besteht er im 1. Versuch nicht, ist ungenügend in Deutsch, Französisch, Englisch und kaufm.

Rechnen. Vera kann nicht sagen, woran das eigentlich liege; möglicherweise haben beide den Umgang mit Marios Schulschwierigkeiten verpaßt, oder Vera hat Marios Einschätzung, daß der Abschluß nicht existentiell wichtig für ihn sei, akzeptiert. (Danach vereinbart man eine zeitlang eine lockere "Nachbetreuung", sie sehen sich 1 bis 2mal im Monat. Mario hat die Prüfung bis heute nicht wiederholt.)

Andererseits stabilisiert sich Mario gefühlsmäßig und in seinen Beziehungen. Er lebt jetzt mit einer festen Freundin zusammen, was ihm wohltut. Seine Wohnung besorgt er umsichtig und mit Geschmack, verbringt die Abende meist zu Hause. Er sagt, er fühle sich gut und für die Zukunft zuversichtlich. Sein Projekt ist jetzt, mit seiner Freundin nach Neuseeland auszuwandern (damit gewänne der Wunsch, "die Welt von der anderen Seite sehen" eine wörtliche Wirklichkeit). Um das Geld dafür zu beschaffen, arbeitet er mit Ausdauer unter schwierigen Bedingungen (Tag- und Nachtschicht) seit einem halben Jahr bei der Post. - Die Betreuerin hat heute ein gutes Gefühl: Er werde seinen Weg gehen.

Beurteilung. Mario trat in die SB ein als ein (im Gefolge einer frühkindlichen und häufigen Frustration von Geborgenheits- und Zugehörigkeitsbedürfnissen) emotional relativ wenig differenzierter junger Mann. Er ist innerlich irritierbar, erregbar und aggressiv, besitzt aber eine genügende Ich-Stärke, sich gegen eine emotionale Überwältigung zu schützen, sich kritisch abzugrenzen und hinlänglich anzupassen. (Dabei war sicher das spätere Erleben in einer guten Pflegefamilie günstig.) Trotz Unsicherheit und Insuffizienzgefühlen hat Mario letztlich die Möglichkeit einer stabilen Selbstwertschätzung und wurde darin in der Betreuung gefördert. Dabei kommt ihm seine gute, mehr praktische als theoretische Intelligenz zu Hilfe. Insofern brachte er überdurchschnittlich günstige Voraussetzungen in die Betreuung mit. - Mario hat die erstrebte Abschlußprüfung nicht geschafft, ohne daß ihn das aus der Bahn geworfen hätte. Es bleiben ihm mit seiner bisherigen Ausbildung leidlich befriedigende Arbeitsmöglichkeiten offen. In der Betreuungszeit hat er sich gefühlsmäßig erkennbar stabilisiert, ist persönlich gewachsen und hat eine anscheinend dauerhafte Partnerbeziehung und ein geschätztes Zuhause gewonnen, wo er seine Freizeit individuell gestaltet. Mario bleibt in gewissem Sinn ein Außenseiter, ohne zum Outlaw zu werden. Die Intention, mit seiner Partnerin nach Neuseeland auszuwandern, für die er reale Anstrengung unternimmt, ist ungewöhnlich, aber nicht gänzlich unrealistisch. Die offene Betreuungsart und die freimütige, solidarische und ihn doch seiner Selbstbestimmung überlassende Haltung der Betreuerin waren Mario angemessen und förderlich. Daß er zum Schluß schätzt, daß sein Leben ohne Betreuung nicht anders verlaufen wäre, ist wohl weniger ein Widerspruch dazu, sondern eher ein Hinweis auf die unaufdringliche Wirkung der Betreuung und eine auch von der Betreuerin akzeptierte Selbstversicherung Marios.

(7) Rene K.

geb. 2.2.71

SB 6. - 11. 1988

Grund der Aufnahme. Nach einer Anfrage des Jugendamts F., einer Stellungnahme des Lehrchefs, der Rene in seinem gefährdeten Lehrverhältnis eine Chance geben wollte, wenn er in neuer Umgebung (weg von seinen Großeltern in B.) anfangen, und weil Rene zu dieser Zeit motiviert schien, den Lehrabschluss zu machen, wurde er, 17jährig, in die SB aufgenommen.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Rene wurde in Zürich geboren. Seinen Vater beschreibt er als eigensinnig, selbständig, lustig, liebenswert und energisch. Seine Mutter sei "komisch", eigenartig, ein Typ für sich; man könne sie nicht richtig erreichen, sie sei zu wenig offen, aber man könne sie gern haben. Rene hat 3 Halbschwwestern, Töchter aus neuen Ehen der geschiedenen Eltern, 10 bis 12jährig, zu denen er keine besondere Beziehung habe.

Die ersten 9 Monate verbrachte Rene teils bei den Eltern, teils bei der Großmutter. Als er 3jährig war, ging die Mutter endgültig weg, und Rene blieb bei der Großmutter, die nach B. zog, wo Rene den Kindergarten und die erste Schulklasse besuchte. Dann kam er zur Mutter nach F. und blieb dort bis zur 5. Klasse. Das sei seine schönste Zeit gewesen; er sei frei, ohne Verpflichtungen gewesen, hatte Kollegen, konnte "machen, was er wollte". Mit den Lehrern hatte er immer Schwierigkeiten, befolgte keine Anweisungen, schaute zum Fenster hinaus, mochte nur Turnen und Zeichnen. Eine zeitlang las er gern. - Die Eltern verloren die Kontrolle über ihn. Rene kam 2 Monate in ein Durchgangsheim. Die Zeit dort fand er "lässig", meint aber, daß er dort viel Verbotenes gelernt habe, Autoknacken, Drogengebrauch. Er ging mit andern zusammen "auf Kurve" und wurde aufgegriffen. Dann kam er zum Vater und machte die 6. Klasse. Mit dem Vater kam er gut aus, aber in der Schule stiftete er Unruhe. Er ließ sich von den Mitschülern dafür bewundern, daß er machte, was er wollte und sich nicht unterordnete. Er wurde in ein Heim in AG eingewiesen. Dort hatte er als Ältester bald wieder die Macht. Da er schnell zuschlug, hatten alle Angst vor ihm und machten, was er befahl. Auch den Erziehern und Lehrern, die er zur Weißglut brachte, die ihn aber schließlich in Ruhe gelassen hätten, habe er sagen können, was er wollte. Er ging wieder auf Kurve. Zuletzt habe er aber einen Lehrer gehabt, mit dem er gut auskam. Nach 1 1/2 Jahren kam er in eine Wohngruppe in Südfrankreich. Eine kleine Gruppe von Jugendlichen und das Leiterehepaar lebten wie eine Familie, der Heimleiter war zugleich Lehrer. Morgens war Schule und nachmittags wurde auf dem Feld gearbeitet. Es gefiel Rene gut, und er schaffte den Schulabschluß.

Danach begann Rene eine Lehre als Autolackierer in Zürich und wohnte eine zeitlang beim Vater, mit dem es zu Konflikten kam, weil er Rene "ändern" wollte. So zog er zur Großmutter nach B.. Bei der Großmutter, die ihn offensichtlich extrem verwöhnt und alle seine Aktionen nach außen hin abdeckt, hat Rene seither einen Rückzugs-Ort, den er immer wieder in Schwierigkeiten aufsucht. Dort kann er seiner Devise, zu "machen, was er will" unbehindert leben. Dort ist auch am ehesten seine Heimatwelt, im Spielsalon, bei Kollegen und, seit 2 Jahren, einer Freundin. Vorher gab es nur kurze Beziehungen zu Frauen. Rene hat keine Hobbies; mit einem älteren Freund, der ein Auto hat, fährt er gerne herum. Er trinkt viel Bier, raucht Zigaretten. Unter Alkohol werde er schneller aggressiv. Macht und

Lebensgenuß sind für ihn sehr stark mit dem "Auto" verbunden. Religion interessiert ihn nicht, und er bekundet einen kaum gehemmten Haß auf Ausländer, die er für minderwertig hält.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Rene ist ein junger Mann von gut durchschnittlicher allgemeiner Intelligenz, deutlich mehr praktisch-manuell als theoretisch-verbal begabt. Seine kognitiven Funktionen sind intakt, bis auf die auditive und die visuelle Merkfähigkeit, die deutlich beeinträchtigt sind, die letztere in einem Grad, der den Verdacht auf ein frühkindliches POS (Psychoorganisches Syndrom) nahelegt.

Rene zeigt noch Züge eines pubertären Weltverhältnisses und deutliche Zeichen einer emotionalen Verwahrlosung, die es ihm schwer macht, verbindliche und vertrauende pädagogische oder freundschaftliche Beziehungen einzugehen. Sein Autonomiebedürfnis ist sehr hoch und wird starr und mit einer gewissen Ich-Stärke gegen jede modifizierende Anpassung verteidigt. Den Grund dafür hat das Fehlen einer frühkindlichen Beziehungsperson gelegt, die Geborgenheit und Entfaltungsmöglichkeiten zugleich mit Grenzsetzung und Orientierung gegeben hätte. Statt dessen fand er, bei zwischen Eltern und Großeltern wechselhaft aufgeteilter Verantwortung, eine Verwöhnung, die ihn lehrte, daß er tun könne, was er wolle, und dieses Selbstbild wurde durch gewisse spätere Erfolgserfahrungen (Bewunderung von Kollegen) gefestigt. Dazu kommt eine verfestigte Abwehr gegen seine Sensibilität und Verletzlichkeit, die Leitvorstellung, "keine Gefühle" zu haben. Das gilt vor allem für Angst und Trauer, weniger für die von ihm bejahte Agressivität, zur der Rene in beträchtlichem Maß neigt, die er aber meist kontrollieren kann. Nicht außer acht zu lassen ist auch (wie bei vielen Jugendlichen) das Entgegenkommen soziopathischer gesellschaftlicher Freiheits- und Männlichkeitsleitbilder aus dem Umkreis "freie Fahrt für freie Bürger", mit dazugehörigen Abwehr- und Identifikationsprozessen, wie Fremdenhaß. Es ist die Übernahme solcher Bilder, die den Jugendlichen sich mit einem gewissen Recht als "angepaßt" zu empfinden hilft und Erfolgserfahrungen illusorisch ersetzen kann. - Renes Beharrungsvermögen und die Fähigkeit zum Triebaufschub sind gering.

Rene's Betreuerin ist eine sehr offene, warmherzige, reflektierte und lebensfrohe junge Frau, die früher Lehrerin war und jetzt Pädagogik und Psychologie studiert. Sie erlebt den kleingewachsenen Rene spontan wie ein "sensibles Lämmchen", das Hilfsbereitschaft weckt, sich aber mit einer harten Schale von "Mackergehabe" und starrer Selbständigkeit umgibt. Was Rene von der SB annimmt, beschränkt sich im Grunde auf die "eigene Wohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes". Er erzählt bereitwillig von Vergangenheit und Zukunftswünschen, es fällt ihm aber sehr schwer, von seiner jeweils gegenwärtigen Situation zu sprechen, und die Betreuerin hat das Gefühl, daß er kein Vertrauen zu ihr faßt. Er nimmt keine Unterstützung an, z.B. das Angebot, mit ihm zusammen zu lernen. Zu seinen Gefühlen habe er kaum Zugang. Zum Schluß hin sagt Rene, er habe keine Probleme, und wenn doch, so werde er schon damit fertig. Und: er habe eigentlich "keine Gefühle". Nach einigen Monaten entzieht er sich dem Kontakt mit SB und Lehrstelle, ist nicht mehr in Zürich zu erreichen, den Wohnungsschlüssel nimmt er mit. Kontakte mit der Großmutter (Kündigung und Aufforderung, den Schlüssel für einen wartenden Jugendlichen herauszugeben) lassen vermuten, daß die Großmutter auch jetzt wieder mit Rene kooperiert und ihn abschirmt. Die

Wohnungstür wird aufgebrochen, drinnen findet man die Möbel auszugsfertig zusammengestellt.

Beurteilung. Während der SB hat Rene an seiner Pseudoautonomie festgehalten und die Betreuerin nicht an innere Schwierigkeiten herangelassen. Bei der Abwicklung zeigt er sich kindlich rücksichtslos und unbekümmert. Eine Rolle dürfte dabei auch die gewohnte Rückzugsmöglichkeit und Deckung gespielt haben, die er bei der Großmutter, bei deren bergender Liebe ohne Anforderungen, fand.

Die Betreuung Renes mußte so unmittelbar erfolglos bleiben. Langfristig mag nicht zu unterschätzen sein, daß er die Erfahrung gemacht hat, allein zu wohnen und relativ frei zu leben, und unter diesen Umständen, mit einer realen Chance für seine "Autonomie" also, nicht weitergekommen zu sein. Er könnte etwas darüber erfahren haben, was ihm, entgegen seinem Selbstbild, in Wirklichkeit fehlt.

(8) Rolf N.

geb. 12. 11. 1969

SB 9. - 12. 1988

Grund der Aufnahme. Rolf stand, nach schwieriger Heimkarriere, vor der Aufnahme in ein TREK-Programm (geleiteter Aufenthalt in der kanadischen Wildnis). Dazu brauchte er ein Anschlußprogramm. Ein solches konnte die Sonderbetreuung sein, die er "in letzter Minute" kennenlernte und der er zustimmte. Rolf wurde, trotz des offensichtlichen Risikos, aufgenommen, weil mindestens das TREK-Programm für ihn aussichtsreich schien und sonst gar nichts für ihn hätte getan werden können.

Wir haben Rolf, der nach 3 Monaten aus der SB herausfiel, nicht selbst gesehen und stützen uns hauptsächlich auf Berichte einer Jugendstätte, der Betreuerin und der Projektleitung SB.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Rolf wurde 3 Wochen zu früh geboren. Sein Vater, der zunächst Schreiner, dann Postbeamter mit unregelmäßiger Arbeitszeit geworden war, ist ein zwanghaft-korrekt, rechtschaffener Mann, der Rolf gegenüber sehr ambivalent, im Wechsel zwischen weich bemühter und ärgerlich ablehnender Haltung, eingestellt war und ist. Seine Mutter, aus einer Bündner Bauernfamilie stammend, war zunächst Serviererin, Verkäuferin und arbeitete während der Ehe ebenfalls bei der Post. Dort begann sie ein lange verheimlichtes Verhältnis zu einem Kollegen, nach dessen Bekanntwerden die Scheidung erfolgte. Rolf hat eine 7 Jahre ältere Schwester, die Verkäuferin wurde, heiratete, und deren Lebensweg unauffällig blieb.

Die Kinder waren oft sich selbst überlassen, die Eltern zur Arbeit abwesend und die Mutter, die Familie vernachlässigend, in ihrem Liebesverhältnis engagiert. Rolf wurde unfolgsam und fiel im Kindergarten durch "Blödsinn" auf. Zur Schule ging er ungern, hatte psychosomatische Beschwerden und wiederholte die 4. Klasse. Er wurde dick durch unmäßiges Essen, log, stahl und "erkaufte" sich Zuneigung bei Klassenkameraden. Bei einer schulpsychiatrischen Untersuchung wurde eine "neurotische Freßsucht mit Neigung zur Dissozialität auf dem Boden einer depressiven Entwicklung" diagnostiziert. Nach einer kurzen Ehetherapie ließen sich die Eltern 1982 scheiden; Rolf war 13 Jahre alt. Er blieb beim Vater, der nach einem Jahr wieder heiratete. Rolfs Stiefmutter ist eine Polin, deren erwachsener Sohn aus erster Ehe in Polen lebt. Rolf hat sie nie anerkannt, ließ sich von ihr nichts sagen, log, stahl, schwänzte die Schule und streunte herum. Die Jugendanwaltschaft wurde eingeschaltet. Dagegen besuchte er häufig seine Mutter, ließ sich von ihr verwöhnen und suchte ihre Solidarität für seine Abneigung gegen Vater, den er oft haßvoll als "Bünzli" bezeichnet, und die Stiefmutter. Der Vater versuchte es mit Strenge, die Konflikte mit dem Sohn spitzten sich bis zu Prügeleien zu. Als die Wohnsituation unerträglich wurde und nachdem Rolf mit einer gefälschten Sammelliste Spendengelder erbettelt hatte, wurde er in ein Durchgangsheim, mit interner Schulung und Fortsetzung einer früher begonnenen Psychotherapie (die er ebenso geschwänzt hatte wie die Schule), eingewiesen. Im Oktober 1985 trat er in die Jugendstätte G. ein. Dort und im Durchgangsheim R. beendete er die Schutzzeit und begann eine Malerlehre. Nach einem Einbruchsdiebstahl im Heim wurde er entlassen. Kurz darauf wird ihm, wegen Konflikten mit Mitarbeitern, die Lehrstelle gekündigt. 1987 nimmt der Vater den arbeits- und obdachlosen Rolf wieder bei sich auf und vermittelt ihm eine Lehrstelle als Automomteur. Zu Hause gibt es wieder aggressive Konflikte. Während Rolf an der Arbeitsstelle gern und zufriedenstellend

arbeitet, kommt es in der Gewerbeschule, wo er schwänzt und versagt, zu Schwierigkeiten. Um ihm zu helfen, wird ein Einzelunterricht vereinbart. Nachdem Rolf in der Garage einen Kundenwagen gestohlen und beschädigt hat, wird er sofort entlassen und von der Jugendanwaltschaft in die Beobachtungsstation einer Pestalozzi-Jugendstätte eingewiesen. Dort wird nach den Erfahrungen eines halben Jahres festgestellt, daß der "vertrotzte und arbeitsgehemmte" junge Mann "pädagogisch nicht angebar" sei, und ihm wird gekündigt. Es bleibe derzeit nichts übrig, als ihn "in ein Zimmer zu entlassen und zu schauen, wie er sich im Leben zurechtfindet". Er wurde dann in das TREK-Programm in Kanada aufgenommen, wo er sich anscheinend gut hielt. Im August 1988 wurde er in die SB aufgenommen.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Rolf ist ein hochgewachsener, heute schlanker junger Mann von durchschnittlicher allgemeiner Intelligenz. Er besitzt sehr gutes handwerklich-manuelles Geschick, das sich immer wieder in kurzen Phasen guter Arbeitsleistung gezeigt hat und mit dem ihm zahlreiche Berufsmöglichkeiten offenstünden. Er ist aber seelisch einsam, labil, schwach belastbar und unglücklich geblieben. Seit seiner Kindheit zeigt er **neurotische** Versuche, seine Bedürfnisse zu erfüllen und die Wirklichkeit zu bewältigen. Wut, Angst und Trauer angesichts einer frühen Frustration von Geborgenheits- und Orientierungsbedürfnissen durch die zerstrittenen und häufig abwesenden Eltern fraß er in sich hinein und suchte sich wahrscheinlich in einer vorzeitigen und schwach gegründeten Autonomie einzurichten, die einerseits mit Symptomen wie Depression, Sucht, Schulphobie und psychosomatischen Störungen, andererseits mit der unbedingten und aggressiven Abwehr von jeder Autorität (als Gefährdung seiner fragilen Selbstbestimmung) einherging. Rolf hat ein hohes Selbst-Ideal mit entsprechenden Versagensängsten, die, bei sehr wenig Erfolgserfahrung, seine Tendenz auszuweichen erhöhen. Auch nennenswerte Freundschaften hat er nicht erlebt. Im Grunde lebt er in einer Hoffnungslosigkeit und perspektivlosen Öde, mit seiner "Autonomie" als einzigem Wert, die er bis heute hartnäckig gegen jede pädagogische Einwirkung verteidigt. Delinquentes Verhalten hatte bei Rolf zunächst den Charakter der Sucht und Ersatzbefriedigung (Kleptomanisches), wurde aber später mehr zur Rebellion gegen Autoritäten (Vater, Erzieher, Lehrmeister). Weder Psychotherapeuten noch Pädagogen konnten zu ihm eine tiefere Beziehung aufnehmen.

Rolfs Betreuerin ist eine erfahrene, warmherzige, engagierte aber auch abgrenzungsfähige Sozialpädagogin. Rolf verhält sich ihr gegenüber zuvorkommend und erscheint meist pünktlich zu den Verabredungen, die 2 bis 3mal pro Woche stattfinden. Es werden auch seine Bezugspersonen, vor allem sein Vater, in mehreren Sitzungen einbezogen. So ergibt sich ein zunächst weitmaschiges Beziehungs- und Kontrollnetz, das dann, als Rolf sich weigert oder unfähig zeigt, Vereinbarungen einzuhalten, immer enger gezogen wird. Er habe sie also gezwungen, meint die Betreuerin, genau das zu tun, was er nicht wollte: zu kontrollieren und zu beaufsichtigen. Sein Vater sucht oft für ihn zu handeln, fährt ihn z.B. mit dem Auto zu Terminen und Besorgungen; iat dann aber wieder enttäuscht und versucht es mit Zwang, was wieder zu aggressiven Konflikten führt. Festgesetzten Zielen widerspricht Rolf nicht, tut aber nichts, um sie zu verwirklichen. Bei den Gesprächen verhält er sich wie abwartend und passiv. Seine Aktivität besteht in Geldforderungen. Hier ist er "kreativ" und initiativ (betrachtet das gleichsam, abgesehen von seiner Arbeit, als seine Lebensleistung). Dabei lügt er auch, vor allem durch Verschweigen (z.B., daß er von seinem Vater schon bestimmte Summen oder vom Arbeitgeber Vorschuß erhalten hat. Sein Privatleben betrachtet er als tabu; "wenn ich

arbeite, geht meine Freizeit niemand etwas an" ist seine Devise. Diese Freizeit verbringt er wahrscheinlich mit Kollegen auf der Straße. Von eigentlichen Freunden oder einer Freundin ist aber nie die Rede. - Obwohl er seine Betreuerin persönlich mag, läßt er sich auf eine seine Entwicklung herausfordernde Beziehung nicht ein. Auf direkte Forderungen der Betreuerin reagiert er mit Ausbleiben, um sich nicht verantworten zu müssen.

Erst auf massiven Druck der JugA findet er eine (selbstgewählte) Arbeit. Nach 2 Wochen sehr guter Leistung bleibt er aus. Damit wird auch ihm klar, daß die freiheitliche Variante der Betreuung gescheitert ist. Warum er sie preisgibt, weiß er nicht. Es kommt aber in weiteren Gesprächeneine große Frustration zum Vorschein: Er empfindet die Arbeit als wenig herausfordernd und will mehr Abwechslung und Spannung. Die holt er sich, nach Meinung der Betreuerin, beim "Mischeln" von Geld. 3 Monate nach Beginn der Betreuung gerät Rolf "auf die Kurve". Er wird in ein Arbeits-Erziehungs-Heim (AE Uitikon ?) eingewiesen, was er nicht akzeptiert, wogegen er aber auch keinen Rekurs einlegt. Dann taucht er unter; die SB wird beendet. - Später aber meldet sich Rolf dennoch einige Male bei der Betreuerin. Vor allem bringt er zum Ausdruck, daß er sie und ihr Engagement geschätzt habe.

Beurteilung. Es ist in der SB nicht gelungen, eine fördernde Beziehung zu Rolf aufzunehmen. Zwar schien, Bei seiner gegen Autoritäts- und Vaterfiguren gerichteten "Vertrotzung", von der im Gutachten der Jugendstätte gesagt wird, daß sie Rolfs Erziehung in einem geschlossenen Heim pädagogisch unmöglich mache, die SB tatsächlich die genau richtige, "allein noch übrigbleibende" Maßnahme zu sein. Die relative Freiheit konnte aber seine Abwehr nicht so weit auflockern, daß er zu einer verantwortlichen Selbst-Verpflichtung übergehen konnte, so daß Rolf bei einem teils passiven, teils taktischen Beziehungsverhalten blieb. Möglicherweise hat dabei eine Rolle gespielt, daß sein Vater in seiner ambivalenten Fürsorge und Kontrolle mitwirkend blieb, ohne daß sich im Verhältnis zwischen Vater und Sohn etwas änderte, so daß Rolf Vater und Betreuerin *en bloc* abwehrte. In der Tiefe aber hat Rolf vielleicht auch an einer "Sicherheit der Hoffnungslosigkeit" festhalten wollen. (Etwas Ähnliches ist in der Psychotherapie als "negative therapeutische Reaktion" bekannt). Dennoch hat Rolf noch nach dem Abbruch gezeigt, daß er die Arbeit der Betreuerin schätzte und nicht ihr die Verantwortung für den Mißerfolg gibt.

Rolfs Betreuung ist ein Beispiel des Versuchs "letzter Wahl" mit einem sehr schwachen Jug. und mit großem Mißerfolgsrisiko, und sie war nicht erfolgreich. Immerhin ist die Möglichkeit, daß Rolf einmal erlebte, daß er selbst, nicht so sehr autoritäre Erziehungspersonen und verhaßte Regeln, den Ausgang bestimmte und sich damit der geschlosseneren Erziehung zurücküberantwortete, nicht zu unterschätzen. Ob ihm das aber zu einer Weiterentwicklung verhelfen oder ihn noch tiefer deprimieren wird, läßt sich nicht sagen.

(9) Maria T.

geb 21.7.69

SB 10 '88 - Ende '90

Grund der Aufnahme: Nach der Scheidung der jahrelang zerstrittenen Eltern hatte Maria in einer betreuten Wohngruppe eine "Heimat" gefunden. Als die dortige Leiterin ausgewechselt wurde, geriet Maria in eine Krise. In dieser Situation bot sich die SB an, die ihr zugleich die Chance einer Weiterentwicklung bei größerer Selbständigkeit geben sollte.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Marias Vater kam 1957 als politischer Flüchtling von Ungarn in die Schweiz, erhielt Asyl, studierte und promovierte als Chemiker an der ETH Zürich. Später machte er dreimal bei Versuchen, eine Firma aufzubauen, Konkurs und hielt sich dann als Teilzeitangestellter "über Wasser". Er leidet unter Erfolglosigkeit und Isolation in einer Gesellschaft, in die er nach Marias Meinung nicht paßt. Sie bangte lange um sein Schicksal im Alter. Sie schildert den Vater als hochsensibel, stolz, sehr intelligent, belesen, als rechthaberisch, unberechenbar, autoritär und "total kaputt", unter verdrängter schwerer Kindheit leidend. Beruflich gebe er viel und lasse sich ausnutzen. - Ihre Mutter, beruflich erfolgreiche Sekretärin, schildert sie als verletzlich, "verdrängend", mit Angst vor Gefühlen, mit Schuldgefühlen als "schlechte Mutter". Die Eltern sind seit 1985 geschieden; der Vater ist der verlassene, nachhaltig verletzte Partner. Noch 3 Jahre nach der Trennung verheimlicht man ihm eine neue Partnerschaft der Mutter.

Maria ist Einzelkind. In ihrer Erinnerung an ihre frühe Kindheit ist, neben einigen "schönen, idyllischen Momenten", der Eindruck einer ständigen Angst vor unberechenbar ausbrechendem Streit zwischen den Eltern geblieben. (Oft ging es wahrscheinlich ums Geld.) Andrea mußte früh lernen, mit sich allein zu sein, und fühlte sich verantwortlich, die Familie zusammenzuhalten, wurde vorzeitig "alt". (Heute fühlt sie sich "jünger".)

Der Vater hat von früh an bis heute eine stark narzißtisch-idealisierte, eigene Größen- und Erfolgswünsche auf Maria delegierende Beziehung zu ihr. Einerseits läßt er ihr großzügige Freiheit von Erziehungsmaßnahmen und vermittelt ihr, daß er sie für etwas ganz Besonderes hält: Seine Tochter kann alles, wird das Gymnasium besuchen; schlechte Schulleistungen z.B. schreibt er den schlechten Lehrern zu. Andererseits "fixiert" er sich auf sie und zeigt ständig, wie dringend er es braucht, daß sie seine Erwartungen nicht enttäuscht. "Ich bin sein Fixpunkt, ohne mich ist er allein." Bis zum Alter von 18 hat Maria unter seiner zudringlichen Übermacht gelitten, in steter Angst zu versagen.

Die Mutter und ihre Beziehung zu ihr erscheinen Maria in ihrer heutigen Erinnerung ambivalent: Einerseits war sie "unnahmbare Göttin", für die Maria als Kind alles getan hätte, "gestorben wäre", wenn es hätte sein müssen. Andererseits brauchte sie es, daß Maria sie als "gute Mutter" bestätigte und ihr schlechtes Gewissen beruhigte. (Maria glaubt heute, daß sie zu früh aus der "Symbiose" entlassen wurde.) - Beide Eltern brauchten Maria also zur Befriedigung ihrer Selbstwert-Bedürfnisse, und obendrein hatte sie für den Zusammenhalt der Familie zu sorgen, den Eltern in der Hilflosigkeit ihrer Konflikte miteinander beizustehen. - Wenn der Vater sie bewunderte, so zeigte die Mutter ihre Liebe durch Geschenke, die Maria immer "mit der Ansprüchlichkeit des Einzelkindes" (wie sie sagt) annahm.

In der Volksschule litt sie unter altmodisch-rigiden Lehrern, zeigte aber gute Leistungen. Im Gymnasium hatte sie "stete Angst zu versagen: Und ich *habe* versagt". 2 Klassen hat sie wiederholt. Ewige Problemfächer waren Mathematik und vor allem Chemie (das Fach des Vaters). Sie interessierte sich für Literatur, Philosophie und Psychologie. Vor Prüfungen hatte sie lange Angst. Auch litt sie anfangs unter den Hänseleien der "Chicks", modischer junger Damen in der Schule, die sie wohl als häßliches Entlein behandelten. Erst als sie ihren eigenen Stil, sich zu kleiden und zu präsentieren gefunden hatte, machte sie sich davon frei. Es ist kaum ein Ressentiment gegen die Schule zu spüren, Maria erlebt sie in den letzten Jahren eher als einen Ort relativer Sicherheit und Orientierung. Lehrern gegenüber kann sie sowohl kritisch als auch dankbar und anerkennend sein.

Nach der Scheidung der Eltern blieb Maria zunächst beim Vater und verfiel dort in "Depressionen". Dann zog sie zur Mutter und geriet dort vor allem in Konflikte mit deren neuem Partner. Als die Mutter ihr anbot, mit ihr allein zu wohnen, lehnte Maria ab. Sie erhielt eine Beiständin und zog in eine betreute Wohngruppe. Dort erlebte sie sowohl eine befreiende Distanz von den Eltern als auch die Zugehörigkeit zu einer "Familie" in einer bisher entbehrten Weise. Innerhalb dieser Geborgenheit zeigte sich sie als selbstbewußte Führer- und Sprecherperson, die sich bisweilen "mütterlich" um Wohngenossen kümmerte. Zur Gruppenleiterin hatte sie ein gutes Verhältnis. Daß diese bei einer "Umstrukturierung" ausgewechselt wurde, brachte Maria in eine Krise. Mit viel eigener Initiative wechselt sie zur "Sonderbetreuung" und - zusammen mit einer Schulfreundin - in die eigene Wohnung über. Ein Pädagoge, den sie schon in der Wohngruppe als Betreuer kennengelernt hatte, wurde ihr erster Sonderbetreuer.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Maria erweist sich, einige Monate nach Beginn der SB, als eine junge Frau von sehr guter allgemeiner Intelligenz, Auffassungsgabe, Konzentrations- und sprachlicher Ausdrucksfähigkeit, mit einem für ihr Alter erstaunlichen "Wissen" von sich selbst. Sie ist introspektiv, introversiv erlebend, von großem inneren Reichtum bei tagträumerisch zurückgezogener Phantasie; nach außen hin stark kontrolliert, wenig fähig zu spontan-befreiendem Gefühlsausdruck, aggressionsgehemmt; Ihre Wahrnehmung ist feinsinning, differenziert bis raffiniert, während ihr emotionaler Ausdruck oft maskenhaft zurückgehalten ist. In Konflikten ist sie eher manipulativ-überlegen oder sich zurückziehend als konfrontierend und zuffassend. Ihr Gefühlsleben ist sehr labil, im Wechsel planend-hoffend und schmerzhaft unzufrieden oder bedrückt. - Sexualität verbindet sich für sie mit Angst vor männlicher plumper Gewalt. Sie vermutet, daß sie als Kind einmal sexuell mißbraucht worden sei; sie hat manchmal psychosomatische Schmerzen im Unterleibsbereich. - Maria befindet sich in einer "Umbruchs"phase: unstet, unruhig und ängstlich im Hinblick auf Sexualität und Lebensbewahrung im Konflikt zwischen Geborgenheit und Autonomie. Zwischen Phantasie, Plänen und Gedanken einerseits und dem "Handeln", Zufassen, andererseits steht eine Art Schranke aus starken Geborgenheitswünschen und einer großen kindlichen Ansprüchlichkeit, deren Scheitern eine stete latente Depression (Leere, Bedeutungslosigkeit) aktualisieren kann. Darin kehrt auch die Unerfülltheit einer frühkindlichen Einsamkeit und Selbstversorgung, eines "Vor-der-Zeit-alt-seins" wieder, das sie in einem permanent zerstrittenen Elternhaus kennenlernte. Mit der narzißtischen Bedürftigkeit ihrer Eltern (des Vaters im Hinblick auf Hochleistung, der Mutter im Hinblick auf ihre Bestätigung als "gute Mutter") hängt auch Marias unsicher-anspruchsvolles Größen-Selbst zusammen, das ihr zu dieser

Zeit Angst davor macht, ihre guten Fähigkeiten letztlich der Realität auszusetzen. So türmen sich ihre Pläne, ihre offenen Situationen (Schule, Eltern, Alltagsorganisation, Zukunft) aufeinander und bedrohen sie ständig mit Überforderung.

Wäre Maria zu dieser Zeit "allein" geblieben mit ihrem Druck, ihrer Unzufriedenheit und Ambivalenz, dann wären, neben der Depression, gewisse Spaltungsgefahren nicht gänzlich auszuschließen. Sie ist aber einer tiefen Beziehung fähig und besitzt wachsende Angst- und Leidenstoleranz, vorausgesetzt sie erfährt eine Geborgenheit bei Beziehungspartnern, die sie selbst nicht in erster Linie als bedürftig erlebt, und die ambivalente Ansprüche Marias ertragen können.

Marias erster Betreuer fühlt sich angezogen von ihrer Einsichtsfähigkeit, er schätzt das "intelligente Gespräch" mit ihr; sie haben Interessen und "ästhetischen Geschmack" gemeinsam. Er kann sich gut in sie hineinversetzen. Ihre depressiven Seiten erinnern ihn an eigene Erfahrungen.- Es beschäftigt ihn bisweilen die Frage, wie sie ihn "als Mann" erlebe, und die Phantasie, wie sie wohl nach außen hin "als Paar" erscheinen. Dann ist er zunehmend enttäuscht von ihren "Schattenseiten", der Kluft zwischen ihrem Denken und Handeln, dem Chaos ihrer Pläne, denen er "hinterdreinhetzen" müsse. Er möchte sie begleiten, aber nicht "erziehen". Aggressionsgefühle staut er auf und wird, wenn er sie zu äußern versucht, "charmant" frustriert. So teilt er die Beziehung in eine gute und eine schlechte Seite auf, und es gelingt ihm nicht, beide zu integrieren. Schließlich kündigt er die Betreuung, weil Maria "zu viel" für ihn sei, auf und geht "traurig, mit dem Gefühl, verheizt worden zu sein". - Maria ist über den Rückzug zunächst zornig und enttäuscht, nennt den Betreuer bei sich einen "Schlappschwanz" (auch schon weil er in Konflikten mit der Beiständin nicht "ihre Interessen wahre").

Der Wechsel in der Betreuung erweist sich als günstig. Die eintretende Betreuerin ist eine lebensfrohe, geistig und künstlerisch interessierte Frau, die vor allem im Hinblick auf Marias Selbstbild als Frau zur Herausforderung und zum Vorbild wird. Sie hilft Maria, Gespräche mit der Beiständin selbst vorzubereiten und toleranter und selbstbewußter zu führen. Nach anfänglicher Reserve Marias gewinnen beide einen freien Austausch, und daraus wird schließlich eine fortdauernde Freundschaft. - Zugleich läßt sich Maria auf die Arbeit mit einer Psychotherapeutin ein. Sie stellt sich tiefen Ängsten und gewinnt dabei einen nachholenden Kontakt zu ihren kindlichen Geborgenheitswünschen, gewinnt Ordnung und Struktur.

Die ursprünglichen Betreuungsziele werden erreicht: Maria besteht ihre Matur sehr gut; sie bekommt ihren Haushalt, ihre Finanzen, die Organisation des Alltags und ihrer Freizeit besser in den Griff. Am eindrücklichsten ist die ständige Entwicklungsbewegung Marias; sie lernt, aus dem Wirrwar ihrer Pläne ein zweckmäßiges "Eins nach dem Andern" zu machen, also zu focussieren und in die Tat umzusetzen: Matura, toleranten aber entschlossenen Abstand zu den Eltern, behutsamen Zugang zu ihrer Sexualität, ohne sich unter Druck zu setzen, - als "nächstes" steht der "Umgang mit ihren aggressiven Gefühlen" (Konfrontationsfähigkeit) im Vordergrund. Deutlich nachgelassen hat, aufgrund ihrer gewonnenen Abgrenzungsfähigkeit, ein überfordernder Druck in Marias Erleben, unvereinbare Gegensätze "zusammenklammern" zu müssen (die Verantwortung für die zerstrittenen Eltern). Damit dürfte auch die Gefahr, einer Angstabwehr durch Spaltung zu erliegen (ihre Befürchtung, "schizophren" zu

werden), gebannt sein. Ihre Therapie setzt sie fort, ebenso ihre Freundschaft zu Sabine. - Zunächst verdient sie Geld für eine große Reise, danach beginnt sie ein Studium in Pädagogik. Sie hat begonnen, an einem "Roman" über vorchristliche Frauen-Mythen zu schreiben und so ihren seit langem lebendigen "esoterischen" Interessen eine konkrete Form zu geben. Damit bereichert sie auch ihre Freizeit auf kreative Weise.

Beurteilung: Mit ihrer guten Begabung, ihrer Introspektions- und Beziehungsfähigkeit ist es Maria gelungen, die Betreuungsbeziehungen dazu zu nutzen, zu wachsen, den Gefahren eines narzißtischen Rückzugs von der Wirklichkeit und der Depression zu entgehen, sich aus differenzierten Aspekten ihrer Umwelt "Nahrung" zu beschaffen, Ordnung in ihr Leben zu bringen und Intentionen zu verwirklichen. Der von der Institution der SB und den drei unmittelbar Beteiligten flexibel ermöglichte *Wechsel* in der Betreuung hat sich außerordentlich günstig ausgewirkt. Ebenso die gleichzeitige Psychotherapie.

(10) Martin C.
geb. 1.9.71
SB 11.88 - 12. 88

Da Martin die SB wenige Wochen nach dem Eintritt wieder verließ, haben wir ihn nicht persönlich kennengelernt. Informationsquellen:
Einweiserfragebogen, Berichte der Betreuerin, Stellungnahme der Projektleiterin.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Von Martins Familie - der Vater, jetzt Chefmonteur, war bei Martins Geburt 21, die Mutter 18 Jahre alt - , ist uns weiter nichts bekannt. Daraus, daß das Kind von Anfang an den Großeltern m.s. überantwortet wurde, läßt sich aber schließen, daß die Eltern sich zu seiner Versorgung und Erziehung außerstande fühlten. Bei den Großeltern, vor allem der Großmutter, soll Martin extrem verwöhnt worden sein. Außerdem sei eine zeitlang dennoch unklar geblieben, zu wem er gehörte (wahrscheinlich gab es ein Hin und Her zwischen Eltern- und Großelternhaus). Martin wurde ein äußerst passives, übergewichtiges Kind. Einnässen und Einkoten seien bis zur Pubertät geblieben. Mit 9 Jahren verbringt er einen stationären Aufenthalt in der kinderpsychiatrischen Abteilung des Kinderspitals ZH. Seine Schulleistungen sind schwach, wahrscheinlich mangels Interesses sowohl wie Beganbung. Nach dem 1. Jahr lernt er den Rest der Schulzeit in Sonderklassen (D und B). Nach dem Spitalaufenthalt lebt er 2 Jahre bei den Eltern , dann 4 Jahre in einem Schülerheim, dann, nach einem kürzeren Aufenthalt bei den Eltern und einem "Werkjahr" in W., kommt er im März 88 in ein Durchgangsheim, wo er eine Kochlehre beginnt. Von dorthier wird er in die SB aufgenommen. - Martin hatte öfter Alkoholprobleme und konsumiert gelegentlich Haschisch. Er fiel durch Mofa-Diebstähle auf, weswegen zur Zeit seiner Aufnahme Gerichtsverfahren schweben.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Die Aufnahme in die SB verläuft nicht günstig. Martin wird im Mai angemeldet, die Aufnahme für den Sommer geplant; es findet sich aber bis November keine Wohnung, so daß sein definitiver Eintritt immer wieder hinausgeschoben werden muß. Inzwischen wird er wegen Regelverstößen aus dem Durchgangsheim gewiesen und zieht zu seiner Großmutter. Die Projektleiterin glaubt, das habe ihn verunsichert und demotiviert. Im August nimmt die Betreuerin den regelmäßigen Kontakt zu ihm auf, und Martin beteiligt sich an der Wohnungssuche.

Martin erscheint der Betreuerin am Anfang verschlossen und düster. Nachdem sie gemeinsame Interessen entdeckt haben (Musik), taut er auf und scheint sich auf die Zusammenarbeit zu freuen. Die Betreuerin, die ihn von Anfang an mag, ist zunächst zuversichtlich. - An der Arbeitsstelle findet sein Lehrmeister, ein junger Küchenchef, daß Martin gut arbeite aber Aufsicht brauche. Seine stinkenden Kleider fallen ihm unliebsam auf. - Wichtig ist Martin die Beziehung zu einer jungen Frau aus dem Durchgangsheim, die er seine Freundin nennt, die ihn aber anscheinend emotional ausnutzt und jeweils seine Nähe sucht, wenn sie "nichts Besseres" hat. Sie findet, daß Leute, die arbeiten, "dumm" und selber schuld seien, und sie verhält sich bei einem gemeinsamen Treffen gegen die Betreuerin äußerst abweisend. Martin hat anscheinend Konflikte mit ihr, weil er oft klagsam gereizt ist. Später ist er öfter mit einem Kollegen zusammen (Rolf N., ein ebenfalls aus der SB ausgeschiedener Jugendlicher), der tiefer als Martin in der

Drogen- und Dealerszene steckt. Martin ist gelegentlich am Platzspitz ZH, einmal sei er von der Polizei angehalten und gezwungen worden, Haschisch wegzuwerfen, ein Stellmesser sei ihm abgenommen worden. - Richtig wohl fühle er sich nur in U., bei der Großmutter und mit den alten Kollegen, mit denen er Musik mache und Haschisch rauche.

Es fällt Martin äußerst schwer, im Gespräch länger als ein paar Augenblicke bei einem Theam zu bleiben, auch wenn es nicht belastend ist. Von Konflikten und Erlebnissen erzählt er nur bruchstückhaft. Seine Mitarbeit bei der Betreuung ist meist unzuverlässig und ausweichend. Er versetzt die Betreuerin oft, und am Beginn jedes Treffens sagt er zunächst, er habe keine Zeit, oder, er könne nicht seine "ganze Freizeit" mit ihr verbringen. Vorschlägen der Betreuerin stimmt er zu, kann aber dann kaum etwas tun, sie zu verwirklichen. Eine Verabredung, gemeinsam zu musizieren (Die Betreuerin bemüht sich, damit an sein Interesse anzuknüpfen) hält er nicht ein. Er bringt kaum etwas selber fertig, eine Adressänderung z.B., kann er nicht machen, nachdem Ellen es ihm erklärt hat, sondern sie muß es für ihn tun. Er behauptet, und glaubt vielleicht, Vieles zu können, ihm fehlt aber nach dem Eindruck der Betreuerin überhaupt die Erfahrung, das man etwas lernen müsse (und könne), um es zu können. Manches verschweigt er (z.B., daß er das Auto seines Lehrmeisters, ohne Führerschein, zu Schrott gefahren hat).

Nachdem der Bezug der Wohnung gesichert ist, distanziert sich Martin plötzlich noch mehr von der Betreuerin; sie brauche sich in den Umzug "nicht einzumischen". In der Wohnung wartet er zunächst passiv darauf, was ihm seine Eltern zur Einrichtung bringen würden. - Kurz nach seinem Einzug (und seinem definitiven Beitritt) schwänzt Martin eine Woche lang die Schule, dann die Arbeit. (Nach Aussage des Lehrmeisters habe Martins Freundin ihn davon "überzeugt", daß Arbeiten sinnlos sei.) Daraufhin, und nach Bekanntwerden des Autounfalls, wird er durch den Jugendanwalt in ein Heim eingewiesen. Die Betreuung wird abgebrochen.

Beurteilung. Martin ist, nach den vorhandenen Informationen, zweifellos ein erzieherisch verwahrloster, emotional stark retardierter, sehr unselbständiger junger Mann mit wahrscheinlich geringen intellektuellen Möglichkeiten und einer oral-passiven Lebenshaltung. Vermutlich hat es ihm, von den Eltern weggegeben, von den Großeltern verwöhnt, an einer verantwortlichen, zugleich bergenden und fordernden Erziehung gefehlt, die einen Glauben an die eigene aktive Anpassungsfähigkeit hätte begründen können. Es fehlen ihm Lernerfahrungen und Erfolgserlebnisse. In seinem Beziehungsnetz fehlen Personen, die ihn anspornen oder orientieren könnten. Es ist möglich, daß die lange Verzögerung der Aufnahme etwas dazu beigetragen hat, daß Martin sich mit dem Bezug der Wohnung gleichsam am Ziel glaubte, und sich dann "fallenließ". Martin dürfte von den Bedingungen der SB weit überfordert gewesen sein. Zu einer Betreuungsbeziehung ist es im Grunde gar nicht gekommen.

(11) Marco T.
geb 31.1.1971
SB 12.88 - 7.89

Grund der Aufnahme: Förderung der persönlichen Entwicklung und Hilfe zum Bestehen der Lastwagenfahrer-Prüfung.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Marco wurde 1971 in Österreich geboren. Seine Eltern waren nie verheiratet. Die Familie seines Vaters stammt ursprünglich aus Brasilien, wohin Vorfahren aus Afrika eingewandert waren. Der Vater lebt in Deutschland, arbeitete in verschiedenen Jobs, z.B. als Kellner, ist zur Zeit von Marcos Eintritt arbeitslos. Der Vater trinke gerne, seit Marco ihn kenne. Er sieht ihn 1-2mal im Jahr, und sie haben ein "kollegiales" Verhältnis. - Marcos Mutter arbeitet als Fotomodell in Zürich. Sie sei großzügig, gutmütig und liebevoll, sie unterstützt ihn gern mit Geld. Zur Zeit der SB verbringt sie einige Monate Ferien in Thailand. Sonst sieht Marco sie etwa 1mal wöchentlich.

Die ersten 7 Lebensjahre verbrachte Marco bei seinen Großeltern vs. in Deutschland. Daran hat er nur gute Erinnerungen, die Großeltern verwöhnten ihn, er fühlte sich wohl. Dann beschloß die Mutter, da er in der Schweiz eine bessere Zukunft zu erwarten habe, Marco in ein privates Heim in U. zu geben. Er wehrte sich vehement, riß z.B. einen Tag lang aus, mußte aber bleiben. Diese abrupte Entwurzelung, nach der sein Leben unstet wurde, war für Marco eine Art "Urerlebnis", von wichtigen Beziehungspersonen "versäcklet" zu werden und sich irgendwie auf sich selbst stellen zu müssen. Er verbrachte 1 Jahr in diesem Heim, absolvierte das 1. Schuljahr, dann kam er zu einer Tante der Mutter in Liechtenstein, wo er bis zum Ende des 3. Schuljahrs lebte. Er war dort viel allein, was ihm auch recht gewesen sei, weil er machen konnte, "was er wollte", - das ist fortan seine Lebensdevise gewesen. Er begann, sagt er, schon in diesem Alter mit andern Buben auf der Gasse Töffli zu klauen. Die JugA schaltete sich ein, und Marco kam in eine Beobachtungsstation, wo er noch einmal die 3. Klasse besuchte. Dann wurde eine Pflegefamilie in W. für ihn gefunden. Er lebte nun in einem großen Haus mit Garten, aber das seien "Bio-Heinis" gewesen, es habe immer Tofu zu essen gegeben, kein Auto, man mußte immer "im Wald spazieren gehen". Kämpfe mit seinem Pflegevater wurden immer handgreiflicher; da Marco stärker wurde, habe der Pflegevater Angst vor ihm gehabt. Nach einer besonders heftigen Rauferei mußte er, 14jährig, die Familie verlassen und kam in ein Durchgangsheim, dann in ein Erziehungsheim, das für ihn "am Arsch der Welt" lag, wo er 3 Jahre blieb, 2 Jahre Oberschule absolvierte und eine Lehre als Siebdrucker begann.

Die Schule mochte Marco nie, haßte den "Zwang", wollte nicht lernen, mit Ausnahme von geometrischem Zeichnen und Rechnen. Er sei nicht "der Schnellste", vielleicht wegen einer Gehirnerschütterung, die er mit 8 erlitten habe. - Heime seien alle "verschissen". In A. herrschten strenge Regeln, und Marco flippte hin und wieder aus. Die andern Zöglinge hätten geklagt, sie hätten Angst vor ihm. Immer wenn ihn jemand "versäckle", lange er zu, er teile immer mehr aus als er einstecke. Bei den Lehrern paßte er sich vordergründig an, tat verständnisvoll, und hinter ihrem Rücken beschimpfte er sie verächtlich. Es kam auch zu Schlägereien mit Lehrern; nach einer besonders dramatischen kam er, nach einem Übergang, in die Jugendstätte B, wo er die Lehrzeit beendete. Als ihm aber der Lehrmeister sagte, daß er unfähig sei, weil er nicht genau genug arbeite,

habe es ihm ausgehängt, und er machte die Abschlußprüfung nicht. Seither arbeitete er als Beifahrer bei einem Getränkeliieferanten; das gefällt ihm ganz gut, und er will die Prüfung als Lastwagenfahrer machen.

Marcos Beziehungen zu Frauen, etwa seit dem 14. Jahr, waren meist von kurzer Dauer; seine letzte Freundin kannte er 2 Jahre lang, dann habe sie ihn "versäcklet". Derzeit will er sich lieber nicht binden.

Marco glaubt, ohne in die Kirche zu gehn, vieles, was in der Bibel steht, und diese Dinge kommen ihm manchmal in den Sinn. Sein Leben: Er sei in eine verschissene Situation hineingeboren worden, versuche aber das Beste daraus zu machen. - Er raucht regelmäßig am Abend Haschisch; nahm auch Trips, die letzten hätten ihm aber nicht gut getan. Tagsüber, beim Austragen, trinkt er 3 Flaschen des verbilligten Biers. Mit der Lastwagenprüfung will er selbständiger werden, ohne den Arbeitsbereich zu verlassen. Er sitzt gerne mit den Biezern in Spunten, - die "schnallten es besser" als die Bänkler in ihren Schalen, und auch besser als Lehrer, Erzieher, Betreuer und Psychologen, die alle zu einer Sorte gehören, ihn belehren wollen, er aber wolle tun, was er will.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Marco ist ein junger Mann von mittlerer Größe, brauner Hautfarbe, leicht negroiden Zügen. Er trägt eine Rasta- (Zapfenlocken-)Frisur. Er wirkt sympathisch, freundlich, zugänglich und offen; bei näherer Bekanntschaft zeigt sich aber, daß er kaum etwas von sich preisgibt. Psychologische Tests verweigert er, seine Intimsphäre will er für sich behalten. Sein großes Bedürfnis nach Autonomie, und das heißt für ihn Abgrenzung, verteidigt er offen und entschlossen. Alles "Helfen" und verspätete Erziehen verurteilt er; "man" hätte dafür sorgen sollen, daß es gar nicht so weit komme. Auch die Sonderbetreuung sei nichts wert, obwohl seine Betreuerin in Ordnung sei. Er macht wohl mit, weil die Betreuung über ihn verfügt worden ist und ihm eine eigene Wohnung gewährt. Dahinter stehen eine tiefe Beziehungsenttäuschung, Verletzlichkeit und geringe Frustrationstoleranz, eine Versagensangst, die z.B. jede Art von Prüfung sehr belastend für ihn macht, und ein geringes Selbstzutrauen. Marco hilft sich dabei mit geringen Ansprüchen an sich selbst und mit konsequenter Verdrängung seiner Sehnsucht, einem bedeutsamen Menschen zu vertrauen. So bleibt er "Selbstversorger", und darauf beruht sein Selbstwertgefühl und sein Schutz vor erneuter Enttäuschung. Die bei dieser Haltung vermißte Bezogenheit und Intimität soll der gesellige Drogenkonsum ersetzen. Auch die Berufsperspektive hat Marco, nachdem er sich bei einer Wahl aus fachlicher Neigung hat entmutigen lassen, wohl um der Atmosphäre von Kollegialität und Genuß willen gewählt.

Von seiner Betreuerin nimmt Marco bereitwillig Hilfe im Alltäglichen an, verweigert aber Auseinandersetzung mit sich selbst, seinem Konsumverhalten und seiner Lebenseinstellung. Die Betreuerin toleriert seine Abgrenzung, ohne sie zu akzeptieren zu können, und das trägt nach ihrer Meinung dazu bei, daß Marco sie nicht als Partnerin bei der Bewältigung von Krisensituationen annimmt. Sie äußert sich offen, ist bedacht, jede Enttäuschung von Vertrauen zu vermeiden, versucht es an Marcos Grenzen mit einem Wechselspiel von "Druck und Nachgeben". Letztlich glaubt sie, ihn überfordert zu haben, ohne eine andere Möglichkeit zu sehen, es sei denn, sich Marco verwöhnend anzupassen, wie es die Großeltern (seine "Urheimat") und seine von ihm idealisierte Mutter (obwohl nur mit Geld) täten. In einer Krise, von der die Betreuerin nur erfährt, daß es ihm schlecht geht, während seine Wohnung zunehmend verwahrlost, wendet sich Marco an seinen

Beistand zurück, um irgend eine neue Situation zu erreichen. Auf dessen Vorschlag verbringt er 2 Wochen im Tessin und erklärt bei einer gemeinsamen Besprechung danach, daß er keine weitere Betreuung wünsche.

Beurteilung. Den Hintergrund von Marcos Erleben und Verhalten bildet eine erzieherische Verwahrlosung, die aus Erlebnissen sowohl der Verwöhnung als auch der Entwurzelung stammt und zu schwerer Enttäuschung und Mißtrauen gegen bedeutsame Bindungen geführt hat. Er hat aber, - neben einem gewissen Urvertrauen darein, daß die Welt ihm *materiell* dennoch zuwenden werde, was er brauche -, genügend Ich-Stärke entwickeln können, um unter Verdrängung von Trauer, Zorn und Sehnsucht, eine konsequente "Selbstversorger"-Autonomie zu errichten, die Marco seither entschlossen und aufrichtig verteidigt ("ich brauche niemand"), die aber brüchig wird, wenn es um das Ertragen von Frustration und Zutrauen in die eigene Leistungsfähigkeit geht. (Marcos abrupte Entwurzelung fand gerade zu Beginn der Entwicklungsphase statt, in der, bei emotionaler Geborgenheit, der "Werksinn" des Lernens und Leistens sich aufbaut.) Die Leistung des, wahrscheinlich recht intelligenten, jungen Mannes besteht in einer lavierenden Lebenskunst bei bescheidenen Ansprüchen, die ihn soweit trägt, bis es, etwa zur Erfüllung eines Berufswunsches oder einer Liebesbeziehung auf Beharrlichkeit oder Hingabe ankäme, die er nicht hat lernen können. Der immer lauerten Enttäuschungsgefahr und Mißerfolgserwartung dennoch standzuhalten (und sich etwa auf einen therapeutischen Prozeß einzulassen), fehlt Marco andererseits auch der "Leidensdruck".

Vor diesem Hintergrund ist es nicht gelungen, eine sowohl bergende als auch fordernde Betreuungsbeziehung zu Marco zu knüpfen, und er muß vorderhand seinen Weg allein gehen. Großeltern und Mutter bieten ihm noch eine gewisse Zuflucht und Bestätigung; wenn dort aber ein Verlust eintritt, oder wenn Marco in seinem Berufswunsch resigniert, ist ein Absinken in den Drogenkonsum zu befürchten. Vielleicht aber schafft es der "Lebenskünstler" dennoch.

(12) Martin N.
geb.15.11.1968
SB 4.89 - 9.90

Grund der Aufnahme. Von der JugA angemeldet während eines schwebenden Strafverfahrens. Martin sollte eine Chance zur Stabilisierung und Anpassung bekommen.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Martin wurde 1968 in SG geboren. Er hat 3 Schwestern, 2, 4 und 12 Jahre jünger. Seine Geurt verlief normal, doch kam er mit 3 Monaten wegen Asthma unters Sauerstoffzelt im Spital. Das Asthma begleitete ihn bis zum Alter von 13; es sei verschwunden, als er zu rauchen anfang. - Er sei ein glückliches Kind gewesen. Seine frühesten Erinnerungen sind Eifersucht auf eine Schwester und Schläge von anderen Kindern. Bis zum Alter von 10 habe er seine Schwestern immer "geärgert".

Martins Mutter war eine "liebe Frau, zu gutmütig", hat ihm zuviel durchgehen lassen, auf alles verzichtet und "alles uns gelassen"; sie litt an Migräne, niedrigem Blutdruck und "Streß". - Der Vater war in Martins Augen faul, ohne Ehrgeiz und Ziel, hat nichts erreicht. Er habe den Sohn auch nie gelobt oder sonst Gefühle gezeigt. Der Vater war Bauernsohn und habe selbst keine Liebe erfahren. Schön war es aber, mit dem Vater Töff zu fahren und an der Maschine herumzubasteln, da waren sei einander nah. Der Vater war Alkoholiker; es gab immer wieder Krach, "Chaos", vor allem Streit ums Geld. Er schlug vor allem die Mutter; sie hatten Angst, manchmal Todesangst, vor seinem Jähzorn. Später flüchtete die Mutter mit den Kindern 4mal ins Frauenhaus. 1984 trennten sich die Eltern; danach, bis zur Scheidung, versuchte der völlig vereinsamte Vater mehrmals, bei Frau und Kindern einzubrechen, drohte mit Mord. Polizei kam, Martin stellte sich als Verteidiger dem Vater entgegen. 1987 erfolgte die Scheidung. Martin trifft jetzt den Vater ein paarmal im Jahr "zufällig im Niederdorf. Sie trinken dann eins. Mutter und Kinder wurden nach der Trennung von der Fürsorge unterstützt.

Martin war durchschnittlicher Schüler, wiederholte die 4. Klasse (als es zu Hause "besonders schlimm zuzuging"). Nach der Probezeit in der Sek. - "die hatten nichts als Lernen im Kopf" - wechselte er gern auf die Realschule. Dort kam er im 3. Jahr knapp am Hinauswurf vorbei, Er machte einerseits "jeden Scheiß", andererseits war er auch engagiert und bei den Lehrern nicht unbeliebt, besonders in einer Experimentalklasse, wo sie z.B. Theater spielten, Martin "immer die Hauptrolle". Eine Gesprächsrunde über Probleme gefiel ihm. Inzwischen kam die "Töfflizeit": Clique, Hasch, Alkohol, Töff frisieren; die ersten kleinen Delikte. Das verstärkte sich inder Lehrzeit. Martin lernte, von der Automechanik abgekommen, Maurer an 3 verschiedenen Lehrstellen. Es gab Absenzen, Verspätungen, Sztreit am Bau, einen Sturz inTrunkenheit vom Gerüst. 1988 war ein großes "Absturzjahr". Bei LSD-Trips mit Freunden lernte er "die andere Wirklichkeit" und die Sehnsucht danach kennen. Er sah z.B. "die 2 Wächter am Tor" (ein von manchen esoterischen Traditionen, z.B. R.Steiner, überliefertes Bild, was Martin nicht gewußt hatte). Er beschloß aber "auf dem Boden der Realität" zu bleiben. Sein Freundeskreis spaltete sich in die "Auto-Gruppe", mir der "nicht vernünftig zu reden war" und eine andere Gruppe, zu der ein bewunderter Freund gehört, der Meditation übt und über die tieferen Fragen des Daseins reden kann.

Martin kam, nach mehreren Maßnahmen, schließlich in ein streng geschlossenes Erziehungsheim. Dort wiederholte sich die ambivalente Situation der Realschulzeit: einerseits 5mal auf die Kurve, andererseits war er "Zugpferd" und Gruppensprecher, setzte auch die Lehre fort. - Einmal schreckte er an einer Bahnstrecke knapp vor einem Suizid zurück. Zuletzt kam die Faszination der "harten Kriminalität". Er befreite mit einem Kollegen in einer Nacht-und-Nebel-Aktion 2 andere Heimbewohner, und die vier wurden zur feinen Ganovenbande: gestohlene Autos, Einbrüche, Kreditkartenbetrug, eine Flucht nach Frankreich, dort aktiv und ausgewiesen; die Taschen immer voller Geld, noble Hotels und Restaurants; dazu der ständige Nervenkitzel, Angst vor Kontrollen, schließlich Schusswaffen in Bereitschaft; kurz, was andere am Video tagträumen - sie "taten es wirklich" und waren stolz darauf. Zugleich aber wurde es unheimlich, Martin nahm Kokain gegen Angst und Erschöpfung, wollte hinaus, was so schwer war, weil "das Geld einen unheimlich an der Kriminalität festhält". Kurz nach dem Entschluß, wirklich umzukehren, wird er gefaßt und 2 Monate in U-Haft gesteckt. "Das war die schlimmste Zeit meines Lebens." Isolation und "Terror" der Beamten, machten ihn verrückt. Dann hat er eine Art Erleuchtung: beim Lesen eines Buchs wird ihm klar: "Ich muß meine Schuld auf mich nehmen, Haft und Erziehungsheim sind die Sühne." Seither glaube er wieder an Gott. Im Heim beendet er die Lehre. Der wegen seiner "wilden Zeit" ausstehende Strafprozeß ist sein Damoklesschwert und sein größter Streß.

Sexualität und Beziehung: Martin spielte als Schüler den Macho: wer kriegt die meisten Mädchen rum? Die längste Beziehung dauerte 7 Monate. Er versuchte es mit drei auf einmal, die Sache platzte, und er blieb allein zurück. Jetzt würde er gern eine feste Freundschaft finden.

Zur Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Martin ist ein eher überdurchschnittlich intelligenter, sprachlich gewandter junger Mann von rascher Auffassung und geistiger Einsichtsfähigkeit. Ein großer Selbst-Anspruch und eine tiefe Angst zu versagen stehen sich gegenüber. Seine Konzentrationsfähigkeit ist derzeit neurotisch gestört, wobei auch Drogengebrauch möglicherweise eine Rolle spielt. Martin erlebt besonders deutlich den Konflikt so vieler Jugendlicher zwischen der Sehnsucht nach einer menschlicheren, nicht vom Geld gestalteten Lebenswelt im Einklang mit der Natur und einem geistigen Sinn - und dem inneren Zwang, in einer "kaputtgehenden Welt" ein möglichst großes Stück Konsum und Rausch zu ergattern und im Automobil zur Hölle zu fahren. Entwicklungsgeschichtlich bringt er ein Stück erzieherische Verwahrlosung mit, kann sich aber einerseits im Umgang mit Erwachsenen geschickt anpassen und ist andererseits echter Schuldgefühle fähig, die aber immer wieder der Resignation weichen. Seine geistige und feinsinnige Seite kann er nicht mit Alltag und der groben Berufswelt seines Fachs versöhnen. Im Hintergrund stehen, von den Erfahrungen familiärer Gewalt her, stark erhöhte Aggressivität und Depressivität; vor allem diesen will er mit Hasch und Alkohol entkommen.

Nachdem er in der "Freiheit" nach dem Erziehungsheim zunächst hilflos und desorientiert ist, findet Martin einen guten Gesprächskontakt mit seiner Betreuerin, die ihm, abgesehen von der Bewältigung des Alltags, helfen will "zu werden, der er ist", indem sie ihn ermuntert, seinen Fragen und Konflikten Raum zu geben. Seine Einsicht und Offenheit beeindrucken sie. Doch Martins Alltagsleben bleibt prekär. Praktische Konsequenzen schiebt er hinaus. Drogenprobleme und wiederkehrende Arbeitslosigkeit bleiben, zusammen mit einem kindlich-versprechenden Optimismus, mit dem er sich und die Betreuerin zu beruhigen sucht. Bis zur Verzweiflung belastet und bedroht ihn das endlos verzögerte Gerichtsverfahren, das ihn, wie

andererseits das Schielen auf die "reichen" ehemaligen Kollegen, gleichsam mit seiner kriminellen Vergangenheit in Kontakt hält. Später mehren sich Anzeichen dafür, daß Martin immer mit einem Bein "draußen" bleibt, durch Verschweigen und Verhehlen die Betreuungssituation (in der er durchaus engagiert ist) vom seinem Leben in der "Szene" (Geld durch Hasch-deal) abspaltet. Der Abschied geschieht "auf Raten", Martin ist hin- und hergezogen. Nach Beendigung der Betreuung gerät er auf dem Platzspitz in eine Messerstecherei und schwört im Spital, er werde sich in Zukunft besser wehren. Spätere Versuche, Martin zu erreichen, um eine psychotherapeutische Fortsetzung der Betreuung vorzuschlagen, schlagen fehl. Wir wissen nicht, was er jetzt tut.

Beurteilung. Die Sonderbetreuung hat Martin, auch nach seiner eigenen Auffassung, einen erheblichen Dienst erwiesen, indem sie ihn bei seinen tieferen, ihm selbst wertvollen Seiten angesprochen, seine geistige Auseinandersetzung mit sich selbst befördert, seine Selbstverantwortung gesteigert und ihm eine zeitlang einen Halt gegeben hat. Das Hauptziel aber, Martin auf dem Weg zu einer Lebensperspektive in den Grenzen der "Normalität" zu stabilisieren, konnte nicht erreicht werden. Weder seine Sicherheit noch seine Entschlußkraft und Leidenstoleranz sind gewachsen. Seine Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu einer menschlich-normalen Welt und die Lockung der schnellen Bereicherung als entschlossener Außenseiter ("lieber Täter als Opfer ") blieben in ihrer Ambivalenz bestehen. Die seelischen Ursachen dafür rühren letztlich von einer erzieherischen Verwahrlosung aus der Selbstbehauptung in einem gewaltsamen Familienmilieu her. Aber auch die äußere Situation Martins, der endlos lange ausstehende Strafprozeß, hat es ihm erschwert, Vertrauen in seine Anpassungsfähigkeit zu fassen. Man kann daraus folgern, daß in solchen Fällen versucht werden sollte, enger mit der Justiz zusammenzuarbeiten, so daß man den Jugendlichen *möglichst bald* in einen "Bewährungs-Status" bzw. den einer Sühneleistung, mit der er "fertig" werden kann, versetzen könnte. Solange das nicht geschieht, erlebt er die Gesellschaft "gespalten" in Ankläger und Betreuer, und es wäre eine eher übermenschliche Leistung für ihn, selbst in dieser Situation *nicht* gespalten zu bleiben. Diese Empfehlung gilt besonders für einen Jugendlichen, der, wie Martin, eine gewisse Bereitschaft mitbringt, Schuld auf sich zu nehmen. - Ob seine Betreuerin den inneren Vorbehalt Martins deutlicher hätte erkennen, mit ihm bearbeiten und ihm dadurch zu einer Entscheidung hätte verhelfen können, ist eine offene Frage.

(13) Silja F.
geb. 15.8.1969
SB 4.89 - 9.90

Grund der Aufnahme. Einweisung durch Beiständin/Jugendamt; Silja sollte u.a. zu mehr Selbständigkeit im Umgang mit Geld und Freizeit, zur beruflichen Konsolidierung und zum zweckmäßigen Umgang mit der familiären Situation verholfen werden.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Silja wurde 1969 als 2. Kind nach einer 4 Jahre älteren Schwester geboren. Ihre Geburt war um 3 Wochen verspätet. Ihre Mutter ist gelernte Haute-Couture-Schneiderin, der Vater war Hilfsarbeiter, öfter arbeitslos, später Altwarenhändler. Die Mutter ist gesundheitlich und seelisch labil, in den letzten Jahren ging es ihr zunehmend schlechter, sie wurde einmal psychiatrisch hospitalisiert, mit der (nach Siljas Meinung falschen) Diagnose Schizophrenie. Den Vater schildert sie als trunksüchtig, jähzornig, manchmal gewalttätig, eifersüchtig. Nach Siljas Geburt beschuldigte er die Mutter, Silja sei nicht von ihm gezeugt. Die Scheidung erfolgte, als Silja 6 Jahre alt war, die Schwestern blieben bei der Mutter. Silja war immer die "Prinzessin" der Mutter, die z.B., was Wohnort und Schule betraf, für die Karriere ihrer Tochter als Eiskunstläuferin kämpfte. Seit ihrer Krise klammert sich die Mutter immer mehr an Silja und sucht Halt bei ihr. Den suchte ihr Silja einerseits zu geben, andererseits ist sie davon überfordert und frustriert und will Distanz gewinnen. Zum Vater hat sie jetzt wenig, auch zwischen Ablehnung und Liebe schwankenden, Kontakt. Ihre Schwester, zu der Silja immer ein gespanntes Verhältnis hatte, verließ die Wohnug mit 16, erlitt eine Abtreibung und hat seither 2 Kinder von verschiedenen Männern.

Die ersten Schuljahre waren schlimm. Die Lehrerin habe gehässig bekundet, von Kindern aus geschiedenen Ehen sei nichts zu erwarten, - ein krasses Gegenstück zur mütterlichen Wertschätzung. Außerdem litt Silja unter der Tyrannei aggressiver Knaben. In der Mitte der 3. Realschulklasse wurde Silja wegen chronischen Schulschwänzens ausgeschult. Danach besuchte sie Kurse zur Vorbereitung aufs Gymnasium, dann eine Handelsschule, die sie mit dem Sekretärinnendiplom abschloß. 1 1/2 Jahre lang wohnte sie dabei in einer betreuten Mädchenwohngruppe, von der sie, nachdem sie eine Stelle als Verkäuferin in einer Einzelhandelsfiliale gefunden hatte und in die SB aufgenommen worden war, in eine eigene Wohnung umzog.

Silja hat eine langjährige, immer wieder aufgelöste und wieder aufgenommen Beziehung zu einem Freund, der im Erziehungsheim A. wohnt. Sie ist der hinebungsvolle, aktive, immer wieder enttäuschte und dennoch zurückkehrende Teil. Davon will sie sich zu Beginn der Betreuung lösen. Eine andere prekäre Beziehung ist die zu ihrer Beiständin, von der sie sich kalt und abwertend behandelt fühlt. Sie leidet darunter bis zum Haß und setzt, nach beständigen Kämpfen, ihre Hoffnung schließlich nurmehr in ihre bevorstehende Volljährigkeit. Die Beiständin sei es gewesen, die den Abbruch von Siljas Gymi-Vorbereitung gegen die Meinung der Lehrer durchgesetzt habe. Nach einer Berufsabklärung habe sie ihr mitgeteilt, diese sei "erwartungsgemäß schlecht" ausgefallen (Silja erinnert sich an einen "IQ 90 bis 100", was unseren Untersuchungen in einem schwer erklärbaren Ausmaß widerspräche).

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Silja ist eine mittelgroß, blonde, hübsche junge Frau; in Kleidung und Körpersprache stellt sie sich modisch-erotisch dar. (Sie bringt ihren Betreuer anfangs in Verlegenheit, wenn sie beinah "hurenhaft aufgetakelt" neben ihm auf der Straße geht; darin mäßigt sie sich im Lauf der Zeit.) Die "Prinzessin" ist deutlich spürbar, der Eindruck einer aufgeweckten, kindlich-anspruchsvollen jungen Frau, die gern im Mittelpunkt steht und durch forcierte Dominanz und eine gewisse arglose Aggressivität mit ihrer Verletzlichkeit fertig zu werden sucht. Sie schmückt ihre Rede mit kundigem Szenen-Jargon und kindlich-schauspielerischen Manierismen wie Zungeherausstrecken und unterbricht sich unvermutet mit Bekundungen wie "ich habe Hunger". Sie kann aber, wenn sie Vertrauen gefaßt hat, auch Trauer und Wut ausdrücken. Ihrem Souveränitätsbedürfnis im Kontakt steht eine große Labilität ihres Befindens gegenüber, wobei sie selbstverständliche Rücksicht erwartet, wenn sie Verabredungen oder Verpflichtungen versäumt, weil sie sich körperlich krank fühlt, was häufig vorkommt. Silja ist Tabletten-suchtgefährdet. Ihr Betreuer sieht sich dem Wechsel zwischen "sprudelnder Offensive", aus der er sie geduldig auf den Boden zu holen sucht, und kränkelnd-stummen Rückzugs ausgesetzt. Davon zu sprechen und dabei zu bleiben, was ihr wirklich wehtut, fällt Silja sehr schwer. In ihren sonstigen Beziehungen ist sie häufig wechselnd "heiß und kalt", sie kann schwärmen und hassen und hat häufig das Erlebnis, furchtbar enttäuscht und beleidigt zu werden. Von ihrem Filialleiter z.B., der ihr eine väterliche Unterstützung anbietet und sie ermuntert, sich zur Rayonchefin zu qualifizieren, ist sie anfangs begeistert; dann, als er ihr zunehmend enttäuscht vorwirft, sie feiere krank, und einmal gar, sie habe Geld aus der Kasse gestohlen, ist sie aufgewühlt, zumal er sich bei ihr angebiedert und z.B. über seine Frau geklagt habe. - Aus dem Verhältnis zu ihrem Freund, einem ebenfalls sehr labilen jungen Mann, den sie dominant, aktiv und fürsorglich mit ihrem Nähebedürfnis überfordert und dann immer wieder von ihm enttäuscht ist, sucht sich Silja immer wieder zu befreien, indem sie sich mit Haut und Haar in neue Beziehungen wirft, und, prompt enttäuscht, zu ihm zurückwendet.

Silja verfügt über eine überdurchschnittliche bis gute allgemeine Intelligenz, sowohl "praktisch" wie verbal, bei einer gewissen Schwäche im Durchschauen komplexer zwischenmenschlicher Situationen und einer derzeit eher schwachen Konzentrationsfähigkeit. Für menschliche Schwächen Anderer, vor allem von Autoritäten, hat sie ein scharfes Auge und kann das in kindlicher Aggressivität ausdrücken. All das trägt, bei ihrer Labilität, einerseits zu einer häufigen Selbstüberschätzung und zum "Anecken", andererseits zum Ressentiment eines Grundgefühls, "zu kurz" gekommen zu sein, bei.

Dennoch gelingt es, die Betreuungsbeziehung bis zum Schluß der geplanten Dauer zu erhalten, und Silja gewinnt mehr Selbständigkeit in Lebensführung, Organisation und Umgang mit Geld. Ihre Kündigung des Arbeitsverhältnisses, um anschließend vorderhand temporär zu arbeiten, ist ein zweckmäßiger und selbständiger Schritt. Einige Monate nach der Betreuung heiratet sie endlich ihren Freund, wohnt mit ihm im Wohnhaus des Erziehungsheims A. und bekommt eine Tochter. Das Angebot zu einem späteren rückschauenden Gespräch lehnt sie brüsk (wie als Angriff auf ihre gewonnene Selbständigkeit) ab. Sie habe alle Hände voll zu tun und keine Zeit dafür. Die Betreuung allerdings habe ihr sehr genützt. In ihrer Ehe gebe es Streit wie überall, aber es gehe gut. Noch später erfahren wir, das Siljas Mann sich suizidiert hat.

Beurteilung. Im Zentrum von Siljas Erleben steht ein äußerst labiles und schwankendes Selbstwertgefühl. Von einem unberechenbaren und bedrohlichen Vater auf keine Weise geborgen, von der bedürftigen Liebe ihrer kranken Mutter sowohl verwöhnt als auch überfordert, fällt es ihr sehr schwer, in Arbeit und Beziehungen einen Stand zu finden, der weniger extrem zwischen der Rolle der "dominierenden Prinzessin" und der gekränkten Versagerin schwankt. Frustrationen eines großen Anspruchs auf Geltung und einer großen Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Geborgenheit setzen sie der Wut einerseits und der Depression und psychosomatischen Erkrankung andererseits aus. Die Beziehung zu ihrem Betreuer hatte dennoch Bestand, Silja hat in dieser Zeit etwas mehr Ausgeglichenheit, mehr berufliche Selbständigkeit und eine bessere Distanz zu ihrer Mutter gefunden; wichtige Arbeitsziele wurden damit erreicht. Danach aber endete ihre Beziehung und erkämpfte Ehe mit einem geliebten und zerbrechlichen Mann, in der wohl beide Partner überfordert waren, tragisch. Wie sie nun, bevor sie gefunden hat, was sie selber braucht, allein für sich und ihre Tochter soll sorgen und ihrem Kind ein anderes Schicksal soll ermöglichen können, ist bedrückend ungewiss.

(14) Nassja L.
geb. 5.12.66
SB 6.89 - 6.90

Grund der Aufnahme. Einweisung durch Sekretariat f. Lehrtöchter; Hilfe zur Förderung beruflicher und persönlicher Identität und der Integration in die schweiz. Gesellschaft.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Nassja stammt aus Liberia, Afrika, aus einer Familie, die sich im Prozeß der Auflösung traditioneller Bindungen und des Übergangs zu westlich-zivilisatorischen Verhältnissen befindet, der noch zu keiner neuen kulturellen Sicherheit geführt hat. Ihr Großvater ms war Stammeshäuptling, angesehen und reich, Vater vieler Kinder; ihre Großmutter ms war das Familienoberhaupt von Nassjas Familienzweig und wurde von ihr sehr verehrt. Unter ihrer Obhut verbrachte sie, zusammen mit 2 jüngeren Brüdern (Kindern verschiedener Väter), die ersten Lebensjahre, ihre Muttersprache war englisch. Nassjas Mutter war bei ihrer Geburt 15. Von ihrem Vater weiß man in der Familie nichts, - wie öfter in Gesellschaften mit matrilinearen Abstammungsregeln (die Onkel ersetzen hier den Vater). Mit 20 lernte die Mutter einen Schweizer Architekten aus "guter Familie" kennen, folgte ihm in die Schweiz und heiratete dort. Dieser Ehe entstammt eine Stiefschwester Nassjas. Die Ehe hielt nicht lange; Nassja meint, die Mutter, von den Schwiegereltern geringgeschätzt, habe ihre Sehnsucht nach den daheimgebliebenen Kinder nicht verwirklichen können. Bei der Scheidung wurde die Stiefschwester dem Mann zugesprochen. Die Mutter stand nun allein, ohne Berufsbildung und Bindung in der Schweiz; sie versuchte sich in verschiedene Arbeiten, wurde Prostituierte; heute lebt sie mit einem Mann zusammen, der 4 Kinder hat, von denen 2 bei dem Paar wohnen. Das Schicksal der Mutter löst bei Nassja Schmerz und Zorn aus, zumal es ihrem eigenen ähnlich ist.

2 Jahre nach dem Aufbruch der Mutter starb die Großmutter. Die Kinder kamen zu einer Tante, die selbst mehr als 10 Kinder hatte und auf einem riesigen Grundbesitz wohnte. Diese habe, weil sie das Schulgeld für Nassja nicht mehr habe aufbringen können, das Mädchen zur Hausarbeit in eine andere Familie gegeben. Nachträglich ist Nassja drüber froh, weil bei einer Revolution in Liberia die Tante mit ihrer ganzen Familie umgebracht worden sei. In der Pflegefamilie galt Nassja als schwer erziehbar und wurde in eine andere Familie weitergegeben. Einer ihrer Brüder wurde Straßenkind und "Krimineller". - In der Schule früher, einer katholischen Schule mit gutem Ruf, soll Nassja die Klassenbeste gewesen sein, sie hatte vor, später zu studieren. Der Unterricht war wahrscheinlich geprägt von repetitivem Training und geringer Förderung von Kreativität und Problemlösungsfähigkeit, bei großer und fragloser Autorität der Lehrer.

Als Nassja 15 war, ging es ihrer Mutter finanziell so gut, daß sie die Tochter auf ein englisches Internat schicken wollte, sie aber zunächst (zusammen mit einem der Brüder) in die Schweiz holte und einschulte. Nassja war sehr einverstanden, weil sie eine gute Erziehung und Ausbildung erwartete. Sie absolvierte einen Integrationskurs, dann kam sie in die Oberschule. Dort erlebte sie einen Schock, erstens weil sie, die immer noch studieren wollte, so niedrig eingestuft wurde, zweitens empörte sie der nach ihrer Meinung geringe Respekt der Schüler vor den Lehrern. Sie glaubte in ein schlechtes Schulsystem und eine sie gegen ihre Fähigkeiten diskriminierende Gesellschaft geraten zu sein. Ihre Pläne sah sie scheitern. Das erregte sie so sehr, daß sie zu rebellieren begann und sich verweigerte, keinerlei Interesse am Unterricht zeigte.

Nach der Schule hätte sie Buffetmädchen lernen sollen, damals war aber ihre Mutter ein zeitlang verschwunden, und Nassja bekam Schwierigkeiten mit der Fremdenpolizei (sie hat nie eine Niederlassung bekommen). Ihre Beiständin half ihr, aber dann wurde sie zu einer Lehre als Spitalgehilfin "gezwungen". Im Spital arbeitete sie nach knapp 2 Jahren Lehrzeit ein weiteres Jahr. Sie wollte sich zur Operationsschwester ausbilden lassen, wurde aber wegen zu geringer Schulbildung zurückgewiesen. Sie blieb auf niedrige Hilfsarbeiten beschränkt, wogegen sie innerlich rebellierte. Mit den Patienten sei sie sehr gut ausgekommen, war aber bei Kollegen nicht geachtet. Diese waren Ausländer(innen) von "ganz anderer Art" als Nassja, die aber sich weigerte, sich anzupassen und ihre Eigenart zu unterdrücken. Sie fühlte sich tief geschädigt und begann "eine Mauer" um sich zu errichten.

Mit 18 Jahren wurde Nassja schwanger von einem ebenfalls minderjährigen Schweizer und gebar ihren Sohn Sammy. Der Mann hatte keine wirkliche Bedeutung für sie, es war eine Schwangerschaft aus Unachtsamkeit. Er hat das Kind anerkannt, seine Familie machte Nassja Vorwürfe. Sie will nichts mehr mit ihm zu tun haben. Sammy wurde in ein Kinderheim gegeben. Dort war er einerseits der "niedliche Kleine", auf den sich alle stürzten, andererseits aber traurig und einsam; Nassja erlebt ihn wie ihr Spiegelbild, ist auch mit den Erziehungsregeln im Heim nicht einverstanden.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Nassja ist eine zierliche, hübsche Afrikanerin mit dem Erscheinungsbild der Sudanesen. Ihre Stimme ist rauchig dunkel. Im Kontakt ist sie höflich und distanziert. Ihre Gestik und Sprechweise drücken einerseits den Anspruch einer höhergestellten Afrikanerin auf Achtung und Respekt aus; dann wieder erscheint sie lässig und nonchalant nach Art einer "welterfahrenen" und weitgereisten jungen Frau. Bei einem hohen Selbstbild hinsichtlich ihrer Fähigkeiten, einem starken Ehrgeiz in ihren Lebensplänen und einer großen, kindlich-naiv erhaltenen Anspruchshaltung gegen ihre Umwelt, hat Nassja eine "Mauer" um sich errichtet, durch die hindurch im Kontakt mit Anderen kaum ein Austausch von Gefühlen stattfindet, und mit der sie sich in ihrer Situation zu erhalten sucht. Diese Situation ist geprägt durch von einer kulturellen Entwurzelung und einem tief enttäuschenden faktisch-sozialen Absturz, zu dem ihre hoffnungsvolle Übersiedlung in die Schweiz geführt hat. Darin ist sie, mit einem depressiv-traurigen Grunderleben, vereinsamt, obwohl sie leicht oberflächliche (und auch nützliche) Kontakte findet. Drei Problemkreise bedrängen sie: die Unsicherheit ihrer Niederlassung und Sicherheit als Ausländerin, die Sorge um ihren Sohn Sammy, und ihre durch schwache schulische und berufliche Ausbildung bedingte niedrige soziale Position. Letzteres kränkt sie besonders in ihrer Überzeugung von ihren hohen Fähigkeiten, die sie nach ihrer Meinung zu einem Universitätsstudium (z.B. in Medizin) berufen. Daran gemessen, ist sie mit ihren tatsächlichen kognitiven Fähigkeiten, vor allem den sprachlichen und rechnerischen, im hiesigen Leistungssystem und in höherer Schulbildung überfordert. Obwohl ihre Konzentration und Leistung bei reproduktiver geistiger Arbeit gut sind (und sie unter günstigen Bedingungen zu einer passablen Schülerin machen könnten), ist ihre allgemeine Intelligenz nach europäischen Maßstäben und Meßweisen unterdurchschnittlich, sind ihr Gedächtnis und ihre Problemlösungsstrategien schwach, woran aber auch eine depressive Hemmung beteiligt ist. Nassja ist sehr kontaktfähig und kann Zuneigung und Hilfe mobilisieren. So hat sie viele Bekannte (z.B. einen Rechtsanwalt, der sich

um Behördenangelegenheiten kümmert; sie gibt bisweilen soviel Geld aus, das die Frage entstanden ist, ob sie nicht von ausgewählten Verehrern profitiert). Sie ist infolge ihrer Abkapselung aber sehr wenig beziehungsfähig, und Beziehungen, z.B. zu Männern oder Betreuungspersonen, sind ihr derzeit nicht wichtig. Nassja besitzt, im verteidigten Bewußtsein ihrer Würde, Durchhaltevermögen und eine gute Frustrationstoleranz (z.B. im Hinblick auf das Schicksal Sammy's), - sofern nur ihre Ehre nicht, durch Kritik oder Mißachtung, angetastet wird. Geschieht das, so kündigt sie z.B. eine Arbeitsstelle, und es ist sehr schwer, ein Umfeld zu finden, das sich in Nassja einfühlen kann oder will, zumal ihre Leistungen oft nicht genügen.

Ihre Betreuerin kommt an die sich immer rein "sachlich" verhaltende Nassja gefühlsmäßig kaum heran, kann ihr nicht helfen, die Kluft zwischen ihrem Anspruch und ihrer sozialen Wirklichkeit zu überbrücken und ihre Enttäuschung zu verarbeiten. Nassja macht ihre Umwelt für alles Leid verantwortlich und wehrt Herausforderungen der Betreuerin als "Fremdbestimmung" ab. Dennoch gelingt es ihr einmal, ihre eigenen Anteile an Schwierigkeiten im Arbeitsverhältnis einzusehen. Das hat eine tiefe Krise, einen vorübergehenden Zusammenbruch ihres Selbstbildes zur Folge. Dabei kommen beide sich näher. Nassja beginnt eine Psychotherapie und einen Kurs zur Vorbereitung auf eine anerkannte Schulausbildung (Haushaltsschule). Bis zum Schluß der Betreuung wehrt sie aber konkrete Anforderungen aus der Betreuung weiterhin ab, um ihre "Selbstbestimmung" zu schützen, die sie immer durch Betreuungen gefährdet gesehen hat. Sie hält Verabredungen nicht mehr ein, worüber, da auch die Betreuerin in dieser Zeit anderweit stark beansprucht ist, keine Klärung stattfindet.

Beurteilung. Nassja bringt aus ihrer Kindheit bei der Großmutter in Afrika gute und gesunde seelische Grundlagen, ein Gefühl persönlicher Bedeutung und Würde mit, das sie mit bemerkenswerter Ich-Stärke verteidigt. Aus ihrer kulturellen Entwurzelung und kränkenden Erfolglosigkeit ist aber eine neurotische Entwicklung mit krankhaftem Ehrgeiz und einer gefühlsmäßigen Einkapselung und Depression mit Beziehungsstörungen entstanden. Ihre Kontaktfähigkeit, ihr Durchhaltevermögen und die Fähigkeit, Unterstützung zu mobilisieren, sind jedoch erhalten geblieben.

Es ist nicht gelungen, Nassja auf einen sicheren Weg zu bringen, doch konnten wertvolle Vorbereitungen dazu getroffen werden: Sie hat einmal eine Krise ihres anspruchsvollen Selbstbildes durchlebt (und überlebt), hat eine Psychotherapie begonnen und die Aufnahme eines nützlichen Berufsvorbereitungskurses vereinbart. Auch hat sie eine gute Pflegefamilie für ihren kleinen Sohn finden können, wodurch die Sorge um ihn und die Beziehung zu ihm sich entspannt hat.

(15) Sandro T.
geb. 4.12.1970
SB 8. - 11. 89

Grund der Aufnahme: Einweisung durch JugA in der Hoffnung, daß Sandro bis zum Abschluß einer KV-Lehre betreut werden kann.

Untersuchung oder Gespräch mit Sandro im Rahmen der Begleitforschung kamen in der kurzen Betreuungszeit nicht zustande.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Sandro wurde als außereheliches Kind in Rio de Janeiro geboren. Da seine Mutter, die bei der Geburt 16 Jahre alt war, tagsüber arbeitete, verbrachte Sandro die ersten Jahre bei seinen Großeltern mms und anderen Verwandten. Sein Vater hat die Mutter schon während der Schwangerschaft verlassen und sich nie um Sandro gekümmert. Sandro, der tagsüber auf sich allein gestellt war, lebte mit andern Kindern und Jugendlichen auf der Straße. 8 Monate alt, hatte er eine schwere Gehirnerschütterung erlitten, sonst war seine körperliche Entwicklung unauffällig. Als er 4 1/2 war, folgte die Mutter ihrem jetzigen Ehemann in die Schweiz nach. Im Alter von 6, 1 Jahr nach der Geburt seines Halbbruders wurde Sandro in Rio ins Flugzeug gesetzt und auf die Reise nach Kloten geschickt. Nach seiner Ankunft in der Schweiz war er lange Zeit "wie ein unbändiges wildes Tier mit einer primitiven Gassensprache". In Familie und Kindergarten war er deshalb nur sehr schwer mit ihm umzugehen. 1 1/2 Jahre nach seiner Ankunft zog die Familie wieder nach Brasilien und kam wiederum 1 1/2 Jahre später, wegen finanzieller Schwierigkeiten, wieder in die Schweiz zurück. Hier verschlechterte sich der Zustand Sandros wieder, nachdem es ihm in Brasilien anscheinend besser gegangen war. In einer schulpsychologischen Abklärung wurden seine Störungen als reaktiv bezeichnet und auf ungünstige frühkindliche Entwicklung zurückgeführt. Der 11jährige kam daraufhin in die Sonderklasse D, wo er aber untragbar wurde. Weil Mofa-diebstähle hinzukamen und Sandro immer wieder von zuhause auriß, wurde er mit 13 in ein Übergangshaus plaziert und, auch dort nicht zu integrieren, wenig später in ein Heim, wo dieselben Schwierigkeiten auftraten. Mit 14 wurde er in eine kinderpsychiatrische Therapiestation aufgenommen, wo er 1 Jahr verbrachte. Dort begann er, nach einer kurzen Zeit der "Überanpassung", seine Kameraden aggressiv zu provozieren, und wurde zum Einzelgänger. Gegenüber Betreuern war er abwechselnd "sympatisch" und fügsam und frech und völlig unlenkbar. Diese letzteren Phasen entstanden jeweils schon aus kleinsten Frustrationen, wenn er zurechtgewiesen oder sein Verhalten in Frage gestellt wurde. Aber auch von Gruppenstimmungen ließ er sich stark mitreißen und trieb harmlose Streiche bis zu "kriminellem Verhalten"; so stahl er wieder Mofas und zündete einmal beinahe das Haus an. Der Zugang zu ihm war von seinen Stimmungen abhängig, die sich in wilden "Anfällen" mit kaum einfühlbaren Haßgefühlen und Verzerrungen der Realität zuspitzten. Seine Schulleistungen schwankten je nach Stimmung zwischen Real- und Sekundarschulniveau.

Während sich Sandro in der Therapiestation langsam besser anpaßte, verschärften sich die Konflikte in der Familie, wo er die Wochenenden verbrachte. Zwischen Stiefvater, Mutter und ihm hatten sich nach schweren gegenseitigen Kränkungen, Haß und Mißtrauen gebildet. Sandro kehrte deshalb nicht in die Familie zurück, sondern wurde, betreut von einem Erziehungsbeistand, wieder in verschiedenen Heimen untergebracht, mit dem Ziel, die Realschule zu beenden. Auch verbrachte er wieder eine Zeit in

Brasilien, es ist nicht ganz klar, unter welchen Umständen. Während seines letzten Heimaufenthalts, kurz nach einer erneuten Hospitalisierung in einer psychiatrischen Klinik, wird er zur SB angemeldet.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Beim ersten Treffen zwischen Sandro und seinem Betreuer ist der junge Mann "sprudelnd" gesprächig und bereitwillig mitteilend. Dabei erlebt ihn der Betreuer als klug, seinem Alter voraus und vernünftig in seinen Überlegungen. Früher als geplant, während der Betreuer in Ferien abwesend ist, zieht Sandro, da sich die Situation im Heim wiederum untragbar wird, mit Hilfe seines Beistands in die eigene Wohnung um. Die Betreuung ist hinfort zwischen Beistand, der die Finanzen regelt, und Betreuer, der zur regelmäßigen Besprechung alltäglicher Probleme zu Verfügung steht, geteilt. Dabei ergeben sich gelegentlich Probleme der Koordination. Außerdem arbeitet eine Psychotherapeutin mit Sandro. Am Anfang ist der Kontakt zum Betreuer regelmäßig und befriedigend. Praktische Aufgaben wie die Einrichtung der Wohnung sind die Basis für eine gute Kommunikation. Im Gespräch erzählt Sandro von seinen Nöten in der Beziehung zu Frauen und sucht echten Rat. Oft spricht er von seiner Sehnsucht nach Brasilien.

Seine Freizeit zu strukturieren, hilft Sandro seine Mitgliedschaft in einem Fußballclub. Regelmäßig besucht er das Training, hat aber zunehmend Mühe, die Priorität der Berufsausbildung gegenüber dem Fußball zu wahren. Enttäuschungen und Niederlagen im Sport treffen ihn tiefer als Schwierigkeiten in der Lehre. Die kaufmännische Ausbildung findet intern in einer Jugendstätte statt. Auch hier ergeben sich Probleme der Arbeitsteilung bei Sandros Betreuung. Obwohl der Lehrmeister sich engagiert um ihn kümmert, wird er mit Sandros schwachen Leistungen und seiner geringen Motivation nicht fertig. Schließlich kommt Sandro nicht mehr zur Arbeit, so daß der Lehrvertrag aufgehoben wird.

Während dieser Zeit häufen sich, obwohl die Psychotherapie ihm Ansätze zu einem besseren Umgang mit seinen Schwierigkeiten vermittelt, Sandros Verstimmungen, bei denen er sich depressiv und lustlos in seiner Wohnung verschanzt, Tabletten nimmt. Ein Freund, den er beim letzten Klinikaufenthalt kennengelernt hat, versucht, sich um ihn zu kümmern.

Dem Betreuer wird es immer schwieriger, Sandro zu treffen, der die Betreuung jetzt als Einmischung in sein Leben empfindet und sich wieder seinem Beistand zuwendet. Es wird schließlich vereinbart, daß der Beistand die Betreuung übernimmt und der Betreuer, während Sandro die Wohnung behält, zu einer "freiwilligen Hilfe" im Hintergrund bereit bleibt. Bevor aber dieser Versuch eine Chance bekommt, beschließt Sandro, endgültig nach Brasilien zurückzukehren.

Beurteilung. Zu dem intelligenten aber entwurzelten und erzieherisch verwehrlosten jungen Mann konnte keine pädagogische Beziehung aufgenommen werden, die ihm zu einer angepaßten Selbständigkeit in der schweizerischen Gesellschaft hätte verhelfen können. Der Hauptgrund dafür dürfte sein, daß er, abgesehen von seiner seelischen Störbarkeit und geringen Frustrationstoleranz, im Grunde immer gegen sein Hiersein rebelliert hat. Das steht auch hinter den ausweglosen Konflikten mit seiner Familie, der gegenüber er, in seinem Ressentiment über seine Entwurzelung als Kind, ein Störfaktor blieb und die ihm in ihrer eigenen offenbar unsicheren Anpassung kein Stück Heimat geben konnte. Es ist schwer zu sagen, wieweit seine Störungen eine Reaktion auf diese Situation sind und wieweit er sie überall mit hinnehmen wird. Sandro hat aber schließlich eine selbständige

Wahl getroffen, ist seiner Sehnsucht nach Brasilien gefolgt und hat damit seinen Zwiespalt beseitigt. Die Betreuung hat ihm, indem sie ihm eine Integration ohne Zwang anbot, geholfen, statt seine Fremdheit und "Wildheit" in einem kriminellen Milieu zu agieren, diesen persönlichen Entschluß zu entdecken und ihm zu folgen. Es ist möglich, daß er damit seine "Wanderschaft zwischen den Welten" (wie sein Betreuer es einmal nannte) beendet hat und sich in Brasilien, wo auch von ihm anerkannte Mitglieder seiner Familie leben, besser wird anpassen können. Größere Armut und finanzieller Druck (die ohnehin relativ sind) mögen weniger wiegen als sein Bewußtsein selbstverantworteter Entschlossenheit. Vielleicht wird sich so sein Schicksal günstiger gestalten als das mancher anderer verpflanzter Jugendlicher, die in einer kindlich-hilflosen Anspruchshaltung und dennoch entfremdet gegenüber der "reichen" mitteleuropäischen Gesellschaft verharren.

(16) Marcel Z.
geb. 15.5.1970
SB 8.89 - 6.90

Grund der Aufnahme. Empfohlen vom Vormund zur Hilfe bei der beruflichen und persönlichen Stabilisierung.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Marcel kennt seine Eltern nur wenig. Seine Mutter hatte vor der Ehe mit Marcells Vater ein Kind zur Adoption freigegeben; das Gleiche geschah mit Marcells jüngerer Schwester. In der zweiten, ebenfalls gescheiterten Ehe der Mutter wurden 2 Halbgeschwister geboren, die Marcel sehr mag und um die er sich sorgt. Die Mutter lebt jetzt mit diesen Kindern und einem neuen Freund zusammen, der auf Marcel eifersüchtig sei. Die Mutter sei eine labile, alkoholsüchtige Frau, die immer viele Liebhaber gehabt habe. Zwischen ihr und dem Sohn gab es dramatische Szenen mit Weinkrämpfen und Selbstmorddrohungen der Mutter. Marcel glaubt, daß sie langsam abstürze. - Sein Vater habe viele Schulden gehabt und als Krimineller im Gefängnis gesessen. Die Eltern hatten dauernd Streit. Der Vater (der auf den Sohn stolz gewesen sei) habe sich von einem Freund der Mutter, von dem sie ein Kind hatte, die Einwilligung zur Scheidung abkaufen lassen, wofür Marcel ihn verachte. Er ist jetzt in 2. Ehe mit einer Jugoslawin verheiratet, von der Marcel nichts hält, weil sie "pingelig" sei.

Marcel wurde nach einigen Jahren in ein Heim gegeben und zeigte sich dort schwer erziehbar und destruktiv. Dann nahm ihn eine Bauernfamilie, die Z's, von denen er den Familiennamen hat, als Pflegekind auf. Die Z's hatten 2 ältere Kinder und nahmen noch 2 weitere Pflegekinder auf. Marcel erlebte die Pflegeeltern als geizig und bigott, die Mutter dominierte. Die Kinder hatten einen weiten Schulweg, mußten alle hart auf dem Hof mitarbeiten und wurden so von anderen Kindern isoliert. Oft gab es Schläge mit dem Teppichklopfer. Marcel riß mehrmals aus und erinnert sich an einen Suizidversuch mit 8 oder 9 Jahren: Er ging in den Wald und trank Nitroverdüner, wovon ihm aber nur schlecht geworden sei. Mit seinem vollen Einverständnis kam er, 11jährig, wieder in ein Heim, in B. Dort habe die Gewalt regiert. Es gab Schläge und Prügeleien mit Jedem, auch mit den Erziehern. Marcel tat alles, um untragbar zu werden, und flog schließlich hinaus. Im nächsten Heim, in ZH, blieb er anderthalb Jahre. Er beging kleinere Delikte, erhielt Jugendverweise mit Geldbußen und Arbeitsauflagen. Mit 16 kam er in ein Heim in R. Dort seien die Erzieher gut und das Klima partnerschaftlich gewesen. Trotzdem war er sehr aggressiv und übte provozierende Macht als körperlich Stärkster aus.

Stolz ist Marcel darauf, daß er sich gleich nach Beendigung der Schule den Traum von einer Reise durch ganz Europa erfüllt hat. Fast ohne Geld schlug er sich durch, knüpfte Kontakte, wurde beherbergt. Er habe damit bewiesen, daß er Niemanden brauche und, wenn doch, er sich Hilfe selbst besorgen könne. Reisen bleibt seine Leidenschaft, er schwärmt von Marseille und Amsterdam. Er habe sich auch einen Lehrvertrag auf einem Rheinschiff und eine Pflegefamilie besorgt (um nicht ins Lehrlingsheim zu müssen). Hier hat er möglicherweise seine Betreuer ausgetrickst, die Geschichte bleibt unklar. Später flog er aus einer Lehre, nachdem er einen Lehrer angegriffen hatte, und brach eine weitere ab, weil er sich ausgenutzt fühlte. Zu Beginn der SB steht er in einer Mechaniker-Anlehre. - In der Schule hatte er immer Probleme, war durchschnittlich, erreichte aber ein gutes Abschlußzeugnis. Er hält sich für intelligent und ist stolz auf sein gutes Gedächtnis.

Marcel hatte mehrere kurze Liebesbeziehungen. Seine jetzige Freundin sei aus guter Familie, Gymnasiastin, die meistens bei ihm in seiner Wohnung lebt. - Marcells Leidenschaft ist das Boxen; er trainiert regelmäßig 3-4 Stunden am Tag, vermeidet Alkohol und stellte sich von einer gefährlichen asiatischen Boxsportart auf reguläres Boxen für eine Schweizer Meisterschaft um.

Zu inneren Krisen hat Marcel wenig Zugang. Wenn es ihm schlecht geht, schaltet er einmal eine Woche lang auf "gleichgültig", geht aber weiter zur Arbeit und zum Training, wo er die meisten seiner Kontakte findet. Seit 4 Jahren geht er regelmäßig zu einer Psychotherapeutin. Sie sei der einzige Mensch, der ihm jemals geholfen habe.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Marcel ist ein kräftig-sportlicher junger Mann, der gern den Eindruck vermittelt, ganz auf dem Boden der Realität zu stehen. Er ist höflich und wirkt erwachsen, verantwortlich und durchsetzungsfähig, obwohl er leise und öfter mit verschämtem Lächeln spricht. Dabei ist eine nervöse Unruhe und eine innere Einsamkeit zu spüren. Gefühlsmäßig wirkt er etwas dumpf und signalisiert, daß "Alles nicht so wichtig" sei. Auf eine testpsychologische Untersuchung läßt er sich nur zum Teil ein. Eine sehr große Erregbarkeit und emotionale Schwankungen bewältigt Marcel durch große spontane Aggressivität, Kontaktfähigkeit und extravertierte Geselligkeit unter dem Zeichen eines betonten, aber nicht völlig übertriebenen, männlichen Selbstbildes. Testergebnisse deuten auf eine sehr schwache visuelle Merkfähigkeit und Konzentrations-Belastbarkeit hin. Möglicherweise spielen hierbei Gleichgültigkeit und Abwehr bei der Testleistung eine Rolle; dennoch bleibt die Frage, ob Marcel durch den Boxsport nicht psychoorganische Schäden davongetragen hat (was auch als Erklärung für seine gewisse "Dumpfheit" in Betracht käme).

Marcells Betreuerin erlebt ihn als verlässlich und zunehmend selbständig. Das Experiment des Allein-Wohnens gelingt. Er hält seine Wohnung gut in Ordnung, pflegt nachbarschaftliche Kontakte. Was zwischen Marcel und der Betreuerin vereinbart wurde und was Marcel verspricht, hält er auch ein. Eine gefühlsmäßige Nähe, eine tiefere Beziehung entsteht dabei nicht, was beide akzeptieren. Für die Besprechung innerer Nöte und Krisen hält sich Marcel an die anscheinend stabile Beziehung zu seiner Psychotherapeutin. Zwar bricht er die Anlehre als Techniker ab, findet aber gutbezahlte Teilzeitarbeit, die er verlässlich bewältigt. Mit der Volljährigkeit sieht Marcel den Zweck der Betreuung als erfüllt an und findet selbst rasch eine neue Wohnung.

Beurteilung. Es ist Marcel gelungen, die Betreuung in einer distanten aber zweckmäßigen Weise auf seinem Weg zu nutzen, vor allem den Übergang zu einem fortdauernd selbständigen Leben in eigener Wohnung zu bewältigen. Mit Arbeit, Kampfsport und Partnerbeziehung hat er ein ihm in seiner Eigenart genügendes Netz geschaffen. Das Boxen scheint ihm zu helfen, mit einer gewissen aggressiven Ich-Schwäche umzugehen, die dennoch eine gewisse Gefährdung darstellt. Trotz fehlender Berufsausbildung hat er sich in einer Art angepaßt, in der er sich selbst anerkennen und Vertrauen in

seinen Lebenserfolg setzen kann. Eine Rolle spielt dabei, daß Marcel mit seiner Psychotherapie die Erfahrung einer verlässlichen Beziehung mitbrachte, die in zweckmäßiger Abgrenzung mit der Betreuung zusammenspielte und ihm auch in Zukunft bleibt, wenn er Hilfe braucht.

(17) Achmed E.
geb. 17.4.72
SB 8.89 - ... 91

Grund der Aufnahme: Achmed, der ganz außer der Kontrolle der Eltern geraten (und auch delinquent geworden) war, sollte in der SB geholfen werden, seine eigene Existenz zu begründen und vor allem die Handelsschule zu bestehen.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Achmed wurde 1972 in Zürich geboren. Beide Eltern stammen aus einem algerischen Dorf. Dort lebt jetzt, von der Familie getrennt, seine 12jährige Schwester bei Verwandten und kommt nur in Ferien in die Schweiz. Die Eltern führten zur Zeit von Achmeds Geburt ein Coiffeurgeschäft. Der Vater arbeitet jetzt als Chauffeur, die Mutter ist gelernte Buchbinderin.

Der 60jährige Vater ist 20 Jahre älter als die Mutter; es ist seine 2. Ehe (Heirat 1971). Er war im Anschluß an eine Hirntumor-Operation (1983) längere Zeit in psychiatrischer Behandlung. Achmeds Mutter leidet häufig unter Heimweh (der Trennung von ihrer Tochter), Asthma und Depressionen. Die Eltern haben ein Haus in Spanien gekauft, wo sie hinziehen wollen, wenn Achmed die Lehre abgeschlossen hat.

Achmed kam nach der Geburt zu einer Pflegefamilie, nach seiner Angabe zu einem Kollegen des Vaters, nach Angabe der JugA gab es keinen Kontakt zwischen den Familien. Als 5jähriger kam er zu den Eltern zurück. Das war für ihn ein Herausreißen gegen seinen Willen. Die Pflegefamilie hatte eine schöne Wohnung gehabt, er hatte sich (obwohl es dort Alkoholprobleme gab) dort wohlfühlt. Die Eltern lebten in beengten Verhältnissen; es gab "nur Fernseh", keine Spiele, keine Gespräche, es war "keine Stimmung". Achmed riß öfters aus und wanderte kilometerweit zu "seiner" Familie zurück. Schließlich fand er sich mit der Situation ab, hat aber innerlich seine Familie nie ganz akzeptiert. Sein Vater sei "altmodisch"; abgesehen von den psychischen Veränderungen des Vaters belastete er die Familie auch durch seine arabisch-strikten Moralvorstellungen, warscheinlich weich-feminine Züge bei sich selbst (Coiffeurberuf) und beim Sohn unterdrückend, suchte Frau und Sohn streng zu überwachen. Auf Achmed muß er, zumal nach seiner Krankheit, als ebenso starre wie machtlos-ängstliche Autorität gewirkt haben, die zugleich ehrgeizigen (seine Erfolgswünsche auf den Sohn übertragenden) Druck auf ihn ausübte. Beide Eltern behandelten Achmed streng und mit wenig Einfühlung, oft wurde er körperlich bestraft. So strich ihm die Mutter einmal eine scharfe Paste über die Augen. Oft drohte die Mutter tagsüber mit dem heimkehrenden Vater; Achmed lag dann wohl abends im Bett und hörte mit Angst, wie sie sich beim Vater über ihn beschwerte, und dann kam dieser ins Zimmer gestürzt und schlug ihn unter Beschimpfungen im Bett, ohne vorher mit ihm zu sprechen. "Der hätte mich auch im Schlaf geschlagen." Achmed sagt einmal mit großer Trauer, er habe sich niemals im Leben geborgen gefühlt. - Nach der Beobachtung seines Betreuers herrscht bei den Eltern heute "allgemeine Sprachlosigkeit und Tabuisierung".

Achmed bekam, nachdem er schon im Kindergarten öfters geschwänzt hatte, Schwierigkeiten im 3. und 4. Schuljahr, er störte und schwänzte. Während der Realschule (3J) und einer abgebrochenen Automechanikerlehre häuften sich die Probleme; er schwänzte und blieb oft von zu Hause weg. Er selbst sieht es so: Mit 13/14 Jahren gab es eine "Wende" und Achmed fand sein "Selbstbewußtsein". Er verspürte den "Drang zu Höherem" und sei "frühreif"

gewesen, habe früh ein "hohes Denkpotehtial" erreicht. Das habe er ausgenutzt, habe viel erlebt, viele Leute kennengelernt. Blieb er abends weg, habe er das selber entschieden, gegen den Willen der Eltern. Autonom zu sein, sich nichts befehlen zu lassen, ist sein herausragendes bewußtes Bedürfnis. Er sei immer ein guter Schüler gewesen, die Lehrer hätten ihn gemocht; wenn er fehlte, konnte er sich gut herausreden, fälschte Entschuldigungsschreiben. Mit dem Gesetz kam er in Konflikt durch Autogebrauchsdiebstahl, Kennzeichenfälschung, Unfall (die Faszination des Autos), schließlich durch einen Einbruchsdiebstahl.

Nach dem Abbruch der Lehre jobbte Achmed temporär. Jetzt besucht er eine Handelsschule. Hier ist ihm das "sinnlose" Schreibmaschineschreiben verhaßt; sonst interessiert ihn manches, z.B. "Kunstgeschichte". - Er liebe den Streß durch Unerwartetes, das Organisieren und Fäden Zusammenhalten. Auch glaubt er, mit Menschen umgehen zu können; Kollegen fragten ihn oft um Rat; er könne Andere gut wahrnehmen, - nur sich selber nicht. Konkrete Zukunftspläne hat er noch nicht, er möchte einmal einen "Führungsposten" haben.

Beziehungen: Achmed erinnert sich, daß seine Mutter einmal im Zorn zu ihm sagte: "Du bist schwul!" Das hat ihn sehr gewurmt, und er wollte "das Gegenteil beweisen". Drei richtige Freundinnen habe er gehabt; mit allen ging es "in die Hose", das habe ihn "vom Sockel geworfen". Mit der ersten ging es "3mal hin und zurück". Die zweite ist gestorben, bei einem Autounfall unter Alkoholeinfluß nach einem Streit mit Achmed; er fühlt Schuld deswegen. Die dritte war ein "Junkie", 8 Monate seien sie herumgestrichen, Achmed hatte Kämpfe wegen ihr mit Leuten aus der Szene zu bestehen, über die er nicht gern spricht. Sexuelle Kontakte habe er gehabt, aber es scheint ihm peinlich, davon zu sprechen. - Kontakte hat er noch zu "alten Kollegen", denen es um Joints, Bier und Autos geht. Dabei fühlt sich Achmed durch sein "Denkpotehtial" überlegen. - Mit seinem Betreuer gebe es Konflikte, wenn Achmed ihm etwas verschweigt, "nichts sagen will". Wozu er ihn braucht? Es sei ein gutes Gefühl, jemanden zu haben, eine Freundschaft, man "sagt seine Meinung".

Seine Situation als Ausländer sucht er zu vergessen. Mit dem Islam habe er nichts zu tun. Es macht ihn einigermaßen ratlos, als sein Betreuer ihn auf den Fremdenhaß in der von Achmed geschätzten "Autopartei" aufmerksam macht. Er sei ein Schweizer, wie andere.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Achmed ist ein schlank und groß gewachsener, gutaussehender junger Mann. Er verfügt über eine eher überdurchschnittliche allgemeine Intelligenz, ist dabei mehr sprachlich-theoretisch als praktisch-handwerklich begabt, ist vielseitig interessiert, geistig flexibel, abstraktions- und überblicksfähig. Dagegen ist er derzeit weniger gut fähig, aus Erfahrung im Hinblick auf die zweckmäßig-angepaßte Bewältigung von Alltagsproblemen zu lernen; Schwächen zeigen sich auch bei der Bewältigung von Routinearbeiten, die eine psychomotorische Koordination unter Zeitdruck verlangen (z.B. Büro, Schreibearbeiten).

Bei einem großen Selbst-Anspruch bezüglich "Männlichkeit" und geistigem Niveau ist er noch wenig selbstsicher und bemüht sich im Kontakt recht erfolgreich um Kontrolle und Distanz, womit er auch eine beträchtliche Angst abwehrt. Er wirkt auf andere eher undurchsichtig und "machohaft" sicher, ohne das recht zu merken und ohne sich selbst so zu fühlen. Es fällt ihm sowohl schwer, gefühlsmäßig spontan zu reagieren ("immer cool"),

fällt ihm sowohl schwer, gefühlsmäßig spontan zu reagieren ("immer cool"), als auch, sich in Andere einzufühlen; dagegen hat er ein empfindlich-feinsinniges Gespür dafür, wie die Andern auf ihn wirken (auch eine gewisse künstlerische Sensibilität). Bei geringem Zugang zu den eigenen Gefühlen ist er einsichtsfähig und -bereit, bedarf aber eines starken Eingehens und Zugehens auf ihn. Bedürfnisse der Passivität (und auch der Aggressivität) manifestieren sich eher unbewußt in Vergessen und Versäumen.

Das Aufnehmen einer intimen Beziehung löst bei Achmed sogleich einen schwer erträglichen Konflikt zwischen Autonomie- und Hingabe/Zugehörigkeits-Bedürfnis aus. Da er zudem nicht gelernt hat, seine beträchtlichen weichen, "femininen" Persönlichkeitsanteile zu akzeptieren und in ein Verhältnis zu seiner Männlichkeit zu setzen, fürchtet er bei intemem Kontakt eine Entlarvung als "Feigling", wenn nicht gar als "Schwuler" (wie jene Bemerkung seiner Mutter ihm einst angedroht hat). Einige verletzende ("*in die Hose gegangene*") Erfahrungen mit Frauen dürften diese Konflikte und sein Kontrollbedürfnis noch verstärkt haben.

Achmeds Motivation zur SB ist, nach Einschätzung seines Betreuers, zunächst eine "taktische" Anpassung, vor allem, um aus der Strafverfolgung herauszukommen. Der Betreuer ist ein recht erfahrener, verbal-differenzierter Mann mit intellektuell scharfem Durchblick auch auf eigene Schwierigkeiten, z.B. darauf, daß er, "wie Achmed" leicht in Konflikte um Autorität und mit Autoritäten kommt. Dh., daß er Achmed einerseits gut versteht, andererseits nicht ruhig zusieht, wenn seine eigene Autorität ("ich bin der Boss") in Frage gestellt wird, wenn etwa Achmed versucht, ihn zu "versäckeln", zumal, wenn er es auf "dumme" Weise tue. Anfangs akzeptiert er einen Machtkampf im Gespräch ("war er cool, dann war ich noch cooler"), um sich Respekt zu verschaffen. Dann aber sucht er, auch am eigenen Beispiel, Achmed zu zeigen, daß auch ein "starker Mann schwach" sein und auf seine Gefühle achten darf. Im Gespräch ist zu sehen, daß auch Achmed ihn beeindruckt und er sich von ihm herausgefordert fühlt. Sie liefern sich gescheite Rededuelle. Bisweilen und vorübergehend kann Achmed auch Zugang zu Trauer und Hilflosigkeit gewinnen. - Das Verhältnis beider festigt sich durch eine Art freundschaftlichen "Ehrencodex" (man sagt die Wahrheit, erfüllt Vereinbarungen). Nachdem Betreuer und JugA einmal Druck wegen des Schulschwänzens ausgeübt haben (Kopplung der Geldzahlungen an den Schulbesuch), beginnt eine gute Entwicklung in der Schule; Achmed hat Erfolge, erreicht einen ersten Abschluß. Dann findet Achmed eine gewisse Nähe zu den Eltern, die von seinen Leistungen erfreut sind. Dann aber gibt es unliebsame "Überraschungen": Mit Plänen zu einem ominösen "Millionengeschäft" will Achmed wieder den kurzen Weg zu Geld und Macht versuchen, wobei ihn die Mutter anscheinend passiv unterstützt. Auch spielt er die Eltern (die Mutter will sich jetzt vom Vater trennen) gegeneinander und gegen Betreuer und JugA aus. Bei der Vereinbarung von weiteren stützenden Maßnahmen zeigt sich Achmed nicht mehr engagiert, und der Betreuer kündigt den Betreuungsauftrag als undurchführbar. Er regt eine Familientherapie mit Berücksichtigung der kulturellen Besonderheiten der Familie an.

Beurteilung. Es ist Achmed nicht gelungen, eine realistisch-mühevoll Arbeit in sein Selbstbild und seine Lebenswünsche einzubauen und sich in hilfreichen Maß *gefühlsmäßig* mit seinen Konflikten auseinanderzusetzen. Ein Hauptgrund dafür dürfte sein, daß er in dem Dreiecks- oder Vierecksverhältnis der Bezugspersonen, zwischen Eltern, Betreuer und

Mitarbeiterin der JugA, einer Wirklichkeitskontrolle, die seine selbständige Entwicklung gefordert hätte, ausweichen konnte, begünstigt durch eine fortdauernde oder erneute Beziehungs-Not der Eltern. Dies deutet, wie in manch anderem Fall, auf eine Notwendigkeit hin, die Familie so einzubeziehen (oder abzugrenzen), daß für den Jugendlichen ein eindeutiges Pädagogisches System entsteht, - allgemeiner auf die Frage nach den Grenzen einer nicht-"systemischen" (die Familie nicht einbeziehenden) Betreuung bei manchen Jugendlichen. Wie sein Betreuer sich erfolgreicher hätte verhalten können, ist kaum zu sagen. Aus der Verbindung von "Machtkampf" und Gefühlsarbeit hätte Achmed unter günstigeren Umständen durchaus lernen können.

(18) Tom R.

geb. 24.4. 68

SB 11.89 - 7.90

Grund der Aufnahme: Jugendstrafrechtliche Maßnahme; Hilfe zur Erlernung von Lebenstechniken, Alltagsbewältigung, Schuldensanierung.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Über Tom, der weder einer kontinuierlichen Betreuung noch einer Untersuchung zugänglich war, wissen wir nur wenig. In Johannesburg, Südafrika, geboren, verbrachte er die ersten 9 Jahre mit Mutter und Großmutter in Sambia. Seinen leiblichen Vater hat er anscheinend nie gekannt. 1976 kam er mit seiner Mutter, die wieder geheiratet hatte, und seinem Stiefvater in die Schweiz. Der Vater arbeitet als Hauswart, die Mutter ist Hausfrau und Spetterin. Nach der Einschulung in die 2. Primarklasse konnte Tom, kulturell desorientiert und sprachlich gehandicapt, dem Unterricht bald nicht mehr folgen. Er lernte zwar rasch Schweizerdeutsch, war aber, bei durchschnittlicher "praktischer" Intelligenz, durch eine schwere Teilleistungsschwäche in Lesen und Schreiben behindert. Die 2. und 3. Klasse wiederholte er und kam dann in die Sonderklasse D. Ein vom Vater, von dem Tom sich abgelehnt fühlt, ungeschickt ausgeübter Zwang zum Lernen führte zu Lernhemmungen und zur Rebellion des Jungen. Mit Hilfe von Legasthenietherapie und individuellem Unterricht hat Tom heute notdürftig Lesen und Schreiben gelernt. Er absolvierte später je 2 Jahre Oberschule und Realschule.

Tom entglitt zunehmend der Kontrolle der Eltern. Die Zeit vom 18. Lebensjahr an verbrachte er in mehreren Heimen, Stationen und bei einer Pflegefamilie. Zuletzt wurde er bei einem Segeltörn betreut. Dort wurde er als einzelgängerisch, verschlossen, in Konflikten, in denen er sich schnell angegriffen fühlt, gewalttätig und nur selten im Einzelgespräch zugänglich geschildert. Er habe aber gelernt, sich besser verständlich zu machen und an Selbstvertrauen gewonnen. - Eine zeitlang konsumierte er in den vergangenen Jahren Kokain und "Ecstasy". Tom hat eine Kellenerlehre abgebrochen und in zahlreichen Jobs gearbeitet, die er jeweils rasch wieder aufgab. Nach mehreren kleineren Delikten (Mofa- und Autodiebstähle) wurde Tom wegen Raubes zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt und zur Bewährung in die SB eingewiesen.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Tom ist ein großgewachsener, kräftig gebauter junger Schwarzer, der körperliche Aktivität, Sport und Tanzen, liebt, worin er sehr leistungsfähig ist. Er ist initiativ, kontaktfähig, kann sich auf Reisen gut allein bewegen. Zu einer pädagogischen oder therapeutischen Beziehung aber ist er derzeit kaum fähig. Auf der Schiffsreise hatte er zum ersten Mal eingesehen, daß er sich mit seinen Problemen nicht auseinandersetze. Zur SB war er daraufhin zunächst sehr motiviert, betrachtete sie als genau die richtige Maßnahme. Mit Hilfe seines Vaters gelang es ihm, sein Wohnung zu renovieren und einzurichten. Dann aber, den Versuchungen der alten Szene erliegend, verlor er das Interesse, hielt Verabredungen mit dem Betreuer nicht ein, immer kam etwas dazwischen, so daß eine kontinuierliche Betreuung nicht möglich war. Immerhin verdiente er bei einer seiner Arbeitsstellen genug Geld, um seine Schulden zu begleichen. Aus der Rekrutenschule wurde er nach 2 Tagen wegen psychischer Probleme entlassen. - Mit einem Kollegen, der ihn zu einem Segeltörn in der Karibik einlud, schloß er eine Freundschaft, wie er, der bisher nur oberflächliche Kontakte hatte, sie sich lange gewünscht hatte. Sie wollen zusammen die Zukunft planen. Im Übrigen sehnte er sich nurmehr danach, aus Maßnahmen

und Betreuungen, vor allem aus der Bewährungssituation entlassen zu werden. Sein Betreuer hat wenig Hoffnung, daß ihm das Letztere gelingt. Trotzdem mußte die Betreuung wegen Toms Unzugänglichkeit beendet werden.

Beurteilung. Es ist nicht gelungen, Tom, der nach seiner kulturellen Entwurzelung und einer langen Heimkarriere in der Schweiz keinen andern Weg gefunden hatte, als sich "durchzuschlagen", notfalls auf den kurzen Wegen des Verbotenen, zu einer sicheren Anpassung zu verhelfen. Zu einer dauerhaften pädagogischen oder therapeutischen Beziehung ist er derzeit kaum fähig. Mit Konflikten und Frustrationen umzugehen, fällt dem ichschwachen jungen Mann sehr schwer. Immerhin ist es ihm während der Betreuung gelungen, mit selbstverdientem Geld seine Schulden zu begleichen, ein bedeutsames Erfolgserlebnis; und er hat eine offenbar dauerhafte Freundschaft gefunden, die ihn jetzt dabei unterstützt, seine Zukunft zu planen. Wie weit er dabei kommt, ist ungewiß.

(19) Erik J.

geb. 1.12.1970

SB 1.90 - 7.91

Grund der Aufnahme: Hilfe bei Ablösung von der Mutter und bei der Stabilisierung der Ausbildungssituation.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Erik wurde in Kopenhagen geboren. Sein (jetzt 50jähriger) dänischer Vater ist ein vielbeschäftigter Arzt in Kopenhagen, seine 52jährige schweizerische Mutter arbeitet heute als Laborantin in ZH. Ein Urgroßvater vs. sei ein berühmter Psychiater gewesen; in seiner Familie habe es mehrere Fälle seelischer Krankheit gegeben. Seine 15 Monate jüngere Schwester hat das Gymnasium abgebrochen und nach einem USA-Aufenthalt eine Designerausbildung begonnen, sein 4 Jahre jüngerer Bruder besucht nach dem Abbruch des Gymnasiums eine Hotelfachschule. Die Geschwister wohnen noch bei der Mutter. - Seinen fernen Vater, den er sehr liebt, bezeichnet Erik als "jähzornig", wie er selbst es früher gewesen sei. Die Mutter war immer überfürsorglich, seine "Stütze", hat alles für ihn besorgt. (Heute geht sie ihm auf die Nerven, könne ihn nicht loslassen, wolle ihn lenken. Andererseits hat die Mutter, die ihn nicht mehr aushält, dafür gesorgt, daß er aus dem Haus komme.) Eriks Betreuer erlebt die Mutter heute als "wild agierend, erregt, besorgt und engagiert"; nach seinem Eindruck ist sie selbst therapiebedürftig.

Seit der Kindergarten- und Primarschulzeit in Dänemark war Erik immer ein Einzelgänger, hatte nur wenige und dann sehr enge Freunde. Mit andern Buben Fußball zu spielen, war ihm ein Horror. Er saß am liebsten zu Hause und tüftelte an selbsterdachten technischen Projekten, ein "Erfinder" und Bastler, "Daniel Düsentrieb" war sein Vorbild. So konstruierte er einen "Mückentöter" und einen "elektrischen Stuhl für Fliegen". Draußen und in der Schule suchte er seine Isolation zu überwinden, indem er den "Clown", den Blödmann spielte und den Unterricht störte. Hausaufgaben machte er nie. Allerdings fand er immer wieder verständnisvolle und zugeneigte Lehrer. Es kam zu einer Familientherapie, in der es vor allem um Erik und seine Schwester, mit der er beständig stritt, ging. Auch die Eltern stritten häufig, der Vater zog sich bis in die Nacht in die Arbeit zurück.

1982 trennten sich die Eltern, der Vater hat später wieder geheiratet. Die Mutter kehrte mit den Kindern in die Schweiz zurück. Erik wurde also, 12jährig, dem Kulturwechsel unterworfen und verlor zugleich den Vater. Seine Isolation verstärkte sich, die Sprachschwierigkeiten kamen hinzu. Er spielte wieder den unbändigen Clown, bisweilen auch in der Öffentlichkeit (um "die sturen Schweizer", die so ganz anders waren als die Dänen oder Holländer, zu provozieren). Es fiel ihm extrem schwer, in der Schule aufzupassen, er hing zu Hause herum, ließ sein Zimmer verschlumpfen, hatte öfter Depressionen. Es gab schulpsychiatrische Abklärungen; seither hat Erik Verbindung zu einem Jugendpsychiater, den er in den vergangenen Jahren öfter besucht hat; er spricht aber etwas herablassend von den "Sandkastenspielen", die er dort machen mußte. - Die 6. Klasse wiederholt er, schafft die ersten beiden Sek.schuljahre mit Mühe und absolviert das 3. Jahr in einem Internat, wo er sich, individuell betreut, wohler fühlt. Ein 10. Schuljahr bricht er ab, arbeitet 1/2 Jahr als Verkäufer und beginnt schließlich eine Elektronikerlehre. Zu Hause werden die Spannungen unerträglich, die Mutter schaltet das Jugendamt ein, wo Erik seinen jetzigen Betreuer kennenlernt, der ihn in die SB "mitnimmt". Im Jan 90 zieht Erik in die erste eigene Wohnung.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Erik ist ein etwa 1.80 großer, schlank und feingliedrig gewachsener gutaussehender junger Mann mit blasser Hautfarbe und glattem braunem Haar. Er spricht ruhig und leise, unter Streß bedrückt und gedämpft, besitzt aber auch Humor und Charme. Es ist etwas Zartes, Weiches und Freundlich-Bedürftiges an ihm, das geeignet ist, Zuneigung und die Absicht, ihn behütend und schonend zu führen, hervorzurufen. Ein Betreuer, der sich darauf einläßt, stößt aber dahinter auf einen immensen Widerstand, der sich als ein zugleich kindlich-unbekümmertes und elegantes Ausweichen gestaltet, das den Anspruch erkennen läßt, keinerlei Ansprüchen ausgesetzt zu sein, und den Glauben, sich in diesem Zustand mit Gewitztheit erhalten zu können. Erik ist ungewöhnlich intelligent, besonders im nichtsprachlich-technischen Bereich (könnte insofern tatsächlich ein "Erfinder" sein) und benutzt das auch, um im Kontakt attraktiv und anerkannt zu sein. Auch macht ihn das zugänglich für Einsicht und provokante therapeutisch Interventionen. Aber in Wahrheit fehlt ihm zutiefst die Hoffnung auf Erfolg im Bereich des "Wirklichen", und sein Selbstwertgefühl ist gering bis zur Hilflosigkeit. Ein schwaches Ich macht ihm das Ertragen von Frustrationen und das Durchhalten in unlustvollen Situationen extrem schwer. Dabei leidet er hinter den Masken des "Clowns" und des "Kindes" so sehr, daß er sich manchmal gefragt hat, ob er nicht "schizophren" sei. In schlimmen Perioden, - Erik hat immer wieder Depressionen, die aber nicht zyklisch, sondern mehr Reaktionen auf Kränkungen zu sein scheinen - , dachte er bisweilen an Suizid, hat aber nie einen Versuch dazu unternommen und ist wohl vorläufig auch nicht ernsthaft gefährdet, wobei ihn die Betreuung sicherlich zu schützen geholfen hat. Sein Kranksein äußert sich auch (mit einem gewissen Einverständnis Eriks, der nie auf seine Gesundheit achtete) in häufigen körperlich Erkrankungen wie Fieber, Rückenweh, Durchfall.

Die häufigste Ursache für depressive Abstürze Eriks sind Enttäuschungen in Beziehungen zu jungen Frauen, nach denen er sich über alles sehnt. Alle verlassen ihn (nachdem er sie relativ leicht kennengelernt hat; einzelne davon sind zunächst "Helferinnen") aus "fadenscheinigen" Gründen, in Wahrheit (wie er selbst sieht) aber, weil er sich zu sehr an sie klammert. Es fehlt ihm alles "phallisch"-männliche. Das bedürftige Kind kommt bald zum Vorschein, das den Frauen lästig fällt. Er hat keinen eigenen Stand, sein Zimmer ist eine chaotisch-abstoßende Höhle, seine Karriere ist zweifelhaft. Nach dem Abschied stürzt er wieder in den Abgrund. Nachdem ihm sein Betreuer daraus einmal in mühsamen Wochen herausgeholfen hat, kommen die Beiden sich näher und Erik kann sich eine Weile besser bewahren.

Die Nähe der Mutter ist ein Entwicklungshindernis. Sie schaltet sich immer wieder in ihrer unglücklichen, erregt-protektiven Weise ein, in Beziehungen, in Probleme der Ausbildung (manchmal scheinbar hilfreich). Aber auch Erik kann sich in seinem Haß nicht wirklich von ihr entfernen, mischt sich seinerseits in die Erziehung seines Bruders ein, um ihn (an seiner Stelle) "vor der Mutter zu retten". Insgeheim bleibt ihm die Mutter, die er seinerseits "in der Hand hat", die Lebensstütze.

Nach einem letzten Versuch zur Erhaltung der ständig gefährdeten Lehrstelle (die alten Schulprobleme: Stören, keine Hausaufgaben, statt zu arbeiten versinkt Erik in Computerspielen, die ihm ein kümmerliches Leistungserlebnis verschaffen), verliert Erik den Ausbildungsplatz. Er muß aus der Wohnung ausziehen. Es folgen nun chaotische Monate, in denen sich Erik in verschiedenen Jobs und Wohnplätzen versucht, abstürzt (einmal nimmt er Heroin, kommt aber wieder heraus), verschwindet und wieder

auftaucht, sich schließlich, unter Lavieren und auch Täuschen, Fürsorgeleistungen besorgt und mit einem Leben von der Fürsorge liebäugelt.

Sein Betreuer steht in dieser ganzen desolaten Zeit, in der die "Bedingungen" der SB eigentlich nicht mehr gegeben sind, dennoch zu ihm, wachsam in näherer oder ferner Distanz zu Erik, besorgt, ohne sich erschüttern zu lassen und ohne Resignation. Es ist eine stabile Bereitschaft zum Risiko und zum Ergreifen jeder sich bietenden Möglichkeit, unterstützend einzugreifen. Immer wieder gibt er Erik eine Möglichkeit, Erlebtes zu verarbeiten und echte Entschlüsse zu fassen. Er schaltet auch die Eltern ein, der Vater kommt zu gemeinsamen Gesprächen aus Dänemark. Und behutsam steuert der Betreuer auf die ihm als beste erscheinende Lösung zu: Eriks Umzug zum Vater nach Kopenhagen. Der Vater stimmt zu, Erik widerstrebt lange, sucht immer noch irgendwo die mütterliche Nische in der Schweiz. Schließlich, nachdem der Betreuer Eriks Spiel mit der Fürsorge unterbunden, nachdem er der Familie einen ebenso offenerzigen wie nüchtern die Möglichkeiten analysierenden "offenen Brief" an die ganze Familie geschickt hat, und nach einem angenehmen Besuch des Jugendlichen in Dänemark, Stimmt Erik zu und zieht zum Vater.

Der Betreuer war sich bald bewußt gewesen, daß etwas in Erik in tief angesprochen und betroffen hat, und daß er ihm ein Stückweit für dessen "Vaterlosigkeit", die er für mitentscheidend in Eriks Entwicklung hält, Ersatz sein wollte. Er hat sehr viel praktische Hilfe gewährt, ein einfühlsam-männliches Gespräch versucht und ist vor allem standhaft bei ihm geblieben. Dennoch hat er sorgsam die Grenzen seiner Verantwortung gezogen und immer mehr darauf hingearbeitet, Erik am "Stachel der Realität" leiden und lernen zu lassen. Das hat ihm auch geholfen, die chaotische letzte Zeit zu überstehen.

Beurteilung. Für Erik ist, schließlich mit seiner selbstverantwortlichen Beteiligung, die beste sichtbare Lösung gefunden worden. Der in der Entwicklung retardierte und im Grunde verzweifelnde junge Mann ist in der Umgebung jahrelanger Mißerfolge in dem unglücklich hemmenden Verhältnis zu seiner Mutter in eine Sackgasse geraten, in der er gefährdet war, sich verwarlosend aufzugeben. Das das nicht geschah, ist vor allem der standhaften, liebevollen und doch realistisch unnachgiebigen Arbeit des Betreuers zu verdanken, der auch die Familie sehr zweckmäßig einbezogen hat. Die Aussichten sind nicht durchaus schlecht für Erik, in seinem ursprünglichen Heimatland, in dem man eher ein bisschen "verrückt" sein darf, und bei dem lange vermißten Vater, der ihm Vorbild sein könnte, aus seiner Einsamkeit heraus- und in seiner Entwicklung vorwärtszukommen. Seine Intelligenz kann ihm helfen, was er erlebt hat, zu verwenden. Und auch die Erfahrung, einmal einen Freund (den Betreuer) gewonnen zu haben, der ihn mit und trotz allem wertschätzte.

(20) Marc N.

geb. 30.7.1971

SB von 8. 90 an

Grund der Aufnahme: Einweisung durch Fürsorgeamt, Sekret. Lehrlinge, mit dem Ziel, Marc zu persönlicher Orientierung in seinem "Lebenschaos", zu Selbständigkeit und Lehrabschluß zu verhelfen.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Marc ist Einzelkind. Seine Eltern heirateten kurz nachdem der Vater, von Beruf Schriftensmaler, aus einer Straftat wegen Drogenhandels entlassen wurde. In Marcs ersten Jahren wechselte der Vater häufig die Arbeitsstelle, und die Familie zog viele Male um, landete schließlich in einer Notwohnung. Als Marc 2 1/2 war, trennten und schieden sich die Eltern, als er 6 war, brachte der Vater sich mit Heroin und Tabletten um. Marcs Geschichte ist vor allem geprägt durch die Beziehung zu seiner Mutter. Frau N. war in der Obhut ihrer Großeltern aufgewachsen, früh an Kinderlähmung erkrankt und seither immer von schwacher Gesundheit, war oft und gern in Erholungsheimen, mußte immer geschont werden. Ausgebildet zur Coiffeuse, konnte sie den Beruf wegen eines Ekzems an den Händen nicht ausüben. Sie arbeitete im Büro, und heute macht sie Bilder aus Garn, die sie bisweilen verkaufen kann. Sie ist eine feinsinnige und künstlerisch begabte Frau, die ihrem Kind phantasiereiche Geschichten erzählte. Sie ist, wie Marc stolz erzählt, attraktiv und von Männern umschwärmt, ohne jemanden eigentlich nah an sich heranzulassen. In den letzten Jahren lebt immer wieder ein verheirateter Mann bei ihr, der anscheinend z.T. dunkle Geschäfte in Brasilien und Ägypten macht, der auch Marc zugeneigt war und ihn dennoch (als Vaterfigur) "enttäuschte"; auch er sei einmal ins Gefängnis gekommen.

Wirklichen Halt suchte die Mutter bei Marc, der ihr von klein auf den Partner ersetzen mußte. Sie gab ihm Liebe ohne Grenzen, ließ ihm völlige Freiheit, und schirmte ihn zugleich mit Energie gegen Angriffe aus der Umwelt ab, stand immer auf seiner Seite, etwa gegen erboste Nachbarn oder Hauswarte, wenn er "Saich" gemacht hatte (was er stets tat, um im Mittelpunkt zu stehen und Aufmerksamkeit zu genießen). Dafür aber sah sich Marc (bis in die Gegenwart) der Überforderung durch die bedürftig-anklammernde Liebe der Mutter ausgesetzt, mußte in ihren Leid- und Krisenzeiten für sie da sein, ihr Klagen anhören, später, als sie tablettensüchtig wurde, gar Verantwortung übernehmen, ob sie etwa in eine Klinik einzuweisen sei, während sie eine psychotherapeutische Hilfe für sich immer ablehnte.

In der Schule war Marc von Anfang an weder zu leiten noch zu bändigen, lehnte Anforderungen ab. "Der schreckliche Marc" hieß er dort, während er zu Hause bei der Mutter "ein braves Lämmchen" war. Nach zunehmender "Verwilderung" kam er schließlich in ein Tessiner Jugendheim, wo er die Primarschule schaffte. Das war ein schönes Heim, "wie ein Schloß", mit swimming-pool. Auch hier sei er "Mittelpunkt" gewesen, habe die Andern "mitgerissen". Die Heimleiterfamilie mochte ihn und behielt ihn noch eine Weile bei sich, während er eine Sekundarschule besuchte. Marc fühlte sich übrigens lange Zeit verantwortlich dafür, das die Mutter "durch die Trennung von ihm" abgestürzt und in Tabletten- und Alkoholsucht geraten sei. - Nach dem Tessin kam er in eine Übergangsstation in ZH. Das war ein Schock und eine "Enttäuschung" (ein Wort, das Marc häufig gebraucht): "Wie ein Gefängnis", es gab viele "kriminelle" Jugendliche, die Erzieher waren hart; Lärm, Kontrollen. Dieser Umgebung gibt er die Schuld an seinem weiteren Verhalten. Einmal nahm er einen Joint, gestand das unter

Gewissensqualen den Betreuern und war dann tief gekränkt, nicht von der Strafe, sondern von der kalten Gleichgültigkeit, mit der die Sache abgemacht wurde. Da habe er sich gesagt, "jetzt erst recht", und sei ins Kiffen gekommen. - Von folgenden Schnuppertagen in einem Schulprojekt ist er begeistert, allerdings wegen der Freiheit dort, in der es gleich mit Kiffen losgegangen sei. Den Versuch in einem Lehrlingsheim aber bricht er ab indem er nach einem Tag weinend die Mutter veranlaßt, ihn herauszuholen. Er lebte wieder bei der Mutter, bricht eine Verkäuferlehre nach einer kränkenden Äußerung des Chefs wegen seiner Unzuverlässigkeit ab, versucht sich kurze Zeit als Kurier, beginnt schließlich eine 4jährige Lehre als Automechaniker und wird in die Sonderbetreuung aufgenommen.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Marc ist ein knapp mittelgroß gewachsener junger Mann mit rötlichem Haar und blasser Haut, der durch eine gewisse kindliche Zartheit noch kleiner wirkt. Er ist im Kontakt freundlich und sprudelnd redebereit, wobei er gern assoziativ springend das Thema wechselt und sich schauspielerisch-witzig zeigt. Was ihm selbst zugänglich ist an Gefühlen und Erlebnissen, das schildert er mit einer kindlich-unschuldigen Offenheit. Hat er aber etwas "ausgefressen", kann er es seinem Betreuer nicht verhehlen und will sein Schuldgefühl loswerden. - Marc faßt schnell auf und verfügt über eine gute allgemeine Intelligenz, die im "praktisch"-nonverbalen Bereich an ein sehr gutes Niveau heranreicht. Er interessiert sich für Zahlen, Rechnen, Technik, mag Probleme, Fragen, Diskussionen, bei durchschnittlicher Allgemeinbildung. Schwächer ist seine Konzentrationsfähigkeit unter Zeitdruck. Im Hintergrund seines Erlebens besteht eine erhöhte Ängstlichkeit, die ihm das Aushalten von Konflikten erschwert; dennoch hat er ein gewisses Grundvertrauen (und einen Anspruch), daß man ihm in seiner treuherzig-harmlosen Art wohl will. Sein Haschischkonsum, den er in der Betreuungszeit gemäßigt hat, dient der Beschwichtigung der Ängstlichkeit, einem oralen Genußwunsch und seiner Sehnsucht nach anforderungsfreier Geselligkeit. Das bindet ihn am Wochenende an seine "Clique", obwohl er die meisten Mitglieder als "Hohlköpfe" von sich unterscheidet, die im Gesamtkörper der bergenden Gruppe in Kauf zu nehmen seien. Marcs größte Schwäche ist eine mangelnde Fähigkeit, sich in Andere einzufühlen und folglich, seine Wirkung auf Andere wahrzunehmen und deren Reaktion vorauszusehen. Er ist zwar echter Schuldgefühle fähig und kann sich um Verzeihung und Versöhnung bemühen, es fällt ihm aber schwer, sich mit Rücksicht auf die Bedürfnisse Anderer von vornherein zu lenken. Eine gesellschaftliche Verantwortung liegt ihm noch fern. Einzig gegenüber jungen Frauen leidet er bewußt an seiner kindlichen Retardierung; ihren Anforderungen an seine Männlichkeit stünde er gern weniger hilflos gegenüber - und sucht das doch zugleich zu verdrängen. Eine Liebesbeziehung ist seine größte Sehnsucht.

Marcs Betreuer war ursprünglich Meister in dem Beruf, den Marc erlernt, das hat ihm sehr imponiert und geholfen, ihn als "erfahrenen Freund" zu erleben, nachdem er anfangs davon überrascht wurde, daß der Betreuer sich keineswegs als "kontrollierender Sozialheini" gebärdete, sondern lediglich Rahmenbedingungen klarlegte, das offene Gespräch pflegte (auch mit Mitteilungen über sich selbst), freimütige Rückmeldungen gab und Marc im übrigen eine Menge Verantwortung überließ. Er konnte aber auch, obwohl ungern und selten, zweckmäßigen Druck ausüben, etwa mit der Aussicht, daß Marc seine eigene Wohnung, die er über alles schätzt, verlieren würde, wenn er gewisse Bedingungen nicht zu erfüllen vermag; dies hat Marc in 2 kritischen Situationen zweifelsfrei geholfen. Der Betreuer arbeitet als Werklehrer an einer freien Schule, wo er sich selber sehr frei und

zufrieden erlebt. Er verbindet Wärme mit Selbständigkeit und sozialem Engagement. Er und seine Frau haben 3 Pflegekinder aufgenommen, von denen 2 beständig bei ihnen wohnen; sie teilen sich sowohl Berufsarbeit wie die Pflege der Kinder. Auf unaufdringliche Weise hat er Marc als regelmäßigen Gast in das Familienleben aufgenommen, ihn sowohl Genuß als auch Disziplin familiären Lebens erleben lassen, was Marc in seiner ungestillten (vorläufig unstillbaren) Sehnsucht nach Geborgenheit und Anschluß sehr genießt, ohne das selber sehr bewußt zu sehen. Für ihn ist der Betreuer mehr "Kumpel", was ihm ein Selbstbild von größerer Selbständigkeit ermöglicht.

Genau mit der Volljährigkeit gab es einen "Schub" in Marcs Entwicklung, er gewann mit einem Mal mehr Selbständigkeit. Das zeigte sich z.B. darin, daß er begann, seiner Mutter gegenüber in ihren Krisen und Klagen, die ihn mehr als alles andere belastet und mit Zorn und Schuld gequält hatten, auf kompetente Weise Verantwortung von sich zu weisen, ohne die Beziehung abzubrechen. Das hatte zunächst einen Absturz der Mutter zu Folge, der aber Marc nicht aus der Bahn warf. Daraufhin erholte sich die Mutter wieder, und es scheint ihr, die selber von dieser Entwirrung erleichtert ist, jetzt besser zu gehen als je. Allerdings fällt es Marc immer noch schwer, seinen Anteil an dieser Entwicklung zu sehen und ihn sich zugute zu halten.

Vor einiger Zeit gab es eine kritische Phase. Marc verlor bei einem Auslandsaufenthalt die Vorsicht und versuchte es mit Heroin, erschrak aber dann selbst darüber, entschloss sich - "entweder - oder" - da wieder herauszukommen und schaffte es auf Anhieb. - In Lehrstelle und Schule hat er sich gut entwickelt. Er erträgt vermehrt Kritik und sichert sich die Beziehung zu wohlwollenden Autoritäten, wobei er sich zunutze macht, daß er leicht Sympathie gewinnt und es immer besser schafft, sie nicht zu enttäuschen. An einem Erfolg der etwa in 1 Jahr stattfindenden Prüfung haben weder er noch sein Betreuer noch anscheinend die Lehrmeister derzeit ernststen Zweifel. Dennoch ist Marcs Zukunft für ihn, auf eine unbekümmerte Weise, noch unklar. Es wird, so sagt sein Betreuer trotz Zuversicht aus guter Erfahrung, eine Gratwanderung bleiben. Nach einiger Überlegung, ob er Marc nicht schon jetzt in die Selbständigkeit "entlassen" solle, ist er entschlossen, ihn bis zum Prüfungsabschluß zu begleiten

Beurteilung. Obwohl die Betreuung noch nicht abgeschlossen ist, ist eine sehr günstige Entwicklung Marcs zu sehen. Der früh von seiner Mutter überforderte, ohne Vater und "grenzenlos" aufgewachsene Junge hat in seinem Betreuer den benötigten Halt gefunden. Trotz einer retardierten Entwicklung, die sich in den Feldern Beziehung und gesellschaftliche Verantwortung auswirkt, kann ihm eine gute Prognose gestellt werden. Es ist zu erwarten, daß er die Lehrlingsprüfung besteht und daß ihm das, obwohl seine Zukunft ihm jetzt noch teils träumerisch ungewiß ist, einen weiteren Schub in Richtung auf eine echte Selbständigkeit geben wird. Er ist selbstverantwortlicher geworden; es sind ihm Schritte gelungen, die ihn aus einer symbiotischen Mutterbindung herauszuführen und ihn damit von seinem schwierigsten Beziehungsproblem zu entlasten beginnen.

(21) Roland T.

geb. 24.7.72

SB 10.90 - 5.92

Grund der Aufnahme: Hilfe zu Stabilisierung und Selbstverantwortung im Anschluß an den Aufenthalt in einer Jugend-Beobachtungsstation.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Rolands Vater ist Schweizer, heute ein wohlhabender Treuhänder; seine Mutter stammt aus Jugoslawien, arbeitet heute bei einer Bank und bildet sich zur Kosmetikerin aus. Die Eltern lernten sich in Paris kennen, wo die Familie der Mutter lebte. Sie zogen nach A. in die Schweiz und heirateten. Bald darauf wurde Roland und zwei Jahre später sein Bruder geboren. In den ersten Ehejahren wollte die Mutter eine "neue Freiheit" genießen und ging Abends häufig aus, während der Vater, von einer Fortbildung in Anspruch genommen, zu Hause blieb. Sie lebten sich streitend auseinander. Rolands früheste Erinnerung ist Krach zwischen den Eltern. Mit 3 Jahren lief er einmal von zu Hause weg, um die Großmutter in Paris zu besuchen, wurde von der Polizei zurückgebracht. Bei der Scheidung zog er mit Mutter und Bruder aus. Die Mutter arbeitete, die Söhne hatten eine Kinderfrau; Roland konnte sie nicht leiden. Mit einer Hirnhautentzündung kam er für mehrere Wochen ins Spital. Als Roland 6 war, gab die überforderte Mutter die Kinder in ein Kinderheim, das von Rolands Großvater vs. geleitet wurde. Dort gefiel es ihm, es war "ein Heim für Reiche", es gab Ponies. Nach der Schließung des Heims 3 Jahre später kamen die Buben zur Mutter zurück. 987 erhielt Roland einen Beistand und wurde in die Familie des Vaters aufgenommen, der wieder geheiratet und zwei Kinder hatte. Den Wechsel habe Roland "erreicht", indem er sich über die Mutter beklagte. (Es gelang ihm öfter, die Eltern mit ihren Schuldgefühlen wegen der Kinder gegeneinander auszuspielen, um Vorteile zu ziehen). Beim Vater wollte er den Reichtum genießen, saß meist vor Fernseh und Video im Haus. Nach Aussage des Vaters habe die Mutter dann Roland so gegen die neue Familie aufgestachelt, das er den Loyalitätskonflikt nicht aushielt und zur Mutter zurückzog.

Roland wurde 1 Jahr verspätet eingeschult, die 6. Klasse mußte er wiederholen. Er habe, wie heute noch, keine Lust gehabt, in der Schule zu lernen. Nach der Primarschule kam er in ein Alpen-Internat. In der 1. Sek.klasse war er Klassenbester, nur "um dem Vater zu imponieren", dann ließ sein Interesse nach, es begann die "Discozeit", mit High-Gefühl durch Kokain und "Ecstasy". Zur 3. Klasse kehrte er nicht ins Internat zurück und wurde entlassen. Jetzt hing er bei der Mutter herum, lebte mit Disco und Drogen. Als Vortänzer staffierte er sich prächtig aus, nach dem bewunderten Vorbild des Sängers *Prince*, eines vollendeten Menschen, den "alle liebten". Strahlend und schön präsentierte er sich, die Mädchen seien auf ihn gestanden, viele "wollten mit ihm", er aber wollte sich nur zeigen im Tanz. (Nach Berichten Anderer stand er aber oft verloren und einsam in der Disco herum). - Von einer Gruppe "cooler" Freunde wechselte er zu einer, wo man "andere Dimensionen" suchte (zugleich freilich einen "Corvette" fahren wollte).

Roland hatte keine Lust zu einer Lehre. "Gegen seinen Willen" trat er schließlich in eine Beobachtungsstation ein. Dort gab er sich äußerlich angepaßt, nahm aber Drogen und ging "auf Kurve". Nachdem er seine erste feste Freundin gefunden hatte, wurde ihm die Situation zuwider, und er entließ sich selbst zur Mutter nach Hause. Er begann gelegentlich zu stehlen; schon bei einer Schnupperlehre hatte er einen Mantel mitgenommen,

jetzt stahl er Geld bei Freundin und Mutter, um Disco und Drogen zu bezahlen. Nach einer Vermittlung durch frühere Betreuer ließ er sich zum Eintritt in die Sonderbetreuung "überreden".

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Roland ist ein mittelgroßer gutaussehender junger Mann. Äußerlich merkt man ihm heute den strahlenden Paradiesvogel, der er in den letzten Jahren hatte sein wollen, kaum mehr an. Er ist unauffällig gekleidet und erscheint im Kontakt eher still, bedächtig, kontrolliert und vernünftig. Er verfügt über eine überdurchschnittliche allgemeine Intelligenz, ein kritisch-oppositionelles eigensinniges Denken, mit einer Beharrlichkeit, die bis zum Trotz gehen kann, aber auch einer Sicherheit, die in gewissen Grenzen Selbstkritik und Humor ermöglicht. Seine Ruhe ist aber nicht eine tiefgegründete Gelassenheit sondern getragen von einer recht wirksamen Selbstkontrolle, hinter der eine beträchtliche Erregbarkeit steht. Roland hat, ohne das bewußt mitteilen zu können, öfter das Gefühl, ein Pulverfaß vor der Explosion zu sein, andererseits Erlebnisse von Teilnahmslosigkeit, Leere und Bedrückung. Spontaner Gefühlsausdruck ist stark blockiert. Im Zentrum seiner Kontrolle steht eine recht erfolgreiche Verdrängung von Angst, die er, in "Angst vor der Angst", vor dem Ausdruck und dem bewußten Erleben bewahrt. (Während er Angst im Gespräch nahezu völlig verneint, zeigt er sie eindrucklich im Rorschach-Test.) In seinem Leben kommt sie in scheinbar unbekümmertem Ausweichen vor Situationen der Anforderung (wie Prüfungen) zum Vorschein, und noch verdeckter in gewissen Einstellungen zur Sexualität. Vor allem sucht er sie sublimierend-geistig zu bewältigen:

In Rolands Einstellung ist während der Betreuungszeit eine Wende eingetreten, in der er sich radikal von seinem Lust- und Discolieben ab- und einer esoterischen Lebenslehre, einer "gnostischen Bewegung" zuwandte. Dies ist eine von Südamerika ausgehende moderne Variante der antiken Gnosis, die eine Mischung von psychohygienisch klugen und vernünftigen Lehren einerseits und einigen spektakulären Dogmen andererseits darstellt. Die 3 Hauptziele sind

- das Sterben des Egoismus,
- die Geburt des Seins, des echten Wesens,
- die Weitergabe des Wissens an die Menschheit.

Die Zusammenarbeit mit dem autorisierten Lehrer und innerhalb der geistigen Gemeinschaft erfolgt kostenlos, Geld ist nicht im Spiel; das unterscheidet sie von jenen Sekten, die das Diktat der Bereicherung esoterisch einkleiden. Man übt das Wachwerden in der Traumwelt, Konzentration und Meditation, in Disziplin, Bescheidenheit (Niemand ist mehr wert als irgendjemand anders) und unnachgiebiger Beharrlichkeit. Dafür winkt das hohe Ziel, zur unvergänglichen Wesenheit zu werden. Eine Besonderheit ist die Regulierung des Sexuallebens: Sexualität (nur in der Vereinigung von Mann und Frau) wird als entscheidende Kraft angesehen, es darf aber zu keinem Orgasmus oder Samenerguß kommen, niemals, das wäre ein Ausleben des Egoismus und würde die Adepten auf die unterste Entwicklungsstufe zurückwerfen. Vielmehr ist die Sexualenergie unter Verwendung von Mantras beim Akt in "geistige Energie" umzuwandeln. Zur Zeugung eines Kindes (das wird im Gegensatz zur antiken Tradition der Gnosis für wünschenswert gehalten) lernt man, "ein einziges Spermatozoon" abzusondern, so daß das Kind aus keiner anderen Leidenschaft als geistiger entsteht. - Nach einer naturwissenschaftlichen gekleideten Überzeugung der Gemeinschaft nähert sich ein fremder Planet gefährlich der Erde und droht mit einer Apokalypse, auf die sich die Adepten vorbereiten.

Roland wandte sich dieser Lehre (die ihn mit der Aussicht, durch Kontrolle Vollkommenheit zu erlangen, fasziniert haben muß) zusammen mit seiner Freundin zu, und die beiden haben, sagt er, die geistige Erhöhung oft erfahren.

In der Betreuungszeit sind aber auch andere Veränderungen eingetreten. Nachdem Roland anfangs sich zum Eintritt gezwungen fühlte (er wollte keine Kontrollen und Verpflichtungen), sprach ihn die unaufdringliche Bereitschaft, Aktivität und selbstbewußte Toleranz des Betreuers an als "genau das, was er brauchte". Seine eigene Wohnung schätzte er über alles und besorgte sie achtsam. Er ernährte sich gesund, schwor allen Drogen ab. In einer Kleider-Boutique fand er eine Arbeit, die er mochte, mit großzügigen Inhabern. Die Zusammenarbeit mit dem Betreuer führt von der kindlich-unbekümmerten Anspruchslosigkeit (von der ihm dennoch eine gewisse Sorglosigkeit bleibt) weg, zu mehr und mehr Verantwortlichkeit Rolands in den täglichen Belangen. Er "blüht auf". Kontroverse Meinung zwischen ihm und dem Betreuer, der seine Vorbehalte gegen die "Sekte" nicht verbirgt, ohne ihn zu bevormunden, schaden der Beziehung nicht, die sich dahin entwickelt, daß der Betreuer ein verlässlicher Partner im Hintergrund bleibt, während sich Rolands Weg stabilisiert. Roland findet, nachdem er allein, dann mit der Freundin gewohnt hat, schließlich mit ihr und einem Freund zusammen ein Haus, in dem sie recht gut zusammenleben, wenn sich auch andeutet, daß die Freundin die strenge esoterische Disziplin zu lockern sucht. Sie setzen sich in Lebensfragen ernsthaft auseinander und planen ein einfaches, naturverbundenes und geistig angeregtes Leben. In der Zeit vor dem Lehrabschluß wollte Roland noch einmal unvermutet "aufhören", um "frei" zu sein und "wichtigere Werte" zu verwirklichen. Hier brach noch einmal, obwohl seine Schulleistungen zufriedenstellend waren, seine Angst vor Versagen hervor. Der Betreuer konnte ihm, in Kontakt mit Beistand und Lehrmeister und einigem finanziellen Druck, helfen, die Krise zu überwinden und an die Schule zurückzukehren.

Beurteilung. Roland hat in der Betreuungszeit eine bemerkenswerte Entwicklung durchgemacht. Aus einem kindlich-narzißtischen Selbsterleben, das ihn in Abhängigkeit und Verwahrlosung hätte führen können, hat er zu einer recht stabilen Orientierung und Partnerschaft gefunden, in der er "mit Eigensinn" sein Bedürfnis, etwas Besonderes zu sein, mit einer realistischen Lebenspraxis dürfte verbinden können. Seine Lebensführung und Freizeit hat sich völlig verändert. Die unaufdringliche und stabile Bereitschaft seines Betreuers hat dabei ebenso eine Rolle gespielt wie gute Anlagen und ein geistiger Ernst Rolands, die ihm helfen, mit seiner hintergründigen Ängstlichkeit fertig zu werden. Einem erfolgreichen Abschluß der Verkäuferlehre und einer seinen materiell bescheidenen Ansprüchen angemessenen Arbeit scheinen keine Hindernisse mehr entgegenzustehen. Er wird vielleicht ein wenig Sonderling bleiben; wir halten es aber für wahrscheinlich, daß er sich weiterentwickeln, etwa gewisse Striktheiten seiner esoterischen Orientierung lockern kann, wenn diese an Grenzen, vor allem in der Liebesbeziehung, stoßen werden. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß er sich auf seinem eigentümlichen Weg geholfen hat, der Ratlosigkeit und hintergründige Verzweiflung vieler heutiger Jugendlicher auf seine Weise zu entgehen. Für die Betreuungszeit hat er in seinem Betreuer den, wie er sagt, "genau richtigen" Partner gefunden.

(22) Benno L.
geb. 27.8.1970
SB 10.90 - 4.91

Grund der Einweisung: Nach der Entlassung aus einer WG soll Benno Hilfe zum Selbständigwerden und zur Lehrabschlußprüfung erhalten.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Benno ist das erste Kind einer Bulgarin und eines Schweizers. Er hat einen um 4 Jahre jüngeren Bruder. Seine frühe Kindheit verlief äußerlich unauffällig; Benno war ein lebhaftes, bei Bekannten und Verwandten beliebtes Kind. Seine Mutter fühlte sich aber von früh an unsicher in der Erziehung. Es kam zu häufigen und heftigen Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Kind, wahrscheinlich konnte sie Bennos großen Ansprüchen auf Zuwendung nicht genügen. Benno war ungewöhnlich eifersüchtig auf den jüngeren Bruder. Es kam hinzu, daß die Mutter durch die Pflege des krebserkrankten Vaters immer stärker belastet wurde. Als der Vater starb, fühlte sich die Mutter von der Erziehung des 8jährigen Benno und seines Bruders überfordert. Der Bruder kam in eine Pflegefamilie, in der er bis heute lebt. Benno blieb zunächst bei der Mutter, wurde immer aggressiver, bekam Schwierigkeiten in der Schule und wurde dann auch in eine Pflegefamilie gegeben. Diese war, nach einer kurzen Beruhigungsphase, von seinen Verhaltensstörungen überfordert. Die nächsten Jahre verbrachte Benno in einem Schülerheim, einem Internat und einer Wohngemeinschaft. Bennos hat die Sekundarschule absolviert. Schulprobleme beruhten hauptsächlich auf einem geringen Durchhaltevermögen, auf Unsicherheitsgefühlen und Angst vor Mißerfolg. - Benno hatte gelegentlich Drogenprobleme und Phasen der Spielsucht, in denen er viel Geld durchbrachte. - Nachdem er zuletzt aus der Wohngemeinschaft hinausgeworfen worden war, fand er rasch eine 1-Zimmerwohnung; kurz darauf trat er in die SB ein.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Benno begegnet zu Anfang der Betreuung als ein überdurchschnittlich intelligenter junger Mann, der zunächst nach außen hin angepaßt und erwachsen wirkt, dann aber große Ängstlichkeit, Verletzlichkeit und, bei einem großen Leistungsehrgeiz, ein sehr unsicheres Selbstwertgefühl offenbart. Eine 4jährige Elektronikerlehre steht kurz vor dem Abschluß. Seine Leistungen sind hier immer gut gewesen, er hat aber Angst vor der Prüfung. Sein stärkstes Bedürfnis ist das nach Kontakt, Freundschaft, Liebe; er sehnt sich danach, seine Einsamkeit zu überwinden. Eine Liebesbeziehung zu einer jungen Frau, die er als überlegen bewundert, weil sie studiert, wird, mit Schmerz und Wut auf Benno's Seite, beendet. Von zentraler Bedeutung ist sein Verhältnis zur Mutter. Daß sie immer, um ihren eigenen Lebensweg zu schützen, die Mutterrolle, wie Benno sie sich wünschte, ablehnte, schmerzt ihn und läßt ihn Mangel spüren. Benno's Betreuer erlebt die Mutter als "doppelbindende" Frau: Einerseits lockt sie, ist charmant und verführerisch (ist oft gern mit dem Sohn zusammen), stellt sich auf seine Seite gegen die Freundin, andererseits bleibt sie "kalt" und abweisend. Sie bereitet sich selbst auf die Matura vor und will Medizin studieren. Sie ist leistungsorientiert und ehrgeizig. Seit dem Tod des Vaters gehört sie (wie auch der Hausarzt der Familie) zum "Verein für psychologische Menschenkenntnis" ("Lieblinge") und hat dort viele Verbindungen, in deren "Atmosphäre" auch Benno hineingezogen wurde. - Benno hat Schwierigkeiten im Umgang mit Geld (eine Erbschaftssumme bringt er in kurzer Zeit durch), wird aber von der Mutter, die offenbar finanziell gesichert ist, und von

einem Onkel notfalls unterstützt. Ein weiteres Problem ist gesunde Ernährung; Benno kommt nicht vom "fast food" los. Drogenprobleme gibt es kaum.

Die Beziehung zwischen Benno und seinem Betreuer gestaltet sich freundschaftlich und verlässlich. Die Gespräche sind oft ernst und tief, besonders Thema "Kontakt und Beziehungen". Benno kann feinfühlig und klug über sein Schicksal nachdenken und seine Gefühle zeigen. Nur wenn es zu Selbstverantwortung und konsequentem Handeln kommt, hat Benno Schwierigkeiten und möchte ausweichen. Wenige heikle Dinge bleiben unerörtert (homosexuelle Neigungen Benno's?). - Dann aber, nach 4 Monaten, zieht sich Benno plötzlich zurück, ist schwer zu erreichen, Abmachungen schlagen fehl. Schließlich erfährt der Betreuer, daß bei Benno ein Magenkarzinom festgestellt wurde und der junge Mann unter diesem Schlag auf einem körperlichen und seelischen Tiefpunkt angelangt ist und sich verzweifelt abgekapselt hat. Nachdem das heraus ist, können sie wieder Verbindung aufnehmen. Am Tag, an dem eigentlich die Abschlußprüfung hätte sein sollen, wird Benno operiert, eine radikale Magenresektion. Während er im Spital liegt, tritt eine Wende ein. Benno wird von vielen Freunden und Bekannten besucht, die echten Anteil an seinem Schicksal nehmen. Daraus ergibt sich ein erneutes Beziehungsnetz, das Benno Hoffnung schöpfen läßt. Auch seine Mutter bekennt sich zu ihm, und ihr Verhältnis zu ihm wird wärmer und liebevoller. Benno wohnt nun eine zeitlang bei ihr, was ihm offenbar guttut. Er gewinnt anscheinend in der Auseinandersetzung mit seiner lebensgefährlichen Krankheit, die so vieles andere in seiner Bedeutung relativiert, eine neue Einstellung, nimmt sein Leben mehr in die Hand, obwohl er gleichzeitig in der Nähe der Mutter ein wenig Geborgenheit nachholt und obwohl sein körperlicher Zustand ihm Sorge macht. Auf seinen Wunsch wird die Betreuung offiziell beendet; der Betreuer und er bleiben aber in gelegentlichem freundschaftlichen Kontakt. Benno nimmt die Hilfe eines Lehrmeisters bei der Prüfungsvorbereitung in Anspruch und besteht die Prüfung. Sein Konsumverhalten in der Freizeit mäßigt sich zugunsten einer stärkeren Beschäftigung mit seiner geliebten Elektronik. Gefährdet bleibt er beim Umgang mit Geld; der Betreuer hilft ihm und der Mutter später noch einmal bei der Bereinigung einer Geldangelegenheit.

Beurteilung. Benno, ein intelligenter, labiler junger Mann, der sich als Kind lange Zeit als entwurzelt und ungeliebt erlebt hatte, hat in der Betreuungszeit und in der Verarbeitung einer schweren gesundheitlichen Krise, eine deutliche persönliche Entwicklung gemacht. Er bekennt sich entschlossener zu seinem Leben, konnte sich mit seiner Mutter aussöhnen und hat einen gutteil der vermißten Zuwendung gefunden. Seine Ausbildung hat er erfolgreich beendet, seine Freizeit gestaltet er allmählich besser nach seinem individuellen Interesse. Sein Leben bleibt schwierig und gesundheitlich gefährdet. Mit dem Geld ökonomisch umzugehen, fällt ihm immer noch schwer. Er dürfte aber, mit seinem Ernst und seiner guten Begabung, sich weiter entwickeln können. Mit seinem Betreuer, der auch nach Ende der Betreuung noch einmal geholfen hat, ist er in gelegentlichem freundschaftlichen Kontakt geblieben.

(23) Sandra B.
geb. 28.8.1972
SB 10.90 - 10.91

Grund der Aufnahme. Einweisung durchs Fürsorgeamt. Weil Sandra ihre Einordnung in stützende Gruppen (in Familien und Heimen) immer wieder "gesprengt" hatte, sollte ein Versuch der Einzelbetreuung gemacht werden, um ihr eine persönliche und berufliche Stabilisierung zu ermöglichen.

(Weil seit Beginn der Betreuung Versuche gemacht wurden, Sandra beim Kinder- und jugendpsychiatrischen Dienst abklären zu lassen, haben wir sie selber nicht untersucht, um sie nicht doppelt zu belasten.)

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Sandra wurde in Portugal geboren. Sie hat einen älteren und einen jüngeren Bruder. Ihre Eltern gingen nach ihrer der Geburt des jüngsten Kindes in die Schweiz, auf der Suche nach Wohlstand, während Sandra bei den Großeltern blieb. Die Eltern ließen sich alsbald scheiden. Mutter und Brüder leben heute in ZH, der Vater, zu dem Sandra keinen Kontakt hat, lebt in Genf und arbeitet im Gastgewerbe. Der ältere Bruder gilt heute als "kriminell". Über die frühen Beziehungen in der Familie ist nichts bekannt. - Die Mutter, die als Reinigungsfrau arbeitet, ist stark alkoholabhängig, mit häufigen Delirien. Dabei nimmt sie das Leben "locker", Sandra ist heute oft gern bei ihr und erzählt humorvoll von der verwahrlosten und "freien" Atmosphäre bei ihr.

Sandra verbrachte die ersten 10 Jahre bei den Großeltern, in ökonomisch armen und bescheidenen Verhältnissen. Dann holte sie die Mutter zu sich. (Ob die Brüder schon vorher in der Schweiz waren, wissen wir nicht.) Von einem Bruch in ihrem Leben spricht Sandra heute nicht; für sie ist die Übersiedlung nur ein Wechsel in die Welt des Wohlstands. Dennoch war die Umstellung für das sprachlich gehandicapte Mädchen schwierig, zumal ihr auch die Mutter nicht Halt bieten konnte. Von da an wurde immer wieder versucht, in Heimen und pädagogischen Familien Sandra vor der Verwahrlosung zu bewahren. Sandra suchte an all diesen Orten (und später auch in Arbeitsverhältnissen) immer wieder das Erlebnis, in einer familiären Umgebung geborgen zu sein, bot sich bis zur Selbstaufgabe an und führte dann alsbald, weil es ihr unmöglich war, in einer für die andern verlässlichen Nähe oder Distanz zu leben, ein Chaos herbei, in dem sie sich untragbar machte. Sie hat Sonderschule und Oberschule absolviert; eine Abklärung der Berufswahl wurde nie abgeschlossen, sie arbeitete bisher als Verkäuferin und im Gastgewerbe.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Sandra ist eine kindlich charmante extravertierte junge Frau, die mit Leichtigkeit ein riesiges Netz von Beziehungen herstellt. Sie geht mit offenen Armen auf jede neue Person zu, "läuft" in den Kontakt hinein und spricht auch zu Fremden oft mit distanzlos-naiver Offenheit. Damit bezaubert sie Menschen in näheren Beziehungen oft dazu, sie gleichsam zu adoptieren. Fast alle, Pflegefamilien, Arbeitgeber, sind am Anfang von Sandra hellauf begeistert, - und mit ebensolcher Regelmäßigkeit entsteht dann eine Konfluenz (eine Verwischung der Grenzen der Personen), die, da Sandra kein verlässliches Gegenüber zu sein vermag, zu völliger Verwirrung und einem Riesenkrach führt, der in Frustration und Haß endet. Beide Seiten fühlen sich betrogen. Die Partner haben das Gefühl, Sandra sei in ihr System eingedrungen, um es zu sprengen, sie habe alle gegeneinander ausgespielt, aufgebraucht, ungehemmt belogen, öfter bestohlen. Sandra ihrerseits fühlt sich in ihrer Hingabe und Hoffnung ausgenutzt, gemein behandelt und malt

die enttäuschenden Partner in den schwärzesten Farben. Nachdem sie als Verkäuferin in einem Warenhaus entlassen worden war, weil sie den Anforderungen nicht genügte, fand sie als Serviererin in einem Restaurant sogleich Anschluß in der Wirtefamilie, wurde Freundin des Sohnes, eroberte die Gäste, zu denen sie sich setzte, nachdem sie bedient hatte, woraufhin alsbald ihre Leistung gerügt wurde und Streit in der Familie entstand. Andererseits bekam sie auch keinen Arbeitsvertrag, Sollte als dankbarer Pflegling arbeiten, die Gäste zogen hinter ihrem Rücken über sie her. Als dann beschlossen wurde, Sandra zur Stabilisierung für 3 Monate in eine Pflegefamilie in Italien zu geben, wiederholte sich das Spiel anfänglicher Begeisterung und nachfolgenden Desasters, wobei besonders geklagt wurde, daß Sandra Geschehnisse, die alle in der Familie kannten, mit voller Überzeugung verdrehte und so Alle hilflos und wütend machte. (Dieser Prozeß erinnert auffallend an den tragischen Ablauf mancher Adoptionsverhältnisse mit bindungsgestörten Kindern.)

Ihre Betreuerin ist eine erfahrene und warmherzige Sozialpädagogin und Maltherapeutin, die dieses Muster und Sandras ungeheures Bedürfnis nach Geborgenheit und Anschluß schnell erkennt. Die Hauptschwierigkeit in der Zusammenarbeit ist, daß es kaum gelingt, sich mit Sandra zusammen auf eine eindeutige Realität zu beziehen. Sie dreht und wendet Ereignisse und Konflikte so, daß die Betreuerin raten muß, was eigentlich passiert ist. Das geht bis zum Eindruck, daß Sandra in "anderen Welten" zu leben scheinere und sich der Betreuerin der Gedanke eines "schizophrenen" Erlebens aufdrängt. Auch scheint Sandra nicht fähig, einen logischen Ablauf in ihr Verhalten zu bringen und die Folgen eigenen und fremden Verhaltens zu "berechnen". Es ist ihr auch nicht möglich, sich in die Bedürfnisse Anderer einzufühlen: Ihre impulsive Anspüchlichkeit z.B., die Betreuerin bis in die Nacht hinein anzurufen und zu mobilisieren, ist eine große Belastung, die nur mühsam korrigiert werden kann.

Sandra ist teilweise kognitiv gestört, mißverstehet (bei der gemeinsamen Arbeit für die Berufsschule) einfache Texte. Dabei spielt wahrscheinlich ihre emotionale Turbulenz die Hauptrolle. - Sie hat öfter Unfälle, die nicht genau geklärt werden können, meist Stürze. Auf Streß reagiert sie mit Krankheit und Absenzen vom Arbeitsplatz. Dabei mobilisiert sie zahllose Ärzte zu umfangreichen Untersuchungen, die all nicht abgeschlossen werden. Es gelingt mühsam, sie zu einer zweckmäßigeren Achtsamkeit auf ihre Gesundheit zu führen. - Sie ißt wenig, aber meist Süßigkeiten.

Auffällig ist Sandras "Sucht nach neuen Anfängen", denen die Betreuerin kaum nachkommt, die spürt, daß das geeignet ist, bei ihr selbst zeitweise eine Art "Aufräumungs- und Erledigungswahn" zu provozieren. Nur wenige Male erlebt sie Sandra wirklich verzweifelt und spürt dabei, daß Sandra "keinen Boden" hat. Würde sie sich der Wirklichkeit dessen, was sie erlebt und was ihr fehlt, ihrem Scheitern und ihrer Hilflosigkeit wirklich stellen, dann fiel sie "in den Abgrund", würde sich vielleicht umbringen. Ihr Verhalten ist ihr Schutz dagegen. Mit Suizid hat Sandra einigemal in ihrem Leben gedroht. Sie hält eine große Tablettensammlung bereit, auch dies vermutlich als Gewißheit eines Schutzes, sollte es zum Äußersten kommen.

Nach ihrer Rückkehr aus Italien - sie wirkt wie ein kleines schimpfendes und über die Rückkehr glückliches Kind - mobilisiert Sandra alsbald alte und neue Beziehungen. Es wird ihr eine Arbeit im Atelier des Zentrums R. angeboten, zu der sie in einem Monat 2mal erscheint; sonst ist sie

"krank". Zugleich verliebt sie sich in einen Wohngenossen ihres jüngeren Bruders und zieht mit ihm in eine neue Wohnung. Die Betreuerin möchte ihr auch dazu noch einmal eine Starthilfe geben, Sandra lehnt aber alle Abmachungen ab. - Versuche, Sandra einer Psychotherapie zuzuführen sind, ebenso wie die Abklärung beim KJPD, gescheitert.

Es blieb nichts übrig, als Sandra "dem Leben zu überantworten". Zu einem persönlichen erlebten und besprochenen Abschied ist sie nicht fähig. Sie lebt jetzt mit dem Freund, der ebenfalls sehr gefährdet ist und institutionell betreut wurde, und beide suchen sich durch wechselnde Arbeiten im Gastgewerbe Geld zu beschaffen. Die Beziehung hat vorderhand Bestand. Monate später ruft Sandra bei der Betreuerin noch einmal an und spricht, als hätten sie sich gestern noch getroffen, in einem optimistischen Durcheinander von ihrer Situation.

Beurteilung. Sandra war weder der Hilfe durch Einsicht noch durch eine stabile Beziehung (ohne das Muster von anfänglicher Begeisterung und anschließendem Chaos) zugänglich, beides deshalb, weil ihre Lebensführung einen Schutz, wahrscheinlich den derzeit einzig möglichen, vor einem depressiven Zusammenbruch (Suizid) bedeutet. Sandra hat ein sehr schwaches Ich, wobei vor allem die Ich-Demarkation (Abgrenzung) in Beziehungen brüchig ist, während die Ich-Vitalität intakt ist. Es ist im Grunde diese basale Vitalität, die mit der Mobilisierung von helfenden Menschen (dies ist ihre Stärke und ihr realer Erfolg)), mit dem Manie-ähnlichen ständigen Aufbruch zu neuen Anfängen und mit einer unter Streß leicht psychotischen Realitätsverzerrung verteidigt wird. Die Betreuerin hat ihr gegeben, was sie in diesem Fall geben konnte, eine sorgsame und freundliche Zuwendung, einen mindestens äußerlich gesicherten Rückkehrpunkt, konkrete Hilfe in der Lebensführung, und sie hat sie vor einer Katastrophe zu bewahren geholfen, bis zu dem Punkt, an dem Sandra eine Beziehung gewählt hat, die ihr einen gewissen Halt zu geben scheint und wo sie, in einem Zusammenspiel zweier schwacher Menschen, den Alltag vorläufig zu bewältigen scheint, während sie ihren "Tanz über dem Abgrund" fortsetzt.

(24) David K.
geb. 10.3.1969
SB 11.90 - 10.91

Grund der Aufnahme: Hilfe zur persönlichen Stabilisierung und zum selbständigen Wohnen.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Davids 1948 geborene Mutter stammt aus Berlin. 1968 lernte sie bei einem Aufenthalt in Zürich, wo sie als gelernte Coiffeuse arbeitete, Davids Vater kennen, einen Walliser, der in ZH als Maler arbeitete. Die Ehe war von Beginn an durch Streitereien belastet, die durch Einmischungen der Großeltern ms komplizierter gemacht wurden. 1 Jahr nach der Heirat kam David als einziges Kind dieser Ehe zur Welt, 1 weiteres Jahr später zog die Familie nach Berlin, wo die Großeltern ein Mietshaus besaßen. 1971, David war 2 Jahre alt, wurde die Ehe geschieden, und der Vater zog nach Zürich zurück. David lebte, da die Mutter ganztags arbeitete, hauptsächlich in der Obhut der Großmutter. Die Mutter knüpfte eine neue Beziehung, heiratete 1976 wieder und bekam 1981 und 1983 zwei Söhne; erst dann hörte sie auf, beruflich zu arbeiten. Auch der Vater schloß in ZH eine neue Ehe, aus der zwei Söhne stammen.

Im Kindergarten fiel David durch Entwicklungsrückstände auf; damals erhielt er eine nicht näher umschriebene Psychotherapie. In der Schule wurden "Verwahrlosungserscheinungen" beobachtet. Als die Großmutter 1979 starb, verschlimmerten sich die schulischen und erzieherischen Probleme. David war aggressiv, konzentrationsunfähig, und fiel durch Clownerien auf. Die Mutter hatte wenig Zeit für ihn. Eine nach einer psychiatrischen Untersuchung begonnene Familientherapie brachte eine gewisse Stabilisierung, bis David auf die bevorstehende Geburt des ersten Stiefbruders mit massiven Ängsten und erneuten Verhaltensstörungen, vor allem einem wilden Geltungsdrang, reagierte. Er wurde in eine private Schule gegeben. Als er dort wegen "störenden, unkameradschaftlichen, Verhaltens, Unordnung, Unpünktlichkeit und negativer Arbeitshaltung" sich isolierte und untragbar machte, wurde er mit seinem Einverständnis "zur Probe" in die Familie des Vaters in Zürich aufgenommen.

Für die Mutter war David wohl immer ein eher unerwünschtes, überforderndes und enttäuschendes Kind, und sie ließ es ihn spüren mit mit der verzweifelten Botschaft: "Du bist ein Dummer, aus dir wird nichts!"

In Zürich weigerte sich David vor allem, sich der Stiefmutter anzupassen, brachte Familie und Schulklasse durcheinander und wurde schließlich in ein Wocheninternat, Sonderklasse D, in der 5. Klassenstufe 2 Altersjahre im Rückstand, plazierte. In den folgenden 8 Jahren wechselte David insgesamt 16mal den Platz: Heime, Jugendstätten, Sonderklassen, Wohngemeinschaften, ein Projekt im Ausland, eine psychiatrische Hospitalisation zur Abklärung, eine Untersuchungshaft wegen Diebstahls, Gelegenheitsarbeiten, Abbruch einer Gartenbau-Lehre; in dieser Zeit gelang weder ein Schulabschluß noch eine Berufsausbildung. In der fast völligen Orientierungslosigkeit, wohin er gehörte, gaben ihm zwei Personen einen gewissen überdauernden Halt: seine Beiständin, eine ältere Frau, die eine Wohngemeinschaft betreute, in die David insgesamt 4mal aufgenommen wurde, und sein Fürsorger, der sich immer wieder um ihn kümmerte. Aber diese beiden wichtigsten Personen waren auch die am meisten überforderten und immer wieder enttäuschten. Als die Beiständin zur Zeit ihrer Pensionierung sich schließlich erschöpft von

David zurückzog, traf ihn das schwer wie eine (erneute) Verstoßung. Von der von ihr geleiteten Wohngemeinschaft aus wechselt David zur SB. Er arbeitet zu dieser Zeit als Beifahrer bei einer Getränkeliieferungs-Firma.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. David ist ein feingliedrig-hochgewachsener junger Mann mit dichtem braungelocktem Haar. Er begegnet zu Beginn der Betreuung als feinsinnig, sensibel, fähig zu ernster Einsicht, obwohl er stark dazu neigt, die Umwelt für alle Schwierigkeiten verantwortlich zu machen. Er verfügt über eine gut durchschnittliche allgemeine Intelligenz, gut im praktischen-manuellen Bereich; sprachlich-theoretisches Vermögen und der Umgang mit Zahlen sind infolge mangelnder Schulausbildung schwächer. Seine Konzentrations- und seine Durchhaltefähigkeit sind stark beeinträchtigt; dies und eine große gefühlsmäßige Labilität sind Folgen einer jahrelangen erzieherischen und emotionellen Verwahrlosung. Es fehlt ihm an Zutrauen, er ist reizbar und verletzlich, vor dem Hintergrund einer großen Traurigkeit. Mit Depressionen reagiert er meist auf große Enttäuschungen und Abstürze. Dennoch erweist er im Lauf der Betreuung immer wieder eine erstaunliche Fähigkeit, Lebensmut zu schöpfen und Freude zu erleben. Eine tiefe Sehnsucht, zuzugehören und geliebt und anerkannt zu werden, ist zu spüren. Das macht ihn empfänglich und anlehungsbedürftig, setzt ihn aber zugleich der Gefahr aus, abhängig zu werden.

Nach Davids Lebensgeschichte überrascht es, wie gut er von Anfang an auf die Art der Betreuung und seinen Betreuer anspricht. Sie sind einander sympathisch. David ist so offen, wie er sein kann, verlässlich, pünktlich; meist ist er es, der Kontakt aufnimmt. Er bringt zum Ausdruck, wie sehr er diese Art von Betreuung schätzt und braucht. Er genießt es, gemeinsam die Wohnung einzurichten, der Kontakt ist freundlich und allmählich freundschaftlich. Davids Vertrauen zeigt sich darin, daß er den Betreuer in seinen Kollegenkreis einläßt, geht mit ihm gemeinsam gar auf den Platzspitz und spricht in seiner Gegenwart Bekannte an. Meist sucht David selbst den Kontakt, und der Betreuer hat nie das Gefühl, sich aufzudrängen. Die Gespräche beider werden David wichtig und lösen Nachdenklichkeit bei ihm aus. Bei seiner Arbeit ist David einigermaßen verlässlich und macht Pläne, selbst Chauffeur zu werden und einen Schulabschluß nachzuholen. - Andererseits liebt er die Natur, hat wenig von der Geld- und Motorenbesessenheit vieler seiner Altersgenossen und kann sehr gut mit Tieren umgehen. In seiner Wohnung hält er zwei zahme Ratten, die er liebt wie Freunde (dabei droht sein Badezimmer zeitweilig als Domizil der Tiere nach den gewöhnlichen Maßstäben zu verwahrlosen, und der Betreuer muß ihm helfen, Ordnung zu schaffen.) Später kommt eine Vogelspinne dazu, die er an sich herumkrabbeln läßt und mit lebenden Heuschrecken füttert.

Trotz der guten Beziehung und einer wachsenden Einsicht Davids in seine Situation fällt es ihm schwer, über bestimmte Gefährdungen und Versagenserlebnisse rechtzeitig und offen zu sprechen, vor allem Arbeitsversäumnisse und Rückfälle in die "Drogenszene". Dies kommt dann erst später zum Vorschein, und der Betreuer spürt hier etwas von der Enttäuschung und Bitterkeit, die David so oft in seiner Umgebung ausgelöst hat. Am schwersten fällt es ihm, sich dem alten Kollegenkreis zu entziehen, wenn er auch selbst zunächst den Drogengebrauch "in den Griff" zu bekommen scheint. Einerseits kann er nicht gut allein sein, andererseits ist er ungeheuer hilfsbereit, was dazu führt, daß er von Kollegen, die ihn mit seiner eigenen Wohnung als privilegiert und teilweise als Zuflucht betrachten, ausgenutzt wird. Er wird bestohlen, es

wird gar eingebrochen bei ihm, und er gerät in verwickelte Geschichten um Geld und Drogen, die mühsam ausgebügelt werden müssen. Es zeigt sich nach einer Weile, daß David weit tiefer in die Szene verwickelt ist, als der Betreuer glaubte.

Eine kritische Zuspitzung und dann eine Wende bahnt sich an, nachdem David zu Weihnachten seine Mutter in Berlin besucht. Er lernt dort eine junge Frau kennen und verliebt sich. Seitdem ist er hin- und hergerissen zwischen Zürich und Berlin. Er verliert die Lust an der Arbeit, frustriert Kollegen und Chef, indem er nur die Hälfte der Arbeitszeit zur Stelle ist. So oft wie möglich besucht er Berlin, und seine Freundin kommt eine Woche nach Zürich. Sie ist eine relativ reife junge Frau, die in einer sozialpädagogischen Ausbildung steht und einen guten und stabilisierenden Einfluß auf David hat. In Zürich fühlt er sich zunehmend einsam, hat Alkoholprobleme und einen Absturz, aus dem er dann in Berlin bei der Freundin schnell wieder herausfindet; bei ihr kann er offenbar auf Drogen verzichten. In Zürich empfindet sich David wie "auf einem schwankenden Schiff auf stürmischem Meer, das unterzugehen droht." Er entschließt sich zunehmend, ganz nach Berlin, in die Nähe von Freundin, Mutter und Großmutter zu ziehen. Nach einer Abklärung in einem pädagogischen Studio in Zürich, die nicht ungünstig verläuft, wird eine 2monatige Probezeit vereinbart, in der David bei der Mutter in Berlin wohnt und in der er sich um Sozialhilfe und einen Ausbildungsplatz bemüht. Aus der Probe wird dann ein endgültiger Umzug: David nimmt eine günstige Wohnung, die der Mutter gehört (erlebt auf diese Weise dankbar, das sie dennoch etwas für ihn tun kann) und tritt in ein Förderungsprogramm des Berliner Senats ein: Eine Halbtageschule zum Hauptschul-Abschluß und eine Gärtnerlehre, die ihm eine naturnahe Arbeit ermöglichen soll. Seither und ein knappes Jahr später, geht es ihm, nach allem, was wir erfahren, unverändert gut.

Beurteilung. David, der nach unsteten Jahren, einer langen Betreuungskarriere und nach der "Erschöpfung" ihm wichtiger Betreuungspersonen, desorientiert und mit den Schwierigkeiten einer erzieherischen und emotionellen Verwahrlosung in die SB kam, ist in seiner Entwicklung in zwei offenbar günstigen Schritten vorangekommen: Er hat zunächst eine verlässliche und freundschaftliche Beziehung zu seinem Betreuer aufgenommen und auf die Bedingungen der SB mit ihren Möglichkeiten der Regulierung von Nähe und Distanz überraschend gut angesprochen, ohne freilich zunächst im gewohnten Milieu eine Sicherheit gegen Rückfall zu gewinnen. Sodann hat er nach eigener Wahl eine neue Umgebung und Situation gefunden, - mit einer hoffnungsvollen Liebesbeziehung, einer neuen und besseren Ausbildungsperspektive und in der Nähe der Mutterfamilie, - in der er sich offenbar stabilisiert hat. Die sicherlich bestehende Gefahr, daß er bei seiner Freundin in die zu einseitige Abhängigkeit einer "Helferbeziehung" gerät, hat sich bisher, im Zeitraum eines Jahres, nicht bestätigt. So können wir von einer günstigen Entwicklung sprechen. Dabei hat "das Glück" ebenso eine Rolle gespielt wie die geschickte und ausdauernde Arbeit des Betreuers und schließlich eine gewisse Ich-Stärke Davids, die ihm bei aller Verwahrlosung und trotz depressiver Zeiten immer wieder ermöglicht hat, auf scheinbar rätselhafter Weise sich wieder zur Lebensfreude zu ermutigen.

(25) Marie L.
geb. 13.12.71
SB 21.12.90 -

Grund der Aufnahme: Hilfe bei Übergang zur Selbständigkeit, bei Lösung aus einer unerträglichen Familiensituation und bei der Lehrabschlußprüfung.

Familiärer Hintergrund und Lebensgeschichte. Marie ist die jüngste von 3 Schwestern, die in kurzen Abständen geboren wurden. Ihr Vater, der in den 50er Jahren aus Ungarn in die Schweiz geflohen war, ist Elektromonteur, ihre aus Deutschland stammende Mutter war Hausfrau. Der Vater war zu Hause "der Pascha vor dem Fernseher". der Mutter und Töchter zu seiner Bedienung kommandierte. Er hat Mutter und Töchter oft in der Wut geschlagen. Eine gute Erinnerung ist es für Marie, wie die Schwestern zusammenhielten. Wenn der Vater eines der Mädchen schlug, eilten die andern herbei und fielen ihm in den Arm. Auch Marie wurde oft verprügelt; manchmal wehrte sie sich in ihrer Not und schlug zurück, das habe dann geholfen. Der Vater könne niemals einen eigenen Fehler eingestehen, und die andern in der Familie mußten immer "auf ihn zugehen". - Die Mutter ist in Mariens Erinnerung eine "ganz und gar gute Frau". Von klein auf mußte Marie der kränklichen und oft leidenden Mutter im Haushalt helfen, und sie habe das gern getan; so kam sie in die Rolle der kleinen Hausfrau, auf die sich vor allem der Vater verließ. Als die Mutter vor Jahren als Krebs erkrankte, wurde Marie obendrein immer mehr zum seelischen Beistand der Mutter, sie versuchte ihr Kraft zu spenden, obwohl deren Krankheit sie selbst in große Angst versetzte. Unter dieser Belastung begann sie Zigaretten, dann Haschisch zu rauchen; später kamen Schlaftabletten (Rohypnol) und schließlich "Sugar" (eine Kokainmischung) hinzu. Mit der Abhängigkeit von diesen Drogen ringt sie bis heute.

Die Schule war Marie von Anfang an zuwider. Sie kann sich nicht konzentrieren, aufpassen, wenn "vorne einer redet", wartet dann nur darauf, daß die Zeit vergeht. "Ich war immer nervös...es muß was laufen, ich kann nicht bloß dasitzen und zuhören oder lernen." Sie mag das Fach Deutsch, aber Zahlen stoßen sie ab; über einige Jahre behandelte man sie wegen Diskalkulie (Rechenschwäche). Bei der "Arbeit" aber, wenn es um ein bestimmtes praktisches Resultat gehe, könne sie sich gut konzentrieren. Die einzig schöne Schulzeit war in der Oberschule, wo man's "locker" nahm, miteinander sprach, gemeinsam schwimmen ging. In der Gewerbeschule gilt wieder nur "jeder für sich und seine Prüfung", was sie anwidert und verängstigt.

Als sie die Lehre als Verkäuferin begann, und erst recht mit der Vorbereitung auf die Abschlußprüfung, wurde Marie die Last der Haushaltsführung unerträglich, aber der Vater verwehrte ihr jede Erleichterung als schuldhafte Pflichtverletzung, vor allem "der Mutter gegenüber". Marie suchte schließlich selbst Hilfe bei der Jugendberatung, zur Empörung des Vaters. Sie wurde in die SB aufgenommen, wobei die Eltern anscheinend skeptisch und stumm blieben.

Persönlichkeit und Entwicklung in der Betreuungszeit. Marie ist kleingewachsen, dunkelhaarig und von blasser Hautfarbe. Zu dem Eindruck einer liebenswerten und schutzbedürftiger Zartheit steht eine Tätowierung auf dem Oberarm in einem gewissen frechen Kontrast. Marie ist eine in ihrem Gefühlsleben extrem labile, sehr verletzbare und neurotisch belastete junge Frau, oft von Unruhe, unklaren Ängsten, Schlafstörungen und körperlichem Leiden gequält (wahrscheinlich hat sie ein

Magengeschwür). Sie begegnet uns traurig niedergedrückt und mit einer großen Sehnsucht nach Frieden und daß es ihr "einmal gut gehen" möge. Marie verfügt über eine normales allgemeines Intelligenzniveau, wobei ihre "praktische" Intelligenz im Umgang mit nicht-sprachlichem Material eher über dem Durchschnitt, sprachgebundene und rechnerische Fähigkeiten unter dem Durchschnitt liegen. Ihre Realitätskontrolle, ihre Fähigkeit zu abstrahieren, Alltagsprobleme und zwischenmenschliche Situationen vernünftig zu beurteilen, sind gut, Wortschatz, Zahlengedächtnis und Rechenfähigkeit sind schwach; ihre "Allgemeinbildung" liegt auf dem Niveau einer durchschnittlichen 10jährigen. Nimmt man ihre Labilität und ihre deutliche extravertierte Abhängigkeit von sozialer Stimulation ("es muß was laufen") hinzu, so ist klar, daß ein systematisches schulisches Lernen und gar die selbstgesteuerte Vorbereitung auf eine Abschlußprüfung eine Tortur für sie sein muß.

Einige Zeit nach Maries Eintritt in die SB stirbt ihre Mutter. Fast gleichzeitig verliert sie einen Freund durch Trennung, und obendrein ist sie nach beendeter Lehre beim ersten Versuch durch die Prüfung gefallen und weiß nun beruflich zunächst nicht weiter. Schließlich wird die Finanzierung ihres Lebensunterhalts eine zeitlang fraglich. In dieser zugespitzten Situation gelangt sie, in Depression und Ratlosigkeit, dennoch auf eine Art "festen" Grund, auf dem sie sagt, es halte sie eigentlich nichts mehr hier (im Leben), außer doch: einer "Neugier, was aus mir noch mal wird" und einer Hoffnung bis zur "Überzeugung, daß es mir doch noch einmal gutgehen muß". Von ihrer Mutter hat sie sich glücklicherweise vor deren Tod belegend verabschiedet (ihr versprochen, daß sie sich einmal von den Drogen freimachen wird). Später hört sie eine Zeitlang immer wieder die Stimme der Mutter, eine liebevoll-angenehme Halluzination, fürchtet sich aber ein wenig, daß die Mutter ihr auch visuell als Wiedergängerin erscheinen könnte.

Dabei, daß Marie auf jenem vitalen "Grund" ihrer Hoffnung und Lebensneugier sich hat halten können, spielt die Beziehung zu ihrer Betreuerin eine entscheidende Rolle. Was diese zunächst für sie bedeutet, faßt Marie in dem Satz zusammen: "Sie gibt mir das Gefühl, daß ich jemand bin." Die freundschaftliche Begleitung und bei allen Höhen und Tiefen sichere Gegenwart der Betreuerin, die sich nicht beirren läßt, auch wenn sie einmal nicht durch das Gestrüpp von Maries Ängsten und Leiden durchblickt, bewahren ihr Identität und Selbstwert.

Sie lernen zusammen für die Prüfung, wobei die Betreuerin Marie jedesmal hilft, die "Schwelle" von Widerwillen und Angst zu überwinden. Nach dem Fehlschlag in der Prüfung (Marie hat nur ins "Verkaufslehre" bestanden) rafft sich Marie auf zum Weiterlernen für die Wiederholung. Der Schultag in der Woche fällt ihr allmählich leichter. Im übrigen kann Marie jederzeit anrufen, sie verbringen Freizeit miteinander, gehen aus, planen ein Fitnessstraining zur körperlichen Gesundheit. Eine große Schwierigkeit ist jetzt aber Maries Arbeitslosigkeit (besonders bei der Verschlechterung des Arbeitsmarkts im letzten Jahr) und die vielen Fehlschläge bei der Arbeitssuche. Kleine Erfolge (selbstverdientes Geld) richten Marie auf, sie ist dann eine zeitlang initiativ und zuversichtlich, Mißerfolge schmettern sie nieder, sie kann dann tagelang im Bett liegen und grübeln. Täglich raucht sie Haschisch, die Versuchung stärkerer Drogen (Koks, Sugar) steht im Hintergrund. Anscheinend bekommt sie Haschisch in ihrer Kollegenszene geschenkt, sie kann dann "nie nein sagen", wo immer sie angenehm mit Kollegen zusammen ist, muß sie rauchen. Dennoch steht sie ständig vor der "Entscheidung": ein Leben mit Drogen oder ohne sie.

Manchmal schafft sie ein paar Tage Abstinenz. - Eine große Belastung ist weiterhin das Verhältnis zu ihrer Familie. Marie würde es nach dem Tod der Mutter dringend brauchen, daß ihr Vater sich einmal zu ihr bekennt und ihr "verzeiht". Der Vater ist aber offenbar der eigenen Trauer und Schuldgefühlen gegenüber so hilflos, daß er Marie mit Schuldvorwürfen wegen der Mutter belastet, Marie habe sie "im Stich gelassen". Außerdem betrachtet die Verwandtschaft sie als "Sozialfall", als Drogensüchtige, die Schande über die Familie bringt. Der Vater weigert sich, Marie irgendwie zu unterstützen, solange sie nicht bei ihm wohnt. In ihrer Ratlosigkeit zieht Marie eine zeitlang zum Vater, was der Betreuerin große Mühe macht und was auch keine Annäherung bringt. Versuche, Vater und Schwestern in Gesprächen einzubeziehen führen nicht zu einem Arrangement, in dem Marie sich akzeptiert und getragen fühlen kann.

Nach einem "Absturz" mit Heroin kann sich Marie mit Hilfe der Betreuerin wieder auffangen. Die Betreuerin ist mehr und mehr überzeugt, daß sie allein unter den Bedingungen der SB Marie nicht die notwendige Struktur im Hinblick auf Arbeit und Freizeit (Drogen) geben kann. Marie freut sich, nachdem sie eine zeitlang mit einer Freundin zusammengewohnt hat, nun eine Wohnung für sich allein zu haben, kommt aber mit dem Alleinsein schlecht zurecht.

Als schließlich ein Platz in einem Arbeitslosen-Projekt der Stadt für sie gefunden wird (ohne die Sonderbetreuung aufzugeben), bessert sich die Situation deutlich. Marie fühlt sich dort anerkannt und geschätzt, sie führt die Kasse des Projekts in eigener Verantwortung. Und sie beginnt die "harte Linie" in Bezug auf den Drogenkonsum als Hilfe zu schätzen. Gegenwärtig sucht sie auch nach Möglichkeiten, wieder in einer Wohngemeinschaft zu leben. - Es gelingt ihr auch besser, auf ihre Erfahrungen mit innerer Einsicht und Konsequenzen für ihr Verhalten zu reagieren; sie beginnt sich besser zu verstehen.

Beurteilung. Maries Betreuung dauert noch an. Die Entwicklung der sehr labilen, neurotisch belasteten und wenig ich-starken jungen Frau in der Betreuungszeit können wir grob in zwei Phasen gliedern. In der ersten Zeit kann die liebevoll bejahende und geduldige Präsenz der Betreuerin ohne Dramatisierung als lebenserhaltend für Marie betrachtet werden. Sie hat ihr geholfen, Identität und Selbstwert zu bewahren und sich auf einer vitalen Basis von Hoffnung zu erhalten, hat sie bei ihrem "Urvertrauen" angesprochen. - Sodann hat die Betreuerin erkannt, daß Marie mehr Umgebungsstruktur braucht (in Bezug auf Arbeit, Freizeit und Umgang mit Drogen), als sie ihr allein unter den Bedingungen der SB geben konnte. Mit der Eingliederung in ein Arbeitslosen-Übergangprojekt der Stadt hat sich die Situation Maries gebessert. Sie fühlt sich im dortigen Beziehungsnetz geschätzt und besser aufgehoben als in ihrem bisherigen Alltagsmilieu und mag ihre Arbeit, die sie gut bewältigt. Sie beginnt die dortige "härtere Linie" im Umgang mit Drogen anscheinend als Hilfe zu erleben. - Damit ist auf flexible Weise eine *kombinierte* Betreuung entstanden, die Maries erhöhtem Bedarf an Stimulation und Struktur aus einer günstigen und sicheren Umgebung Rechnung trägt. Andererseits hat Marie mit Hilfe ihrer Betreuerin allmählich an Selbst-Verständnis und der Fähigkeit, Probleme innerlich zu bearbeiten, gewonnen - eine Vorbedingung dafür, daß sie sich (in Familie und Freizeitmilieu) einmal weniger hilflos wird abgrenzen und selbständiger wird wählen können. Ihre schweren Ängste haben sich gemildert.

6 Auswertung und Schlußfolgerungen

6.1 Ergebnisse der Betreuungen im Überblick (Tabelle)

Um zu beurteilen, inwieweit eine einzelne Betreuung "erfolgreich" war, bedarf es einer möglichst ganzheitlichen Betrachtung von Persönlichkeit, Situation und Entwicklung des Jugendlichen. Dies war Gegenstand der Einzelfallstudien (o.5) (deren Lektüre, wie wir wiederholen möchten, notwendig ist, um eine Einschätzung des Projekts SB nachzuvollziehen). Die "Messung" eines Erfolgs oder Mißerfolgs einer Betreuung geschieht dabei zwar auf Grund möglichst genauer Beobachtungsdaten und Informationen, bedarf aber letztlich auch, zumal wenn eine Prognose der weiteren Entwicklung des Jug. mit eingeschlossen wird, eines aus dem Kontakt mit den Beteiligten gewonnenen "Gespürs" und eines Gesamteindrucks.

Dennoch wollen wir auf einen "quantitativen" Überblick über alle beobachteten Betreuungsfälle nicht verzichten. Die folgende Tabelle faßt einzelne Untersuchungsergebnisse in einer einfachen Statistik zusammen. In einer Matrix werden alle Betreuungsfälle und eine Beurteilung ihrer Resultate nebeneinander gestellt.

Um die Begriffe "Erfolg" oder "Mißerfolg der Betreuung" für die Zwecke dieses Überblicks faßbarer zu machen, wurde der Entwicklungsprozeß der Jugendlichen in verschiedene Dimensionen aufgeschlüsselt, die zwar in der Wirklichkeit vielfach zusammenhängen und sich an den Rändern z.T. überschneiden, sich aber dennoch als aussagekräftige Schwerpunkte erwiesen haben.

Für all diese Dimensionen bedeuten in der Tabelle die Zeichen

"+": eine deutliche Verbesserung im Verlauf der Betreuung,

"-": eine Verschlechterung und

"0": weder verbessert noch verschlechtert,

immer im Vergleich mit der Situation des Jug. zu Anfang der Betreuung.

Diese Dimensionen sind (Tabellen-Schlüssel):

- **Persönlichkeitsentwicklung im engeren Sinn (Pers.).** *Alle* folgenden Dimensionen gehören zur Persönlichkeitsentwicklung des Jug. *Hier* aber sind mit "Persönlichkeit" in einem engeren Sinn nur grundlegende (und relativ überdauernde) seelische Merkmale und Prozesse gemeint, wie Ich-Stärke, die Regulation des Selbstwertgefühls, emotionale Stabilität, grundlegende seelische Konflikte, Abwehrprozesse und der Reifegrad der Konfliktlösung. Deutliche Entwicklungen in diesem Bereich sind etwa das, was man mit einem gewissen Recht als "Persönlichkeitsveränderung" bezeichnen könnte.
- **Selbstverantwortung (SelbVe).** Hier sind die Fähigkeit und die Einstellung des (der) Jugendlichen gemeint, sich selbst für die Gestaltung der Lebenssituation ursächlich und verantwortlich zu empfinden, für die Folgen des eigenen Tuns einzustehen und sich um die eigenen Belange (mit oder ohne Hilfe) selbst und initiativ zu kümmern.
- **Beziehung und Beziehungsfähigkeit (Bez/f.)** Hier geht es um eine bedeutsame Änderung entweder der Beziehungs-Situation des Jug. (z.B. Gewinn oder Verlust einer tragfähigen Partnerschaft;), oder/und der Bindungsfähigkeit (Fähigkeit, eine Bindung einzugehen, zu gestalten und aufrechtzuerhalten.) Die Beurteilung ist insofern streng, als sie hier **nicht** die gelingende Beziehung zum Betreuer selbst und deren mögliche Langzeitwirkungen einbezieht (s.u.6.2.1), sondern nur Beziehungssituation und -verhalten des Jug. außerhalb der Betreuung.
- **Arbeit und Ausbildung (Arb/Ausb).** Günstige Veränderungen in diesem Bereich sind etwa: Der Jug. hat sich mit guter Prognose in einen Arbeits- oder Ausbildungsprozeß eingefunden oder eine Ausbildung abgeschlossen und/oder einen stabilen Arbeitsplatz, eine realistische und annähernd befriedigende Berufsperspektive gefunden. Sein Arbeitsverhalten hat sich gebessert.
- **Freizeitgestaltung (Freizt.).** Hier sind günstige oder ungünstige Veränderungen im Freizeitverhalten gemeint ("Milieu", Kreativität, eigene Interessen, Befriedigung, Erholungsfähigkeit, Konsumverhalten).

Zwei **zusätzliche Kriterien** werden einbezogen:

- **Delikte.** Ein "x" wurde eingesetzt, wenn der Jug. während der Betreuungszeit oder, soweit bekannt, danach mit Sicherheit oder wahrscheinlich nennenswerte strafbare Handlungen begangen hat. (In Betracht kämen etwa Diebstahl, Betrug, Drogen-Deal, Gewalttaten).

- **Abbruch.** ("x") Bedeutet nicht jede Beendigung der Betreuung, die früher als ursprünglich geplant geschah (flexible Zeitplanung), sondern nur solche, bei denen die Betreuung aufgegeben werden mußte, z.B. weil der Jug. sich einseitig zurückgezogen hatte und nicht mehr erreichbar war, also die "Drop-outs".

Die ersten beiden Zeilen der Matrix bezeichnen die Jug. mit der Nr. der entsprechenden Fallstudie (Zeitfolge der Aufnahmen) sowie ihr Geschlecht ("m","w").

Tabelle (6.1): Betreuungsergebnisse im Überblick

Jug.	1 m	2 w	3 w	4 m	5 m	6 m	7 m	8 m	9 w	10 m	11 m	12 m	13 w	14 w	15 m	16 m	17 m	18 m	19 m	20 m	21 m	22 m	23 w	24 m	25 w
Pers.	0	0	0	0	0	+	0	0	+	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	+	+	+	0	0	0
SelbVe	0	+	+	0	0	0	0	0	+	0	0	+	+	0	+	+	0	0	+	+	+	+	0	+	0
Bez/f.	0	0	0	+	-	+	0	0	+	0	0	0	-	+	0	0	0	0	0	+	+	+	+	+	+
Arb/Ausb	0	+	+	0	+	0	0	0	+	0	0	0	+	+	0	0	0	0	0	+	0	+	0	+	+
Freizeit.	0	0	0	0	0	+	0	0	+	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	+	+	0	0	0
Delikte	x									x		x													
Abbruch	x						x	x		x								x							

Bei der Interpretation der Tabelle ist zu bedenken, daß die einzelnen numerischen Bewertungen (+, -, 0) nicht in jedem Fall die gleiche Bedeutung für die Frage, ob die einzelne Betreuung im ganzen erfolgreich gewesen sei, und für den Vergleich der Betreuungen untereinander haben:

- Nicht jede Dimension hat im Schicksal des einzelnen Jugendlichen die gleiche Bedeutung. (So kann z.B. eine Beziehung für ihn derzeit weniger wichtig sein, als der Arbeitsplatz, oder umgekehrt; Mängel in einer Dimension können ihn mehr gefährden als in einer andern, usw.) Man kann also etwa aus der Anzahl der "+" nicht einfach einen Gesamterfolg "berechnen".
- Bei einem Jugendlichen mit besseren *Ausgangsbedingungen* in einer Dimension kann ein "0" eine ebenso gute oder bessere *Endsituation* bedeuten, wie bei einem anderen, der in diesem Bereich mehr "aufzuholen" hatte, ein "+". (Es handelt sich bei der Bewertung ja um einen Vergleich von Anfangs- und Endsituation.)
- Nicht ablesbar sind Fälle, in denen die Betreuung einen Jug. vor einer Verschlechterung seiner Lebenssituation oder einem drohenden Rückfall in Kriminalität bewahrt hat oder, wie in einem Fall vermutet werden kann, "lebensrettend" gewesen ist.

Solche Differenzierungen finden sich in den Einzelfallstudien und werden bei den Schlußfolgerungen im nächsten Kapitel mit einbezogen sind.

Dennoch läßt der statistische Überblick gewisse **Tendenzen** in den Wirkungen des Gesamtprojekts erscheinen:

- 1) Zunächst fällt die sehr **geringe Anzahl negativer Entwicklungen** (Verschlechterungen) innerhalb der einzelnen Entwicklungsbereiche auf. Sie finden sich in 2 Fällen im Bereich "Beziehung". In beiden Fällen handelt es sich um eher schicksalhafte Entwicklungen (eine schwere Erkrankung der Ehefrau und des Kindes an Aids und der Suizid eines Ehemanns), die nicht in der Reichweite einer Betreuung liegen können. **In den meisten Fällen ist es also mindestens gelungen, den status quo in der Betreuungszeit zu erhalten oder den Jug. - abgesehen von den wenigen Fällen, die abgebrochen wurden, ohne daß es überhaupt zu einer nennenswerten Beziehung kam - ein Stück weit "zu tragen".**

2) Nur wenige Fortschritte (5% der Fälle) fanden in der Dimension "Persönlichkeitsentwicklung (im engeren Sinn)" statt. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß der hier betrachtete "Persönlichkeitskern", wenn überhaupt, nur sehr schwer veränderbar ist. In einer sozialpädagogischen Beziehung ist viel gewonnen, wenn der Jug. nur lernt, mit seinen grundlegenden Schwächen besser umzugehen.

3) Der Bereich, in dem wir die meisten positiven Entwicklungen finden, ist der der "Selbstverantwortung" (knapp 50% der Fälle). Das mag zunächst überraschen, weil eine gewisse Selbstverantwortlichkeit des Jug. bereits in den Aufnahme Richtlinien gefordert wird. Wir können daraus schließen, daß die SB mit ihrer Devise, den Jug. als selbständigen Menschen anzuerkennen und anzusprechen, mit den Rahmenbedingungen der eigenen Wohnung, der Konfrontation mit der Alltagsrealität, der variablen Betreuungsintensität und Distanz die Selbstverantwortung - bei allen sonstigen Schwierigkeiten - besonders stimuliert hat. Bedenkt man, daß die Selbstverantwortung vielleicht die wichtigste innere Bedingung darstellt, um mit inneren und äußeren Problemen überhaupt umzugehen und das eigene Leben fortan "in die Hand zu nehmen", muß der relative Erfolg in diesem Bereich hoch gewertet werden.

Zahlenmäßig in ähnlicher, wenn auch etwas geringerer Höhe erscheinen die günstigen Entwicklungen in den folgenden beiden Dimensionen.

4) "Beziehung und Beziehungsfähigkeit" (40% +): "Beziehung" meint hier, wie gesagt, nicht die Beziehungen zu den Betreuern, die sich in den meisten Fällen günstig entwickelten, sondern diejenigen außerhalb der Betreuung. Das Ergebnis ist aus zwei Gründen hoch einzuschätzen: 1. sind gravierend schlechte frühe Beziehungserfahrungen - die bei fast all diesen Jugendlichen vorliegen, später besonders schwer zu einer Bindungsfähigkeit hin zu korrigieren, ist die Toleranz gegenüber Spannungen in engen Verhältnissen besonders gering, auch relativ unabhängig von Dimensionen wie Selbstverantwortung und Arbeitsleben. - 2. gehören zur Stichprobe besonders viele "Einzelgänger" und extrem "Autonomie"-bedürftige Jugendliche.

Hier hat sich nach unserem Eindruck erfolgreich ausgewirkt, daß in der SB weniger als in anderen Betreuungsweisen eine Anpassung an institutionelle Regeln und Rollen erfordert und mehr die reale persönliche Beziehung selbst Agens der Betreuung ist, besonders erfahren und besprochen wurde, - mit einer größeren Flexibilität und "Lernfreiheit" auch der Betreuer, die sich selbst in der Beziehungserfahrung weiterzuentwickeln bereit waren.

5) "Arbeit und Ausbildung": In 40% der Fälle hat sich die Situation deutlich verbessert.

6) Das **schlechteste** und auf den ersten Blick überraschendste Ergebnis finden wir im Bereich **Freizeitverhalten**: nur in 4 Fällen (16%) günstige Veränderungen. Hier scheint entweder die größte Hilflosigkeit oder aber die größte Resistenz der Jug. zu bestehen. Verbesserungen stehen anscheinend in einem Zusammenhang mit der ebenfalls seltenen "Persönlichkeitsentwicklung i.e.S." In allen 4 Fällen sind zugleich günstige Entwicklungen im "Kernbereich" der Persönlichkeit beobachtet worden. Umgekehrt gesagt: Nur wenn letzteres der Fall war, hat sich auch das Freizeitverhalten günstig verändert.

Hierbei spielen wahrscheinlich mehrere Faktoren eine ursächliche Rolle:

- Eine Veränderung des Freizeitverhaltens gehört möglicherweise zu einem schwer zugänglichen und vermittelbaren Kernbereich der Individuation (der Fähigkeit oder Entschlossenheit, "sich selbst zu wählen").
- Es scheint, daß viele Jug. sich mit ihrer Freizeit eine "Reserve" behalten, gleichsam zum Ausgleich ihrer Anpassungsbemühungen ("Ich passe mich an, wo's notwendig ist, aber was ich in der Freizeit mache, geht dann wirklich niemand was an"), und es auch als ihr Recht empfinden, sich hier "gehen zu lassen".
- Im Recht zu Passivität und Konsum werden sie auch am ehesten von der nicht-pädagogischen Umwelt ("Realität") bestärkt. Zu einer persönlichen Entwicklung im Bereich der Freizeitgestaltung besteht keinerlei gesellschaftlicher Druck (anders als etwa im Bereich "Arbeit").
- Es besteht ein großer Widerwille, den bisherigen Freizeit-Kollegenkreis zu verlassen, selbst wenn eine innerlich kritische Distanz zu den Kollegen oder eine stabile Partnerschaft gewonnen wurde. Begegnung mit neuen Jugendmilieus fällt den Jug. offenbar sehr schwer. Ihre alten Milieus bieten ihnen etwas vom "Zusammenhalten", das ihnen in der "Erfolgsgesellschaft" mit ihrem "Jeder für sich" verweigert scheint, obwohl sie deren Konsumhaltung wiederum teilen. Das Milieu ist ihnen eine Konsumgesellschaft mit Nestwärme. Das ist für viele Jug. auch keine rebellische Gegenkultur mehr; mehrere schwanken gleichsam zwischen den extremen Möglichkeiten eines Sich-aufgebens (bis zum Heroin-Rausch) und einer Überanpassung an eine aggressive Orientierung an "Erfolg", Konsum und Automobilität. Für nicht wenige Jug. waren diese Extreme auch mögliche Antworten auf ihre Hoffnungslosigkeit in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung (wachsender Streß, Egoismus und Umweltzerstörung), in der ihnen, wie sie glauben, nur die Wahl bleibt, zu resignieren oder zynisch "mitzumachen".
- Der für eine kreative und individuelle Freizeit erforderlich innere Reichtum und die Fähigkeit, "sich selbst zu wählen", kommen andererseits möglicherweise in der Erziehung allgemein, und kamen in den Karrieren der Jug. insbesondere, zu kurz.

7) **Delikte** während oder nach der Betreuungszeit sind in 3 Fällen mindestens wahrscheinlich vorgekommen. 2 davon betreffen gelegentlichen Drogen-Deal, einer eine Auto-Gebrauchsentwendung mit Verkehrsunfall. Berücksichtigen wir die Tatsache, daß eine viel größere Anzahl der Jug. vor der Betreuung mit dem Gesetz in Konflikt gekommen war (40% der Einweisungen beruhten auf dem StGB), so können wir eine recht gute präventive Wirkung der SB zur Vorbeugung von Straftaten vermuten.

2 der 3 Fälle von Straftaten betreffen Jug., deren Betreuung abgebrochen werden mußten, ohne daß es zu einer eigentlichen Beziehung zum Betreuer gekommen war.

8) **Abbrüche und "erfolglose" Betreuungen.** In 7 Fällen (28%) wurde in keiner einzelnen Dimension im Untersuchungszeitraum eine deutliche Verbesserung beobachtet; dazu gehören die 5 "drop-outs" (20%). Das heißt nicht, daß diese Jugendlichen keinerlei Nutzen von der Betreuung gehabt hätten. Legte man aber den strengstmöglichen Maßstab an, so könnte man sagen, daß in etwa 30 % der Fälle die Betreuung bisher ohne sichtbaren Erfolg geblieben ist. Umgekehrt waren 70% in irgendeiner entwicklungsbedeutsamen Hinsicht erfolgreich.

Es erhebt sich die Frage, ob man Abbrüche nicht nur als Mißerfolg, sondern darüber hinaus als *Verschlechterung* der Lebenssituation des Jug. im Vergleich mit der Zeit vor der Betreuung beurteilen soll. Die Mehrheit der "Drop-outs" beruhte aber darauf, daß eine Betreuungsbeziehung im Grunde gar nicht zustande gekommen war, d.h. es stellte sich alsbald heraus, daß die Jug. für die SB nicht geeignet waren, ohne daß sie nach unserem Eindruck nun schlechter dastünden als zuvor. Bei den wenigen Abbrüchen nach längerer Zeit andererseits hatte eine von den Jug. geschätzte Beziehung bestanden, der sie sich dennoch entzogen.

9) **Tendenzen im Zeitverlauf des Projekts:** Veränderte sich die Zahl der "Erfolge" im zeitlichen Ablauf? - Teilt man die Betreuungsfälle in der Zeitfolge der Aufnahmen etwa in eine **erste und zweite Hälfte** auf,

- so findet man insgesamt eine knapp 50% größere Anzahl von "+" in der späteren Hälfte. Das muß mit Vorsicht betrachtet werden, dennoch kann man von einer **gewissen Tendenz zunehmender Erfolge im Gesamtzeitraum** sprechen. Im letzten Drittel scheint die Tendenz deutlicher zu werden.

- *Abbrüche* waren am Anfang deutlich häufiger.

- Die gleiche Tendenz scheint bei den *Delikten* zu bestehen.

Diese Tendenzen könnten darauf beruhen, daß entweder die *Auswahl* der Jug. oder die Betreuungsarbeit, oder beides, mit den gewonnenen Erfahrungen insgesamt verbessert werden konnte.

10) **Vergleich männlicher und weiblicher Jugendlicher.** Ob es unterschiedliche Resultate bei der Betreuung von Männern und von Frauen gab, ist bei der Anzahl und Verteilung der Klienten mit besonderer Vorsicht zu beurteilen.

- deutlich ist die geringere Anzahl **aufgenommener** junger **Frauen** überhaupt (zu den Männern im Verhältnis 1 : 2.5; Verhältnis bei den *Anfragen*: 1 : 1.4). Über die Gründe kann man nur spekulieren. (Man könnte z.B. fragen, ob die "Autonomie-Motivation", der diese Betreuungsart entgegenkommt, bei Frauen durchschnittlich noch weniger ausgeprägt ist.)

- Das Risiko eines **Abbruchs** war anscheinend niedriger bei den Frauen: alle "drop-outs" waren Männer.

- **Delikte** kamen nur bei Männern vor. Das hat hier vielleicht vor allem damit zu tun, daß auf dem rauhen Feld des Drogen-Deals Frauen weniger aktiv sind.

- Würde man die Anzahl der Frauen "hochrechnen" auf die der Männer (ein weiterer Unsicherheitsfaktor), so fiel rein zahlenmäßig noch auf, daß die Frauen häufiger Erfolge im Bereich "**Arbeit/Ausbildung**" gehabt hätten (fast im Verhältnis 4:1). Das wäre schwer zu deuten. Möglicherweise war die **Ausgangssituation** der jungen Frauen auf diesem Feld durchschnittlich schwieriger, und sie haben hier beonders profitieren können.

6.2. Allgemeine Schlußfolgerungen zu Verlauf und Erfolg des Projekts

6.2.1 Zur Betreuung und Entwicklung der Jugendlichen

In welchem Ausmaß man die Entwicklungsprozesse der Jugendlichen, wie sie in den Fallstudien (o.5) qualitativ, und ihre Ergebnisse, wie sie "quantitativ" in der Auswertung o.6.1 dargestellt sind, als Erfolg der SB beurteilt, hängt von den Erwartungen und den Ansprüchen ab, die man stellt. Denkbar sind etwa 2 *Extrempositionen*:

- Pos.1: "*Mindestens die meisten Jugendlichen sollten solche Fortschritte in den meisten entwicklungswichtigen Bereichen gemacht haben, daß ihre Situation sicher und "normal" geworden ist.*"

- Pos. 2: *"Wer Erfahrung in der Arbeit mit schwierigen Jugendlichen hat, ist zufrieden, wenn in den meisten Fällen der Jug. das Betreuungsangebot annimmt und ohne schwere Rückfälle die Betreuungszeit durchsteht."*

Pos.2 ist, extrem wie sie scheinen mag, zweifellos die realistischere, und sie spielt in der Wirklichkeit der Jugendarbeit, auch für die Psychohygiene und damit Wirkungskraft der pädagogisch arbeitenden Menschen, eine wichtige Rolle. Beschränken wir uns auf diese Position, steht der Erfolg der SB fest: Daß ihre Forderungen erfüllt wurden, steht außer Zweifel. Wir halten es bei der Auswertung aber für angemessen, eine Position zwischen den beiden Extremen einzunehmen, die sowohl Leistungsansprüchen wie dem vielschichtigen Erfahrungsprozeß der SB gerecht wird. In dieser Perspektive hat die Untersuchung ergeben:

- 1) Mehr als zwei Drittel der Jugendlichen haben, auch bei strenger Beurteilung, in mindestens einem, meist aber mehreren für ihre Entwicklung wichtigen Bereichen einen deutlichen Fortschritt gemacht. Am häufigsten geschah das in den Bereichen "Selbstverantwortung" und "Beziehungssituation und Beziehungsfähigkeit"; offenbar wurde das Angebot an "Freiheit" und "Beziehung" der SB genutzt.
- 2) Für die meisten von diesen hat sich auch ihre Gesamtsituation verbessert.
- 3) Bei nahezu keinem Jugendlichen hat sich die Lebenssituation in der Betreuungszeit verschlechtert, mit 2 Ausnahmen, in denen Jug. den (von der Betreuung unbeeinflussbaren) Tod von Lebenspartnern hinnehmen oder erwarten müssen. Etwas anders ist das Ergebnis, wenn man die Abbrüche (20%) als solche als Verschlechterung betrachtet. Sie betreffen aber in der Mehrheit Fälle, in denen eine eigentliche Betreuungsbeziehung nicht zustande gekommen ist, ohne daß die Jug. nun schlechter dastünden als vor der Aufnahme.
- 4) Es dürfte in den meisten Fällen erreicht worden sein, was unter den gegebenen Bedingungen und in diesem Zeitraum erreicht werden konnte.
 - Es gibt einige "gute Erfolge" mit guter Prognose, mehr noch angebaute Entwicklungen, die deutlich sind, aber der Fortsetzung bedürfen. Es gibt ungewisse Ausgänge und einige wenige mit schlechter Prognose. Es gibt "Scheitern" in dem Sinn, daß man den Jug. loslassen und sich selbst in der Welt überlassen mußte, ungewiß, was er aus der Betreuung hat mitnehmen können. Das betrifft vor allem die "drop-outs", die meist in der Frühphase des Projekts vorkamen und deren Rate mit insgesamt 20% bei den besonderen Risiken der Betreuung verhältnismäßig niedrig ist.

5) Die relativ geringe Anzahl von Delikten bei Klienten der SB spricht für eine präventive Wirkung der Betreuung zur Verhütung von Straftaten.

Wir dürfen aus diesen Ergebnissen schließen, daß die Mitarbeiter der SB mit ihren schwierigen Klienten insgesamt recht erfolgreich arbeiten.

Es müssen aber auch einige Aspekte und Erfahrungen berücksichtigt werden, die weniger unmittelbar als Erfolg "meßbar" sind:

1) Wo kein Entwicklungsfortschritt festgestellt wurde, muß dennoch gefragt werden, wie das Schicksal des Jug. *ohne* die Betreuung gewesen wäre und ob sie ihn nicht vor Schlimmerem bewahrt hat. Diese hypothetische Frage ist nur "nach Gespür" im einzelnen Fall zu beantworten. In den meisten Fällen ist nach unserer Einschätzung, mindestens sehr wahrscheinlich, daß die Jug. ein wertvolles "Stück weit getragen" worden sind.

2) Wie haben die *Jugendlichen die Beziehung zum Betreuer* erlebt? Trotz mancher Kritik an Betreuern im Einzelnen gab es in *keinem* Fall Anzeichen dafür, daß der Jug. am Ende dem Betreuer schlechthin ablehnend gegenüberstehe. Nur in einem Fall des Betreuerwechsels überwog die Kritik am früheren Betreuer (dies aber nicht aus einer Widerstandshaltung, sondern aus der Enttäuschung über eine persönlich ambivalente Beziehung, der auch der Betreuer nicht gewachsen war). Sonst brachten die meisten Jug, auch die "Erfolglosen", glaubhaft eine bleibende Wertschätzung dem Betreuer und seinem Engagement gegenüber zum Ausdruck. Oft wurde der Betreuer als "Freund" oder "Kollege" bezeichnet. Man kann folgern, daß nahezu alle Jug. eine persönlich bereichernde Beziehungs-Erfahrung gemacht haben, was umso wichtiger ist, als viele von ihnen etwas Ähnliches vorher nicht erlebt hatten und die "Verinnerlichung" einer solchen Erfahrung im Lebenslauf eines Menschen äußerst nützlich ist.

3) Nicht zu unterschätzen ist auch, daß auch bei Fehlschlägen die Jugendlichen erfahren haben, daß sie in dem großen Freiraum, der ihnen gelassen wurde, den Ausgang weitgehend "selbst gewählt" haben. Einige haben das direkt zum Ausdruck gebracht. Wir können vermuten, daß bei dieser Betreuungsform, im Vergleich mit stationären Betreuungsformen, die Wahrscheinlichkeit größer ist, daß die Neigung von Jug. mit wiederholten konfliktreichen Erfahrungen, "den Erziehern" und "dem System" die Schuld am Scheitern zuzuweisen ("Fremdattribution") in Richtung auf Selbstverantwortung ("Selbstattribution) verändert wird. Das ist gerade auch bei den sehr "Autonomie"-Bedürftigen der Fall, die hier ihre Autonomiefähigkeit einmal "messen" konnten. Auch dies dürfte für ihre zukünftigen Anpassungsversuche nützlich sein.

4) Die von den allermeisten Jug. gewollte und von den meisten gut geführte "eigene Wohnung", die Vereinzelung ihrer Wohnsituation also, hat in keinem Fall zu einer schädlichen Isolierung oder Vereinsamung geführt. (Für eine junge Frau, die wieder in ein Gruppe zurück will, wird derzeit eine Wohngemeinschaft gesucht.) Die Anpassung an Haus und Nachbarschaft war meist problemlos. Überhaupt ist die eigene Wohnung nicht nur eine Notlösung für die "Einzelgänger", sondern eigentlich eine entwicklungsgemäße Erfahrung im Übergang zum Erwachsenenleben in unserer Gesellschaft.

6.2.2 Erfahrungen mit der Organisation und der Struktur der SB

1) Wie schon aus der Geschichte der Konzept-Entwicklung hervorgeht (s.o.1.1), ist die SB ein ständiger vielschichtiger und weiter andauernder Erfahrungsprozeß für Projektleitung und Team, eine "Pionierarbeit", die nach unserem Eindruck mit großer Flexibilität und Lernbereitschaft durchgeführt wird. Der Austausch unter den Mitarbeitern geschieht in regelmäßigen Gesprächen zwischen Betreuern, Projektleiter und Zentrumsleiter, in fallbezogener Gruppensupervision mit einer auswärtigen Supervisorin. Ein Wechsel in der Projektleitung und der Zentrumsleitung hat sich dem Prozeß gut eingefügt und ihn mit neuen Impulsen weitergestaltet.

2) Es sind vergleichsweise sehr wenig Ermüdungs- oder Verschleißerscheinungen zu beobachten; Engagement, Arbeitslust, Sicherheit und auch die Risikobereitschaft sind eher gewachsen. Inzwischen sind auch einzelne drogenabhängige Jugendliche (solche in Methadonprogrammen) aufgenommen worden. Bei den komplexen Problemen der Aufnahme (s.o.1.2) bewahren sich Projekt- und Zentrumsleitung Freiheit und ein abwägendes Gespür. Dabei stellen sich anscheinend gewisse Zyklen ein, in denen das Team jeweils mehr oder weniger besonders riskante Betreuungen übernimmt, je nachdem, was man in der betreffenden Periode verkraften zu können glaubt.

Ein Klima von Freiheit und Unternehmungslust ist bei der Projektleitung fortdauernd spürbar, eine wertvolle Ressource bei der Arbeit mit Menschen. Auch die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Begleitforschung war ausgezeichnet.

3) Besonders in der Frühphase des Projekts und in der Anfangsphase einer Betreuung waren einige *Betreuer* bisweilen unsicher: der *Arbeitsauftrag* war ihnen zu *unklar*, sie wünschten sich klarere Richtlinien vor allem zur *Abgrenzung von Arbeits- und Privatleben* bei ihrem Auftrag, und eine bessere Unterstützung. Es wurde aber zunehmend anerkannt, dass ein Teil dieser Schwierigkeiten in der Natur dieser Betreuung liegt, und *Betreuer* lernten, sie als "Pionierarbeit" zu bewältigen. - Nach unserem Eindruck lernten die *Betreuer* z.B. auch zunehmend, mit ambivalenten Ansprüchen der Jug. an sie ("Autonomie" und "Versorgtheit") umzugehen, die von einigen zunächst als besonders störend empfunden worden waren.

Ihre *administrativen Aufgaben* (z.B. Schreibarbeit) wurden zur Entlastung *vermindert*, Kommunikationsfluß und Supervision besser geregelt. Ein *Betreuer* übernahm die Funktion eines stellvertretenden Projektleiters, der bei Abwesenheit des Leiters den andern *Betreuern* zur Beratung zur Verfügung steht.

4) Das *hohe Maß von Selbständigkeit und die eingebaute Fluktuation* der *Betreuer* (denen freisteht, nach Abschluß einer Betreuung sich um eine "neue" zu bewerben, oder aber Abstand zu nehmen) wird offenbar *geschätzt*.

Bemerkenswert ist, wie sich fast alle *Betreuer* bereit hielten, auch nach offiziellem Abschluß der Betreuung mit den Jug. in Kontakt zu bleiben; das hat den Klienten in einigen Fällen sehr genützt.

5) Die *Streßbewältigung innerhalb* des Teams gelingt bei der relativ hohen Freiheit der Beteiligten offenbar gut. *Konflikte und Frustrationen führen anscheinend weit weniger zu dauerhaften und ermüdenden Spannungen*, als es in fester institutionalisierten Teams mit mehr gruppenspezifischen und hierarchischen Zwängen die Regel ist.

6) Seit ca. einem Jahr zeigt sich, daß immer *mehr gut qualifizierte Fachleute der SB* ihre Arbeit anbieten. Die Auswahl unter Personen mit verschiedenem persönlichen Hintergrund und verschiedenen Qualifikationen und Neigungen und damit die *Möglichkeit, den individuell "richtigen" Betreuer für einen Jug. zu finden*, wird größer.

Die SB ist in ihrer Eigenart offensichtlich für eine *wachsende Anzahl von Personen attraktiv*, die eine relativ selbständige, zeitlich begrenzte Arbeit bei flexibler Arbeitszeit suchen: Solche, die eine zeitweilige Ergänzung zu ihrer (Teilzeit-) Hauptarbeit suchen, die sich nicht ausschließlich an eine Institution binden wollen, die studieren oder sich weiterbilden; Frauen und Männer, die in Partnerschaft und Familie Arbeit, Haushalt und Pflege der Kinder teilen wollen, WiedereinsteigerInnen. Das deutet darauf hin, daß Projekte dieser Art in Zukunft einen günstigen Arbeitsmarkt vorfinden werden.

Das bedeutet auch: Diese Art der Betreuung trifft offensichtlich auf Bedürfnisse im Zuge einer teilweisen gesellschaftlichen Umorientierung auf dem **Arbeitsmarkt**. Sie schafft - auch für qualifizierte Fachkräfte - familiengerechte und Mobilität ermöglichende Arbeitsplätze. Auch in dieser Hinsicht scheint sich die SB als ein "Pionier" zu bewähren.

7) Die Beschaffung von **Wohnungen** für die Jug. gelang ohne größere Probleme, was bei der Lage auf dem Wohnungsmarkt in Zürich überrascht. Hier war wahrscheinlich auch die **"Rückendeckung"** durch das Zentrum und das Amt für Kinder- und Jugendeinrichtungen aus der Sicht der Vermieter **günstig**.

6.3. Die Kosten der Sonderbetreuung

Die Kosten des SB sind auf der folgenden Seite am Beispiel des Jahres 1991 aufgeschlüsselt. Mit einem **durchschnittlichen Gesamtaufwand von ca. 90,- sfr pro Tag** für jeden Jugendlichen dürfte die SB, im Vergleich mit stationären Formen der Betreuung, **günstig** liegen.

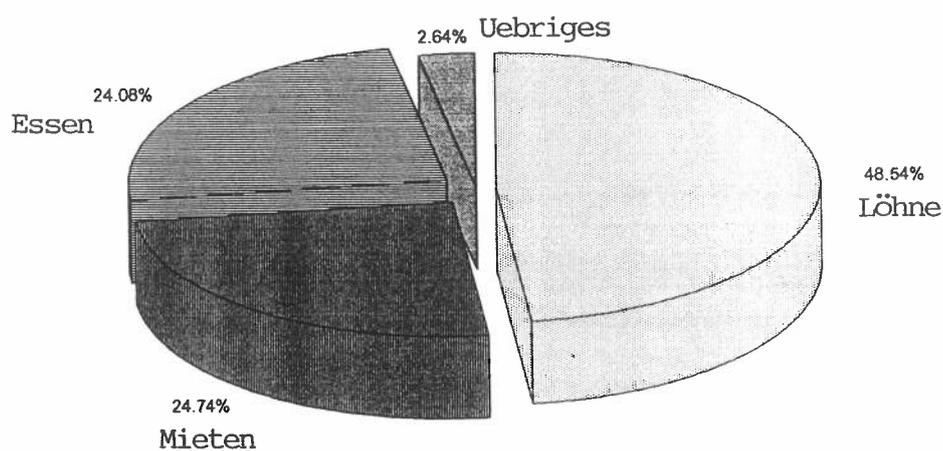
Vergleich fehlt!

Kosten

Zusammensetzung der Kosten

(Beispiel für das Jahr 1991 mit einer durchschnittlichen Belegung von 11.05 Jugendlichen)

Kostgeld	pro Jahr	pro Tag/Jugendl.
Lohnkosten MitarbeiterInnen	176'405.50	43.74
Mietzinse	89'927.10	21.80
Essen	87'516.00	21.70
Übr. Betriebsaufwand	9'611.10	2.38
Total	361'459.70	89.62



6.4. Zur Übertragbarkeit des Modells. Eignung der aufzunehmenden Jugendlichen

1) Das Modell ist tauglich, auch an andern Orten von Mitarbeitern mit vergleichbarer Motivation und Fähigkeiten durchgeführt zu werden. Dabei könnten die reichen Erfahrungen des Projektteams zur Information genutzt werden.

Es wäre denkbar, ein solches Projekt als völlig freies und privates Unternehmen durchzuführen; doch spricht manches dafür, daß die Angliederung an eine anerkannte Institution, sofern diese der Projektleitung den unerläßlichen Freiraum einräumt, sehr nützlich ist. Die Mitarbeiter sollten einerseits Rechenschaft ablegen müssen und andererseits sich unterstützt und gedeckt fühlen, so daß Freiheit Rechenschaftspflicht und Sicherheit zusammenspielen können. Wie gesagt, hilft eine Rückendeckung durch eine anerkannte Institution auch bei der Wohnungsbeschaffung.

2) Die Frage der Eignung aufzunehmender Jugendlicher (Aufnahme-Richtlinien) ist, wie beschrieben, komplex und im Einzelfall im Hinblick auf Klient und Team abzuwägen. Wichtig ist die Diskussion von Mindestvoraussetzungen. Abgesehen von Rahmenbedingungen wie vorhandenem Arbeitsplatz oder Lehrstelle des Jug., ist zu beachten:

- eine gewisse Mindest-Ichstärke des Jugendlichen. Unter Ichstärke verstehen wir die Fähigkeit, ein gewisses Maß an Spannungen auszuhalten, sie mental bearbeiten zu können und sie nicht vorwiegend durch "Ausagieren" oder Flucht bewältigen zu müssen.
- Die Motivation des Jug. ist natürlich von zentraler Bedeutung. Sie muß bei den Aufnahmekontakten geklärt werden: Ist sie "taktisch" oder "frei" und persönlich. Allerdings haben wir gesehen, daß auch taktische Motivation (der Jugendliche "spielt mit", um etwa einen festeren Zugriff zu vermeiden) sich durch die Erfahrung in der Betreuung zu einer aufrichtigen Motivation hin verändern kann.
- Sicher auszuschließen sind Jug., die erkennbar selbst- oder fremdgefährlich (suizidal oder gewalttätig) sind.
- Bei schwerer Drogensucht ist die Betreuung dann nicht zu bewältigen, wenn der Jug. zu einer regelmäßigen Lebensführung (Arbeit) nicht in der Lage ist.

- Psychotisch gestörte Jugendliche dürften die Betreuer in der Regel überfordern. Doch wäre auch hier, bei einer gleichzeitigen ärztlichen Versorgung des Patienten, im Einzelfall eine Aufnahme nicht schlechthin undenkbar.

7. Zusammenfassende Beurteilung

- Das Modell "Sonderbetreuung am Zentrum Rötelstraße" sollte unseres Erachtens weitergeführt werden. Es leistet einen wertvollen und neuartigen Beitrag zur Arbeit mit schwierigen Jugendlichen.
- Die steigende Nachfrage nach dieser besonderen Form der pädagogischen Betreuung schwieriger Jugendlicher zeigt, daß sie ein Bedürfnis der Versorger abdeckt.
- Aufgrund der Zunahme von Anfragen und Zuweisungen (über die Stadt und den Kanton Zürich hinaus) darf auch angenommen werden, daß diese Betreuungsform in den Versorgerkreisen Anerkennung gefunden hat und ihre Erwartungen teilweise erfüllt werden können.
- Wegen des Fehlens einer vergleichbaren Kontrollgruppe können wir nicht beurteilen, ob diese Sonderbetreuung anderen pädagogischen Konzepten tatsächlich überlegen ist. Aufgrund unserer eigenen Erfahrungen mit schwierigen jungen Menschen haben wir aber den Eindruck gewonnen, daß bei manchen dieser schwer gestörten Jugendlichen erstaunliche Ergebnisse erzielt worden sind. Allein die Erhaltung des "Ist-Zustandes" war in einigen Fällen ein Erfolg. Bei der Mehrheit der Jugendlichen konnte wenigstens in wichtigen Teilbereichen ihrer Entwicklung ein Fortschritt erzielt werden.
- Auch wenn in verschiedenen Fällen keine positiven Veränderungen beobachtet werden konnten, erlebten doch die allermeisten Jugendlichen diese Betreuung insgesamt als positiv.

Diese positive Beziehungserfahrung kann dazu beitragen, dass die Jugendlichen in künftigen schwierigen Lebenssituationen eher von sich aus Hilfe aufsuchen. Wir konnten feststellen, daß sich bei dieser Betreuung die Einstellung mancher Jugendlicher gegenüber professionellen Helfern wieder verbessert hat.

- So, wie sich die Sonderbetreuung versteht (individuelle Zielsetzungen, flexibles pädagogisches Handeln, Aufnahme von Risikofällen und besonders schwierigen Jugendlichen, bei denen bisher pädagogische Hilfestellungen versagten), kann die *Eignung* der Jugendlichen für diese Betreuungsform nur im Einzelfall in Absprache mit allen Beteiligten geklärt werden. Grundsätzlich kommen Jugendliche mit verschiedensten Störungen und Schwierigkeiten in Frage. Voraussetzung ist aber eine minimale Ich-Stärke in dem von uns definierten Sinne. Eindeutig auszuschließen sind suizidale und gewalttätige Jugendliche. Schwer drogenabhängige Jugendliche sind dann auszuschließen, wenn sie zu einer geregelten Arbeit und Lebensführung nicht mehr in der Lage sind.
- Eine nicht allzu hohe Eintrittsschwelle bzw. "nicht-elitäre" Aufnahmekriterien scheinen auch einem Bedürfnis bei den Versorgern zu entsprechen, deren Interesse an alternativen Betreuungsformen nach unserem Eindruck gewachsen ist.
- Wie bei allen Formen psychosozialer und pädagogischer Hilfe spielt auch in der Sonderbetreuung die Persönlichkeit der Betreuer und vor allem ihre Fähigkeit, vertrauensvolle und tragfähige Beziehungen aufzubauen, eine wesentliche Rolle.

Von den Betreuern ist Belastbarkeit, Einfühlungsvermögen und ein feines Gespür für Distanz und Nähe gefordert.

Insbesondere müssen sie ambivalente Einstellungen der Jugendlichen ihnen gegenüber ertragen und mit deren meist sehr widersprüchlichen Erwartungen umgehen können:

Die Jugendlichen erwarten gleichzeitig Freiheit und "Versorgtwerden", Autonomie und Unterstützung, Selbstbestimmung und Halt, Unabhängigkeit und Zuwendung.

Um dieser anforderungsreichen Aufgabe gerecht zu werden, ist nach unserer Beobachtung weniger wichtig, welche spezifische Ausbildung der Betreuer mitbringt (Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Psychologie), als ihre bisherige Lebensbewahrung und Erfahrungen in der Kinder- und Ju-

gendarbeit. Es haben sich z.B. auch einmal ein künstlerischer und ein handwerklicher Hintergrund des Betreuers als vorteilhaft in der Beziehung zu Jugendlichen mit ähnlichen Neigungen erwiesen.

- Nach unseren Erfahrungen und verschiedenen Rückmeldungen kann eine psychologische Fachbegleitung zur Unterstützung von Betreuer und Jugendlichen empfohlen werden, die einerseits, wie die "Begleituntersuchung" diagnostisch-aufklärend arbeitet, andererseits um Aspekte der Supervision erweitert werden könnte. Ein solches Angebot wäre mit geringem Zeitaufwand von beiden Seiten wahrzunehmen. Das empfiehlt sich umso eher, je mehr sehr schwierige Jugendliche und "Risikofälle" in die Betreuung aufgenommen werden.
- Die Betreuer erleben diese Tätigkeit aus verschiedenen Gründen, die wir im Kap. 6.2.2 dargelegt haben, als attraktive Herausforderung. Sie führen ihre Aufgabe nach unserer Beobachtung engagiert, einsatzbereit und reflektierend durch, was sich günstig auf die Beziehung zu den Jugendlichen auswirkt.

Ebenfalls günstig wirkt sich aus, daß die Selbständigkeit und Flexibilität der Betreuungsarbeit und die eingebaute Fluktuation zeitlich begrenzt arbeitender Betreuer offenbar zu weniger "Verschleißerscheinungen" und dauerhaften Spannungen im Team führen, als das in fester institutionalisierten Arbeitsgruppen häufig der Fall ist.

Arbeitsauftrag und Arbeitsbedingungen der SB scheinen auf ein wachsendes Interesse von Fachleuten zu treffen, die relativ selbständige und zeitlich begrenzte und flexible Arbeit im pädagogischen Bereich suchen (Abwechslung, Ergänzung zur Weiterbildung, familiengerechter Arbeitsplatz). Die SB kann damit auch teilweise veränderten Bedürfnissen auf dem Arbeitsmarkt gerecht werden.

- Es wäre denkbar, diese Form der Einzelbetreuung als ganz "freies Unternehmen" durchzuführen. Wir erachten es aber insgesamt als Vorteil, wenn die Sonderbetreuung an eine Institution, wie z.B. das Zentrum Rötelstraße, angegliedert ist, die bei Versorgern und Behörden ein gewisses Ansehen genießt.

Der Projektleiter und die Betreuer haben, auch wenn ihnen viel Freiraum zugesprochen wird, im Zentrumsleiter und andern Mitarbeitern der Institution weitere Gesprächspartner, die ihre Tätigkeit in konstruktiver Weise kontrollieren und ihre Selbstreflexion fördern können.

Außerdem kann ein Teil der **administrativen Arbeit von der Institution übernommen werden.** (Besonders wichtig ist es z.B., die Kontaktbereitschaft der "Zentrale" durch Telefondienst, Stellvertretung, Ablösung zu gewährleisten.)

Die "**Rückendeckung**" durch die anerkannte Institution ist auch nützlich bei der **Suche nach Wohnungen** für die Jugendlichen, indem sie die Bereitschaft von Hausverwaltungen zur Vermietung fördert.

- Wir könnten uns vorstellen, daß diese Form der Einzelbetreuung besonders gut **auch in kleineren Gemeinden oder kleinstädtischen Verhältnissen durchgeführt werden kann:** Das engere Netz von Bekanntheit und Nachbarschaft könnte den Jugendlichen stützen helfen, im Vergleich zur Anonymität und den zahlreichen "Versuchungen" in der Großstadt. Die Jugendlichen könnten ihre Freizeit in Vereinen und Gemeindegruppen gestalten.

Die Betreuung kann dann örtlich weiter dezentralisiert werden, so, daß etwa die Projektleitung bei einer Institution in einem grösseren Ort ihren Sitz hat, für den Jugendlichen in einer mehr oder weniger entfernten Gemeinde aber ein Betreuer an seinem Wohnort gefunden wird, so daß beide an ihrem Wohnort bleiben können und dennoch ein großer Bereich durch das Betreuungsprojekt abgedeckt wird.

- Im Vergleich zur stationären Betreuung erweist sich die Sonderbetreuung als **kostengünstig.**

Die Verfasser:

Jochen Frisch, lic. phil., klinischer Psychologe und Psychotherapeut
Kirchwegsteig 9, 8102 Oberengstringen

Dr. phil. Leo Gehrig, leitender Psychologe
Am Schmittener 13, 8413 Neftenbach